

annabelle

*Trends
Frühling/
Sommer:
Neue Mode
mit alten
Schätzen.
+ Wie femi-
nistisch ist
die Season
of Sex?*

No. 2, 11. Februar 2022
annabelle.ch
9.80 Fr., 8.90 €



*NIGHTS?
NEUES.*





CONSTELLATION COLLECTION

KAIA GERBER'S CHOICE

Bereits in jungen Jahren war sie von Fashion umgeben: Kaia Gerber ist in der Welt der Models keine Unbekannte. Nachdem sie ihrer berühmten Mutter auf die exklusivsten Laufstege und Fotoshootings gefolgt ist, geht sie nun ihren eigenen Weg und bringt dabei ihren ganz persönlichen Stil und Charakter ein. Es ist eine Passion, die in der Familie liegt, mit einer glänzenden Zukunft.

Ω
OMEGA



„THE WORLD BELONGS TO THOSE WHO MAKE IT THEIRS.
UNLEASH YOUR TALENT AND OWN YOUR STAGE.
OUR TIME IS NOT THE FUTURE, OUR TIME IS NOW.
I AM EILEEN GU. #MYSTAGEISNOW“

EILEEN GU — FREESKIER

THE IWC PILOT.



PILOT'S WATCH CHRONOGRAPH 41

Die sportlich-elegante Pilot's Watch Chronograph 41 ist das perfekte Instrument für alle, die jede noch so grosse Herausforderung meistern. Mit ihrem funktionalen Design – dem Markenzeichen der IWC-Fliegeruhren – überzeugt diese vielseitige und facettenreiche Armanduhr in jeder Situation durch ihr selbstbewusstes Auftreten. Ganz gleich, welche Überraschungen das Leben bereithält.

IWC
SCHAFFHAUSEN

IWC BOUTIQUE · BAHNHOFSTRASSE 61 · 8001 ZÜRICH



unbeschwert



HERMÈS

HUBLOT

CHIARA
FERRAGNI




HUBLOT

hublot.com • f • t • i



Die nackte Feministin

In einem «alten» Leben war ich Sängerin und Songschreiberin. Bei Konzerten sollte man sich auf meine Musik konzentrieren und auf keinen Fall auf mein Aussehen. Ich wollte, obwohl ich riesige Freude an Mode hatte, also möglichst nicht provozieren – und vor allem ja nicht zu sexy auftreten. Meine blonden Haare färbte ich braun und es erschien mir logisch, auf der Bühne nur bodenlange Jupes zu tragen. Dies war mein etwas unbeholfener Versuch, als Künstlerin und Frau mit Hirn angesehen zu werden. Eine durchgestylte Frau, die sich auf ihr Aussehen fokussiert, hatte in meinen Augen nicht die geringste Chance auf eine künstlerische Karriere abseits von Popstar-Fabriken und Castingshows.

Fake-Wimpern, Fake-Brüste, Fake-Bräune und Silikon-Po – viele einflussreiche Musikerinnen von heute sehen das definitiv anders und sie würden mich wegen meiner damaligen Zurückhaltung wohl auslachen. «Feminismus ist für mich: so viel ausziehen, wie du möchtest», lässt die erfolgreiche Rapperin Shirin David verlauten. Sie bezeichnet sich explizit als Feministin, als eine, die sich vom männlichen Blick emanzipiert hat und sich folglich so geben kann, wie sie es für richtig hält. In ihrem Fall also möglichst, nun ja, nackt. Nur: kann der, pardon, Schlampen-Look tatsächlich ein feministisches Statement sein? Ist man kein Objekt mehr, wenn man sich selbst zu einem macht? Oder ist es gar eine geniale Strategie, um alles zu bekommen: Erfolg und

Klicks, plus modernes emanzipiertes Image? Es wäre nicht falsch, mir vorzuwerfen, dass meine Kleiderwahl von damals antifeministisch war, weil ich vor dem objektifizierenden Blick resigniert und mich angepasst habe. In dieser Ausgabe gehen wir Gedanken wie diesen auch im Hinblick auf die neue Modesaison nach. «Nichts Neues?», titeln wir auf dem Cover. Die freizügigen Looks der 2000er-Jahre sind nämlich zurück – aber die Zeiten sind andere: Wir zeigen uns sexy wie nie, nach #MeToo und #bodypositivity angeblich nur für uns selbst. Wie feministisch also ist die «Season of Sex» mit ihren Strings und Hüft-Minis? Hebt sie das weibliche Selbstbewusstsein auf ein neues Level oder macht sie womöglich jahrzehntelange feministische Arbeit zunichte?

Mich beeindruckten Frauen wie Shirin David, ich bezweifle jedoch, dass ausschliesslich Menschen mit feministischen Idealen ihre Musik kaufen und Bilder liken. Sie bedienen ein Stück weit noch immer ein System, von dem sie sich angeblich distanzieren. Nichts liegt mir ferner, als Frauen in «gute» und «schlechte» Feministinnen einzuteilen. Es soll heute möglich sein, sich als Feministin zu bezeichnen und trotzdem «so viel, wie wir möchten» auszuziehen. Wir müssen uns dabei aber weiterhin selbst hinterfragen und gut überlegen, weshalb wir das tun.

Herzlich, Jacqueline Krause-Blouin
Chefredaktorin annabelle
jacqueline.krause-blouin@annabelle.ch



Eindeutig eineiig

Vintage, das Thema unseres Trendshootings, ist eine Herzenssache der Zwillingsschwestern Valentina und Natalja Neumeister: Nach 15 Jahren im Modelbusiness hat Natalja gerade ihren Master in Sustainability in Fashion abgeschlossen und Valentina ist Mitgründerin des Zürcher Secondhandstores Kaoz.

«Nichts Neues?», Seite 70



Sen(n)za te!

Für annabelle ritt sie auf Elefanten, sass als Macho in Bars und als Reporterin im Gefängnis. Sie traf Räubertöchter, Voodoo-Priester und Wolfgang Joop. Nach 18 Jahren verlässt uns Claudia Senn, wird aber glücklicherweise als freie Autorin weiterhin für uns schreiben – nämlich wunderbare Lesestücke wie dieses:

«Senioren-Trip», Seite 58



Back to bauchfrei

Lifestyle-Redaktorin Leandra Nef zeigt als neunjähriger Fratz, was wir 2003 alle trugen: bauchfrei! Nun feiern die Nullerjahre ein modisches Comeback – mit provokanter Nacktheit und überzeichneter Sexiness. Leandra Nef fragt, was das mit Feminismus zu tun hat.

«Mach dich frei», Seite 92



Duo fürs Bunte

Paula Troxler und Kleon Medugorac sind PanK. Und wo PanK draufsteht, ist immer auch ein wenig Punk drin. Ihre Illustrationen sind oft bunt, wild, fast überbordend. Ein wenig so, wie man sich einen Drogenrausch vorstellt. Sehr passend für diese Story.

«Senioren-Trip», Seite 58

Impressum

Herausgeberin
Inhaber:innen

Medienart Annabelle AG, Viaduktstrasse 91, im Viadukt C, 8005 Zürich
Valentin Kälin, Brigit Langhart, Jürg Rykart

REDAKTION

Chefredaktorin
Stv. Chefredaktorin
Erweiterte Chefredaktion
Chefin vom Dienst
Art Department
Reportagen
Lifestyle

Jacqueline Krause-Blouin
Kerstin Hasse (Leitung Online & Events)
Sven Broder (Leitung Reportagen & Produktion), Barbara Loop (Leitung Lifestyle)
Evelyne Emmisberger (Redaktion Gourmet)
Marcella Hasters & Monika Macartney (Co-Leitung), Selina Slamanig (Layout)
Helene Aeckerli, Stephanie Hess, Sarah Lau, Jana Schibli (Praktikantin)
Mode: Nathalie De Geyter (Leitung), Mariella Ingrassia (Fashion Editor),
Hanna Welzel (Praktikantin)
Beauty: Niklaus Müller (Leitung), Irina Eftimie (Praktikantin)
Lifestyle: Leandra Nef
Bobi Bazooka
Ana Martinez (Reportagen), Kathrin Wicki (Lifestyle)
Michèle Roten
Denise Alt (Assistenz Chefredaktion)
Marie Hettich (Babypause), Sandra Huwiler, Vanja Kadic
Sophie Eggenberger (Junior Manager Marketing & Events)
Michela Deandreis (Mailand), Dominique Graf (Korrektur), Nicole Gutschalk (Wohnen),
Monique Henrich (Event, Schmuck, Uhren), Mathias Heybrock (Film),
Connie Hüsser (Wohnen), Marco Kamber (Musik), Alexandra Kruse (Horoskop),
Dietrich Roeschmann (Kunst), Sacha Verna (Buch), David Staniewicz (Paris)

Grafikkonzept
Bildredaktion
Produktion
Sekretariat
Online
Events
Ständige Mitarbeit

Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos wird die Verantwortung abgelehnt.

annabelle-Sprachregelung: Wir gendern mit Doppelpunkt, um auf das generische Maskulinum zu verzichten und damit sich alle angesprochen und repräsentiert fühlen. Der Doppelpunkt wird zudem auch von Screenreadern berücksichtigt.

VERLAG=

Advertising

Sales Administration Print
Digital Advertising Services
International Advertising
Anzeigen Deutschland
Anzeigen Frankreich
Anzeigen UK
Anzeigen Italien

Nutzermarkt David Erni (Leitung); Fabio Valli (Junior Product Manager)
Philipp Mankowski (Managing Director); Adriano Valeri (Director Client Sales),
Yves Heutschi (Director Client Sales), Sascha Müller (Director Agency Sales)
Mara Grassi (Director Publishing Innendienst)
Pascale Lerchi (Team Lead)
Yulia Strotmann, Tel. 0041 44 248 40 14, yulia.strotmann@goldbach.com
Gianni-Massimo Esposito, Tel. 0041 44 248 56 24, massimo.esposito@goldbach.com
Christophe Gilly, Tel. 0041 22 322 34 20, christophe.gilly@goldbach.com
Regula Holle, Tel. 0041 44 248 58 08, regula.holle@goldbach.com
K.media Srl, Bernard Kedzierski, Tel. 0039 02 29 06 10 94,
bernard.kedzierski@kmedianet.com
Verbreitete Auflage 2020: 37 314 (beglaubigt);
150 000 Leser:innen, Reichweite D-CH 3.1 Prozent
(MACH 2021-1)

Auflage
Druck und
technische Herstellung

AVD GOLDACH AG, Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach

SERVICE

Redaktion, Verlag,
Anzeigen

Redaktion: annabelle, Viaduktstrasse 91, Im Viadukt C, 8005 Zürich
Tel. 062 508 79 79, redaktion@annabelle.ch
Verlag: Tel. 062 544 92 92, verlag@annabelle.ch
Anzeigen: Tel. 044 248 42 30, annabelle@goldbach.com
Onlinewerbung: Tel. 044 248 52 71, onlineadvertising@tamedia.ch
Anzeigen Pinboard: Tel. 044 248 42 30, Fax 044 248 56 30,
annabelle@goldbach.com
E-Mail aller Mitarbeitenden: vorname.name@annabelle.ch

Abo-Service

Aboservice annabelle, Saanefeldstrasse 2, 3178 Böisingen,
Tel. 058 510 61 10, (Mo-Fr. 8-12, 13.30-17 Uhr), abo@annabelle.ch

Preise

Einzelnummer 9.80 Fr.; Abonnemente: 1/2 Jahr 83 Fr., 1 Jahr 149 Fr., 2 Jahre 268 Fr.,
3 Jahre 365 Fr., alle Preise inkl. MwSt.; Deutschland und Österreich:
Einzelnummer 8.90 Euro; Abonnemente Ausland: Preise auf Anfrage
Erscheint 18 x im Jahr
annabelle.ch

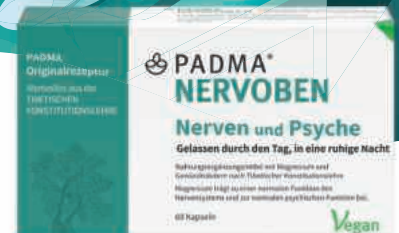
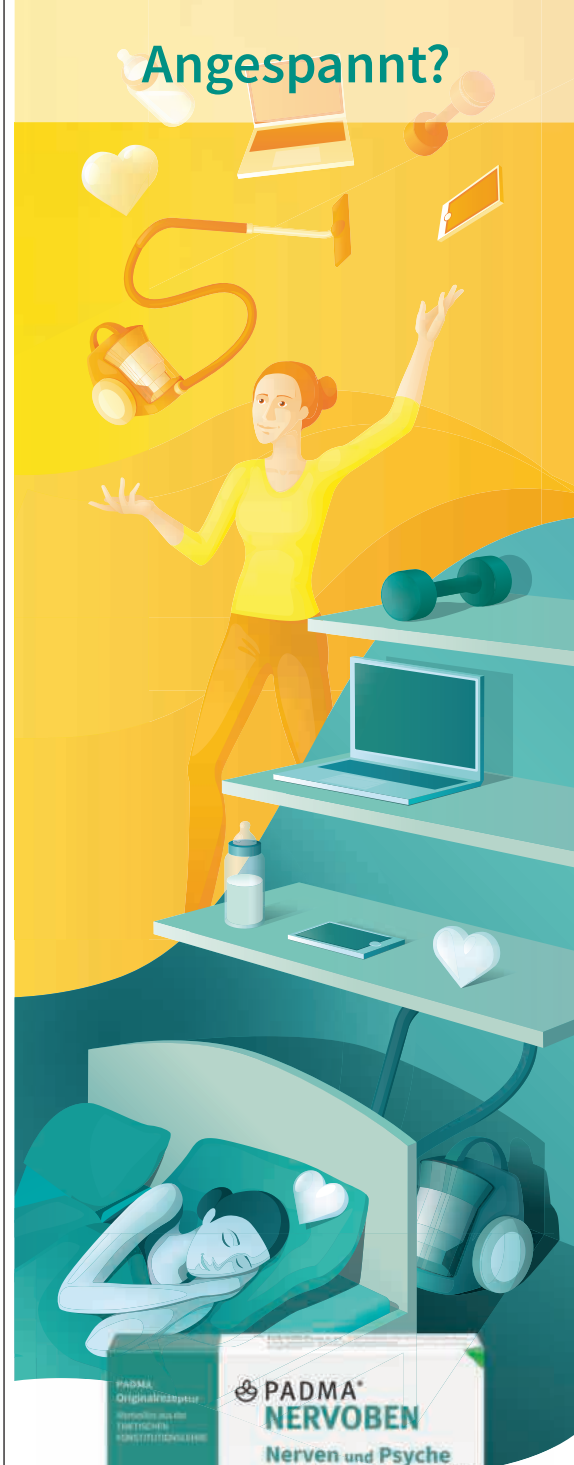
Internet

annabelle

Eine Publikation von

medienart.

Angespannt?



Für die NERVEN und innere GELASSENHEIT.

Magnesium trägt zu einer normalen Funktion
des Nervensystems und zu einer normalen
psychischen Funktion bei.

Tibetische Rezepturen.

Hergestellt in der Schweiz.

PADMA



108

Oldies but Goldies: Make-up-Trends

58



Opi in the Sky with Diamonds: Der Rausch ist kein Vorrecht der Jugend



Was ist vintage, was aktuell? Die Mode der neuen Saison kommt uns sehr bekannt vor. Das grosse Trends Spezial

- 7 Editorial
- 8 Intern & Impressum
- 12 Bodybuilding
- 14 Now Open
- 32 Journal
- 42 Statement
- 116 Glanzstück
- 117 Event
- 143 Meins
- 144 Horoskop
- 148 Pinboard
- 151 Bezugsquellen
- 152 Preisrätsel
- 153 Vorschau
- 154 One of Us

Kultur

- 44 Durchbruch mit 59 Später Triumph: Die Welt entdeckt die Londoner Autorin Bernardine Evaristo
- 50 Kultur Mix

Reportagen

- 22 Die Nacht in Perugia Der Fall um Amanda Knox bewegt auch heute noch. Das exklusive Interview mit dem «Engel mit den Eisäugen»
- 58 Trip statt Kaffeefahrt Auch ältere Menschen gönnen sich gern mal ein High

Trends Spezial

- 70 Ähnlich, aber nicht gleich Ein modisches Verwirrspiel mit Zwillingen
- 84 Flashback Die Looks der Saison – und ihre Inspiration
- 92 Reizwäsche Plötzlich sind wieder alle halbnackt – doch jetzt soll es feministisch sein. Funktioniert das?
- 100 Eine Frage der Etikette Das alles entscheidende Stückchen Stoff
- 108 Klassiker Auch das Make-up: Nicht neu, doch frisch
- 114 Zukünftige Erbstücke In diese Pieces investieren wir

Beauty

- 118 Die Kraft der Kamelie Channels neue Linie mit Cocos Lieblingsblume
- 122 Beauty News
- 128 Hype
- 129 Time-out

Wohnen

- 130 Die Geister, die er rief Im Zuhause von Christoph Hefti ist man nie ganz allein
- 138 Wohnen News

Cover

Foto: Simon Habegger. Redaktion: Nathalie De Geyter, Mariella Ingrassia. Model: Natalja Neumeister trägt ein Kleid von John Galiano bei Maroni Vintage. Haare: Emmanuel Florias. Make-up: Tilia Novotny, beide c/o Style Council

Bodybuilding



"Ein One-Night-Stand sagte, er fände die Streifen abtörnend"

Ella (43), Name geändert



«Ich habe mich lang für meine Brüste geschämt. Nicht für die Grösse, nicht für die Form, auch nicht für die Brustwarzen, jedenfalls nicht, wenn sie hart waren. Aber für die Dehnungsstreifen. Ein One-Night-Stand sagte mir mal, er fände sie abtörnend. Was für ein Idiot. Ich war Anfang zwanzig, hatte gerade meine Magersucht überwunden und war entsprechend labil.

Ich war immer ein kleines, dickliches Mädchen. In der Pfadi nannten sie mich Luna, weil mein Gesicht so rund und bleich war wie der Mond. Später wurde ich magersüchtig, während meine Brüste eigentlich hätten wachsen sollen. Ich nahm ab, zu, wieder ab. Die Streifen sind ein Resultat davon. Aussenstehende finden sie halb so schlimm, das ist mir bewusst.

Im ersten Lockdown war ich wieder sehr dünn. Zu dünn. Eine Psychotherapie hat mir geholfen. Und mein neuer Freund. Er hat zwei Jungs, ich koche oft für sie. Mein Verhältnis zum Essen hat sich seither stetig normalisiert. Nur dick werde ich mich wohl immer fühlen. Da wird immer diese Panik sein, wenn ich eine Hose anziehe – passt sie noch? Und leider auch dieser Stolz, wenn ich stressbedingt mal zu wenig gegessen habe. Mein Freund findet übrigens, ich hätte die schönsten Brüste der Welt. Es tut gut, das zu hören.

Letzten Spätsommer war ich in Nizza. Ich ging frühmorgens an den Strand, runter zu den Klippen. Dort sass ich dann, ganz allein, und habe mein Bikinioberteil ausgezogen. Ich bin oben ohne ins Meer gesprungen. Das war wahnsinnig befreiend.»

Aufgezeichnet von Leandra Nef
Foto: Sara Merz

Now Open

Basel — Better Basics

Basics statt aufwendige Kollektionen lautet die Devise von Lamarel. Gründerin und Bloggerin Sandra Pinto hat in Basel nun ihren ersten physischen Store eröffnet, wo man die kuschelweichen Sets aus Bio-Baumwolle und die nachhaltig produzierten Mäntel endlich real anprobieren kann.

Lamarel, Oetlingerstrasse 74,
4057 Basel, shoplamarel.com





Thalwil ZH – Vierzehn. Mehr Gäste haben im Restaurant Aqua in Thalwil ZH am Zürichsee nicht Platz. Dafür sind die Zutaten von Chef de Cuisine Michael Schuler zahlreich und vielfältig, von Jakobsmuscheln über Kardamom bis hin zum Oreo-Guetsli-Klassiker.

Restaurant Aqua, Seestrasse 182, 8800 Thalwil, alexlakezurich.com



Online — Schön und gut

Langjährige Hautprobleme machten Muse-Gründerin Geraldine Khakshouri quasi zur Beauty-Expertin. In ihrem Onlineshop dreht sich deshalb alles um europäische Nischenlabels mit ethischer und nachhaltiger Produktion: Von Oio Lab aus Polen kommen Gesichtssöle, von Swype aus Berlin straffende Crèmes und Seren. muse-beauty.ch



Lugano – Der neue Flagshipstore der Schweizer Traditionsmarke Bally in Lugano kombiniert Marmor und Terrazzo mit Leder und Kaschmir.

Bally, Via Nassa 2, 6900 Lugano, bally.ch

Zürich — Pracht am Körper

In der in Altrosa und Gold gehaltenen Boutique des gleichnamigen Luxus-Körperschmucklabels von Piercerin Giada Ilardo an der Zürcher Bahnhofstrasse entdeckt man schlichte Buchstabenstecker, Nippelpiercings mit Nieten sowie Topaze fürs Septum.

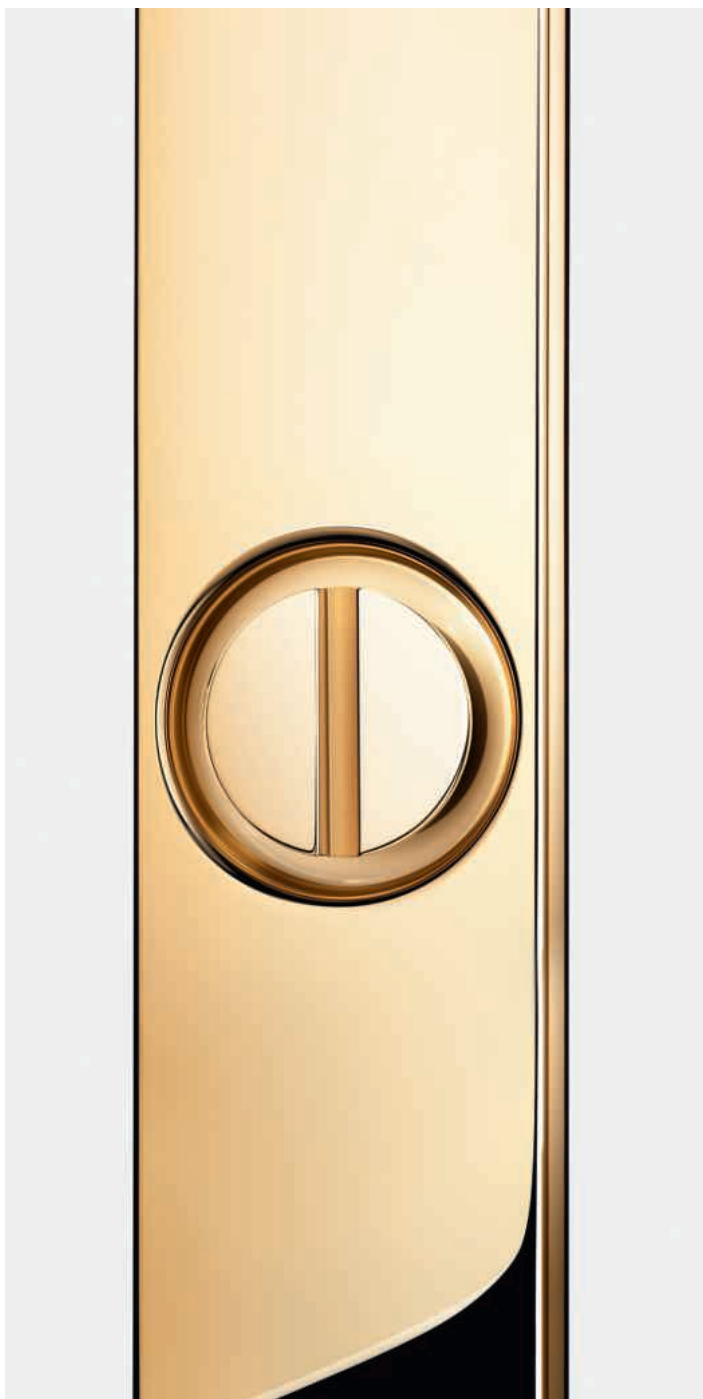
Giada Ilardo, Bahnhofstrasse 70, 8001 Zürich, giadailardo.com



Zürich — Für Held:innen der Pedale

Im ersten Schweizer Store des italienischen Radsportbekleidungslabels Q36.5 in Zürich können die innovativen und eleganten Trikots, Westen, Shorts und Co. gleich auf stationären Velos probefahren werden.

Q36.5, Bäregasse 10, 8001 Zürich, q36-5.com

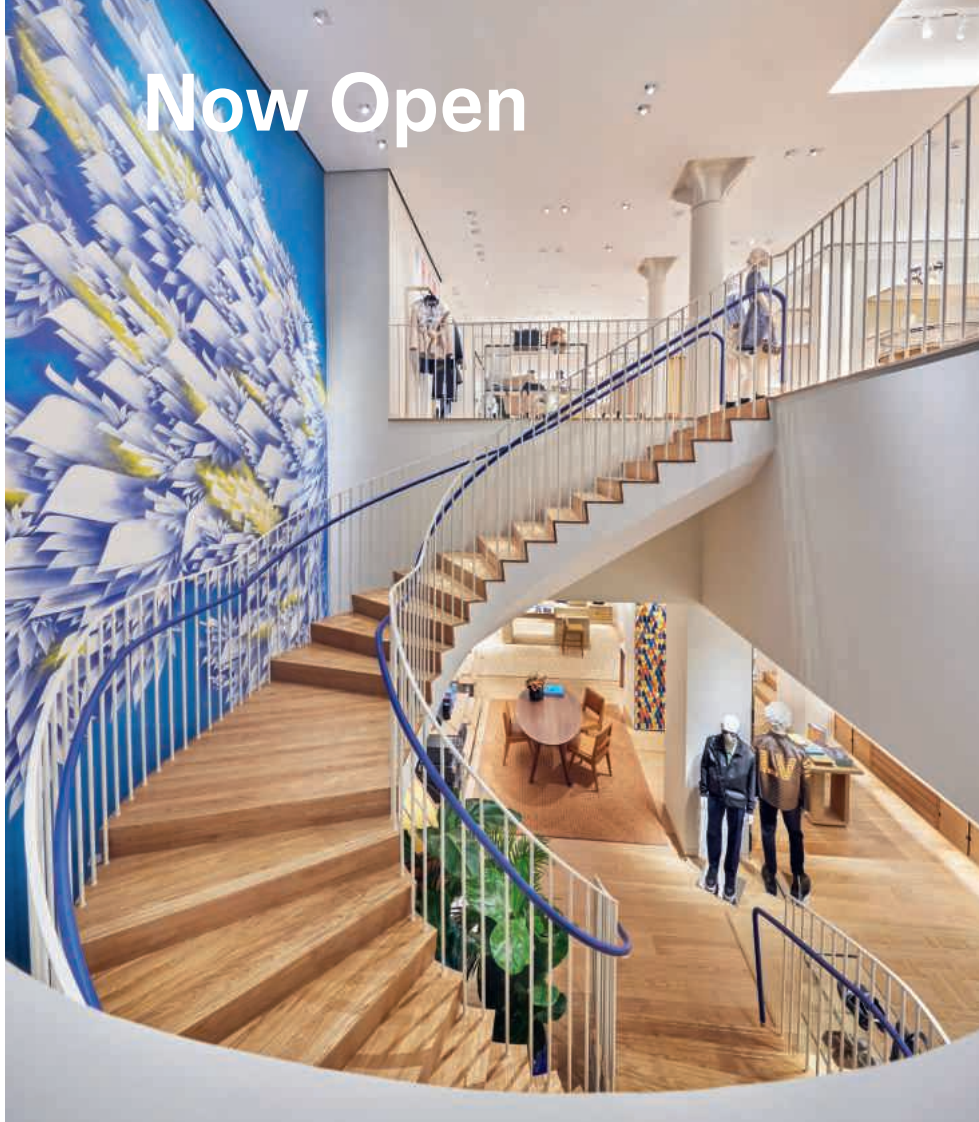


LOVE
Cartier

Lausanne — Auf die feine Art

Bigger and better: So präsentiert sich der Lausanner Louis-Vuitton-Store nach dem Umbau. Hinter den Ready-to-wear-Kollektionen und den ikonischen Lederwaren des Pariser Modehauses leuchtet eine abstrakte Kalligrafie des Lausanner Künstlers CRBZ.

Louis Vuitton, 30, rue de Bourg, 1003 Lausanne, und Pop-up im Globus, Schweizergasse 11, 8001 Zürich, louisvuitton.com



Still Open: Zürich — Kleine Opulenz

Hach, wie gut es hier riecht und wie schön alles glänzt! Seit bald zwanzig Jahren zeigt Designerin Ines Boesch in ihrer Zürcher Boutique ihre üppige Welt: spielerischen Schmuck, handbedruckte Foulards, bunt bemalte Keramik und Düfte von Santa Maria Novella.

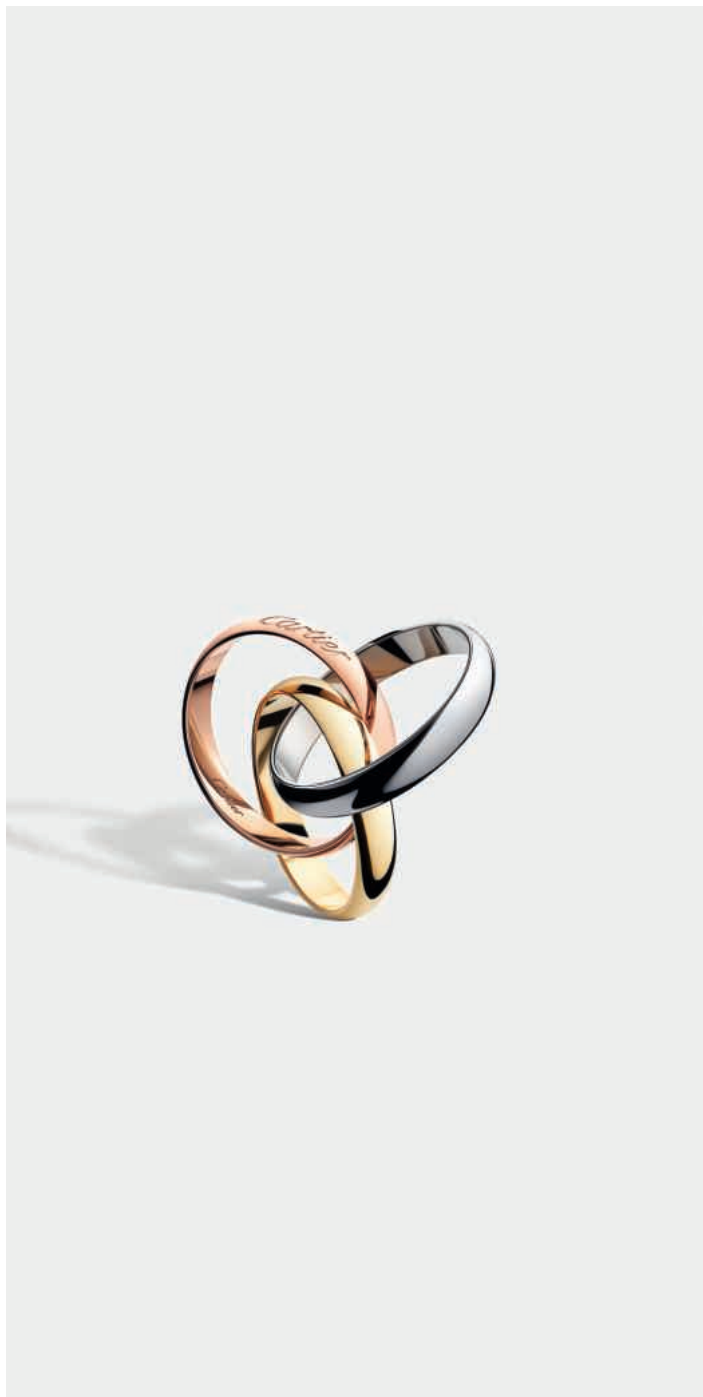
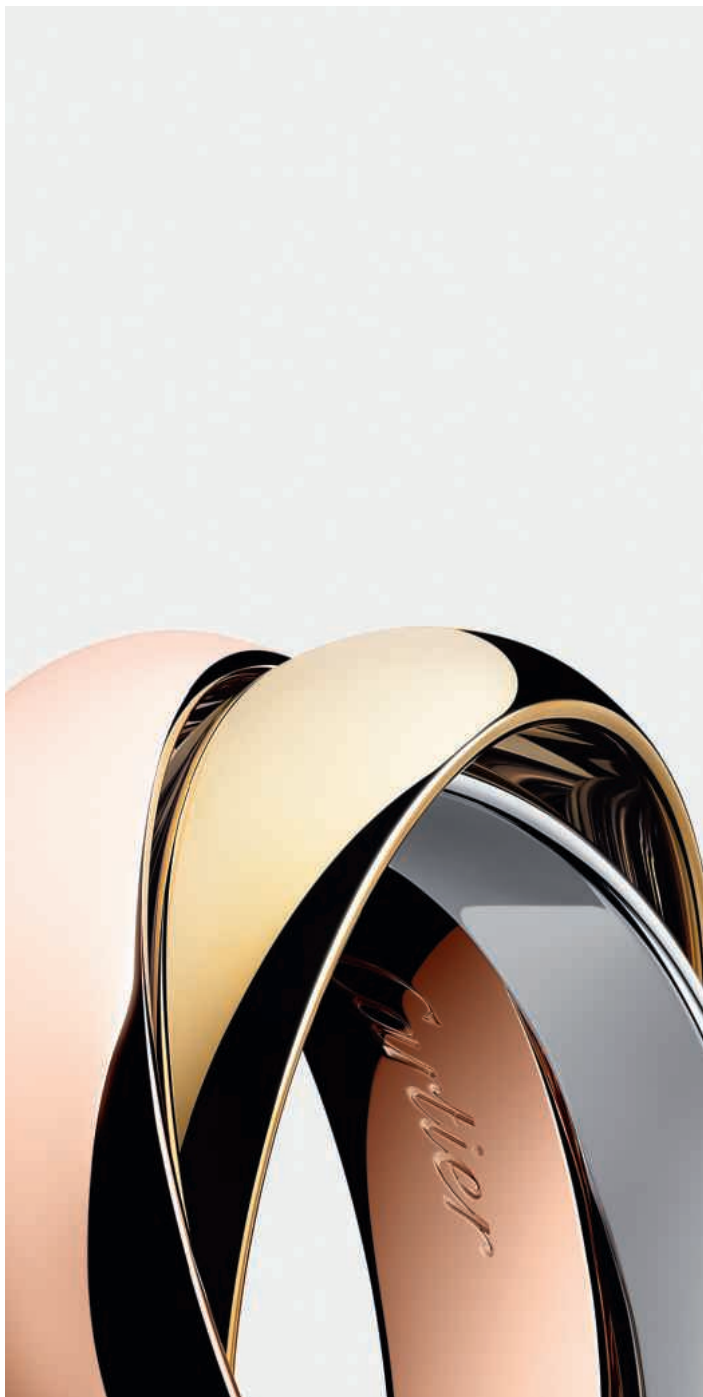
Ines Boesch, Weggengasse 6, 8001 Zürich, inesboesch.ch

Basel — Lady Marmalade

Die mit süsser Konfitüre gefüllten Einmachgläser mit dem karierten Deckel kommen im Pop-up-Store von Bonne Maman gross heraus: Neben den hübschen Küchlein von Cupcake Affair gibt es hier saisonale Konfitüren und Geschenksets.

Bonne Maman Pop-up, Freie Strasse 12, 4050 Basel, bonnemaman.ch





TRINITY
Cartier



Zürich – Arbeiten, Wohnen oder beides zusammen (hallo, Homeoffice!): Die flexibel kombinierbaren Stahlmöbel von System 4 passen sich an – zu sehen im neuen Pop-up-Store.

System 4 Pop-up, bis Ende Mai, Oetenbachgasse 11, 8001 Zürich, system4.ch



Olten SO — Trouvailles im Hinterhof

Der Secondhandstore von Regina Graber und ihren zwei Söhnen bietet neben Adidas-Tracksuits und Fundstücken von Labels wie Susanne Bommer sogar einen Kleider-Reparaturservice.

Hinterhof, Kirchgasse 25, 4600 Olten, hinterhofolten.ch

Neu eröffnet?

In der Rubrik «Now Open» stellt annabelle die schönsten Geschäfte, Bars und Restaurants vor, die in den letzten sechs Monaten eröffnet oder komplett umgebaut wurden.

Füllen Sie auf annabelle.ch/anmelden das Bewerbungsformular aus, oder schicken Sie Ihre Unterlagen mit professionellen Fotos an:

annabelle, Now Open, Viaduktstr. 91, Im Viadukt C, 8005 Zürich

Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die eingesandten Unterlagen und behält sich eine Auswahl vor.

Elegance is an attitude

Kate Winslet
Kate Winslet

LONGINES



The Longines
Master Collection

"Und ich war die Hure"

Hat sie es getan – oder doch nicht? Obwohl zwei Mal freigesprochen, halten viele Amanda Knox bis heute für eine Mörderin. Unsere Autorin hat den "Engel mit den Eisaugen" zu einer exklusiven Begegnung getroffen.

Der Mordfall Meredith Kercher war schon nach wenigen Tagen ein Medienereignis. Die einundzwanzig Jahre alte Britin, die am 1. November 2007 im italienischen Perugia vergewaltigt und ermordet worden war, kam aus einer jungen, noch ziemlich unerforschten Generation. Eine Generation, die auf jede Party eine Digitalkamera mitnahm und die Fotos am nächsten Morgen auf Facebook veröffentlichte. Eine Generation, die selbstverständlich tat, was erst gerade noch unendlich mondan erschien: im Ausland studieren,

Freundschaften über das Internet führen, sich überall auf der Welt zuhause fühlen.

Meredith Kercher hatte sich für Italien entschieden. Dort lebte sie in einer Art Erasmus-Wohngemeinschaft – ein Traum, den seit dem Kinohit «L'auberge espagnol» von 2002 Hunderttausende teilten. Doch es war nicht allein das Milieu, das Zeitungen, Fernsehstationen und die ersten Online-Redaktionen anzog. Die Theorie, die die Polizei schon wenige Tage nach dem Mord präsentierte, gab dem Fall



Engagiert sich heute
für das «Innocence
Project»: Die 34-jährige
Amanda Knox

eine völlig neue Dimension. Die ebenfalls zwanzig Jahre alte amerikanische Studentin Amanda Knox und ihr italienischer Freund Raffaele Sollecito (ein damals 23 Jahre alter Informatikstudent und Sohn eines Arztes), den Knox zum Tatzeitpunkt gerade eine Woche lang kannte, wurden verdächtigt, Amandas Mitbewohnerin Meredith in einem Ritual aus Sex und Drogen umgebracht zu haben.

Auch ich war gerade zwanzig geworden, als ich das erste Mal von diesem Fall hörte. Von Beginn an war klar, dass es um mehr ging als die Frage, wer für den Tod dieser jungen Frau verantwortlich war. Die Zeitschrift «Neon», die damals alle lasen, schrieb über den «ersten öffentlichen Mordfall» – Kercher, Knox und Sollecito waren auf Facebook und hatten noch am Abend vor der Tat (Halloween!) neue Bilder hochgeladen. Andere fragten sich, wie krank diese Generation wohl sein mochte – und ob man sich nun auf solche komplett degenerierte Bestien einstellen müsse, verdorben durch Sex, Drogen und das Internet. Sinnbild für all das war Amanda Knox – «der Engel mit den Eisaugen», wie sie damals in jeder deutschsprachigen Zeitung genannt wurde. Eine junge Frau, die vor dem Haus, in dem gerade die Leiche ihrer Mitbewohnerin gefunden worden war, leidenschaftliche Küsse mit Sollecito austauschte. Die Bilder gingen um die Welt.

14 Jahre später, im November 2021, warte ich vor einem Verlagshaus in Hamburg. Ein regnerischer Sonntag, niemand ist im Büro. Amanda Knox hat diesen Termin vorgeschlagen, sie ist mit ihrem Mann für ein paar Tage in Deutschland. Eine Gruppe nähert sich: zwei Frauen mit einem Kinderwagen, ein Mann mit einer grossen weissen Brille und einer Art Cowboyhut. Und eine kleine Frau mit einem Hut, der ihr Gesicht fast verdeckt. Die

Frau, die den Kinderwagen schiebt, nähert sich mit energischen Schritten: «Sind Sie mit Amanda Knox verabredet?» Ich nicke. Knox tritt ein Stück vor, schiebt ihren Hut aus der Stirn, begrüsst mich und verabschiedet sich von ihrer vier Monate alten Tochter. Ihr Ehemann Christopher Robinson, der mit der grossen weissen Brille, kommt mit ihr. Sie hat sich gewünscht, dass er beim Interview dabei ist.

Wie zehntausend andere studierte ich damals die Fotos von Amanda Knox – und versuchte, in ihren Augen zu ergründen, ob sie anders war als ich. Eine andere, gefährliche Kategorie Mensch. Es gab genug, was dafür sprach. Ich las, sie habe einen schwarzen Barbesitzer namens Patrick Lumumba beschuldigt, der für die Tatzeit ein wasserdichtes Alibi hatte. Es gab Artikel über ihre amerikanische Familie, die sie mit einer millionenschweren PR-Kampagne unterstütze. Einige Zeitungen schrieben, Knox könne froh sein, dass in Italien keine Todesstrafe verhängt werde. In den Monaten darauf wurden die Meldungen widersprüchlicher. Die DNA-Spuren deuteten nicht auf Knox und Sollecito, sondern auf einen jungen Einwanderer aus der Elfenbeinküste namens Rudy Guede hin, der schon einige Einbruchdiebstähle begangen – und einen Fussabdruck, Exkremente, Sperma und weitere DNA am Tatort hinterlassen hatte. Von Knox und Sollecito wurden nach langer Suche zwei Einzel-Spuren gefunden, eine am BH-Verschluss von Kercher, eine an einem Küchenmesser. War das möglich? Dass die beiden ihre eigenen DNA-Spuren weggewischt hatten, die von Guede aber nicht? Oder war Guede nur der nächste Sündenbock, der für die Taten zweier privilegierter weisser Jugendlicher herhalten sollte?

Amanda Knox ist ungeschminkt, auf ihrem Pullover sind ein paar Fle-

cken. «Mom-Look» sagt sie entschuldigend. Knox hat sich für dieses Gespräch anderthalb Stunden Zeit genommen. Sie hört aufmerksam zu, schenkt allen Wasser nach, sagt immer wieder «Das ist eine sehr gute Frage!». Gleich zu Beginn sprechen wir über die Tage, die ihr Leben für immer prägen sollten.

annabelle: Amanda Knox, erzählen Sie bitte vom Morgen des 2. November 2007.

Amanda Knox: Ich hatte bei Raffaele übernachtet, ging nachhause, um zu duschen und mich umzuziehen. Dort bemerkte ich, dass etwas nicht stimmte: Die Haustür war offen, in einem Bad sah ich Blutflecken – im anderen hatte jemand die Toilettenspülung nicht betätigt. Beim Blut dachte ich, es könnte Menstruationsblut sein oder eine kleine Verletzung. Und unsere Haustür war seit Längerem kaputt. Aber ich wusste, dass keine meiner Mitbewohnerinnen die Toilette in einem solchen Zustand hinterlassen würde. Ich bekam Angst. Raffaele kam mit mir in die Wohnung, wir riefen die Polizei. Die Tür von Merediths Zimmer war verschlossen, sie ging nicht ans Handy. Es kamen immer mehr Polizisten, auch meine italienische Mitbewohnerin Filomena war da.

Das heisst, alle sprachen italienisch ausser Ihnen?

Ja – und sie sprachen schnell und aufgeregt. Schliesslich wurde die Zimmertür aufgebrochen. Ich war in einem anderen Teil der Wohnung, hörte Schreie, Aufregung, dann wurde ich aus dem Haus getrieben. Meine italienische Mitbewohnerin dagegen war dabei, als sie die Tür aufbrachen. Sie fing an zu weinen, zu schreien, brach zusammen.

Ein normales Verhalten, wenn man die Leiche der Mitbewohnerin entdeckt.

"Wenn Sie anfangen, jemanden durch eine bestimmte Brille zu sehen, ist alles verdächtig"

Es war das erwartete Verhalten. Ich dagegen war verwirrt, stellte Fragen, aber zunächst antwortete mir niemand. In dieser Situation entstanden die Kussbilder – ich hielt mich an Raffaele, er tröstete mich und gab mir einen Teil der Informationen weiter. Ich wusste also, dass etwas Schlimmes passiert war. Aber ich habe die Leiche nie gesehen. Erst auf der Wache, als ich befragt wurde, machte ein Polizist eine Geste (*fährt über ihren Hals, Anm. der Red.*), die mir klar machte, wie Meredith gestorben ist. Einige Tage später brachten mich die Ermittler zurück ins Haus, um unsere Küchenmesser anzuschauen – da wurde mir klar, dass ich nach einer Mordwaffe suchte. Ich fing an zu weinen.

Endlich zeigten Sie also die richtige Reaktion.

Sehen Sie, was passiert ist, war genau das Gegenteil: Wenn Sie einmal anfangen, jemanden durch eine bestimmte Brille zu sehen, ist alles verdächtig. Die Polizisten waren irritiert, fragten, warum ich plötzlich weinte. Vielleicht das schlechte Gewissen? Und genau so ging es weiter. Ich ging mit Raffaele Unterwäsche kaufen – verdächtig. Ich fragte während eines langen Verhörs nach Essen – verdächtig.

Christopher Robinson: Du brauchtest Unterwäsche, weil du nicht mehr ins Haus gehen konntest, oder?

Amanda Knox: Ja genau. Es war auch keine Reizwäsche, wie es später hiess, sondern ganz normale Unterhosen. Dann gab es noch die Sache mit den Yoga-Übungen.

Es hiess, Sie hätten auf der Polizeistation Räder geschlagen.

Auch das stimmt nicht. Ich habe mich ein bisschen bewegt, weil ich so lang sitzen musste. Was verrückt ist: Obwohl ich in den Tagen nach Merediths Tod die ganze Zeit mit der Polizei zu tun hatte, bin ich nicht auf die Idee gekommen, dass sie mich verdächtigen. Ich habe es nicht mal verstanden, als sie mir Handschellen anlegten und mich in eine Gefängniszelle brachten.

Wann wurde es Ihnen klar?

Als die Vorwürfe einige Tage später vor einem Richter verlesen wurden.

Am 4. Dezember 2009 wurden Knox und Sollecito in Perugia verurteilt, sie erhielt 26, er 25 Jahre Haft. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass Rudy Guede, der am Tag nach der Tat geflüchtet und in Deutschland festgenommen worden war, Kercher festgehalten hatte, während Knox und Sollecito sie in einem Rausch aus Alkohol, Drogen und Sex erstachen. Hunderte Medienvertreter waren für den Prozess in die Universitätsstadt gereist. Die Journalistin der «NZZ» schrieb: «Nein, nein, nein», schrie Amanda, kaum hatte der vorsitzende Richter das Urteil gesprochen. Hemmungslos schluchzend verbarg sie ihr Gesicht im Talar ihres Anwalts.»

Der «Blick» druckte am 9. Dezember 2009 ein paar Kinderfotos von Knox – und fragte: «Wie wurde aus diesem Mädchen eine eiskalte Killerin?» Ein paar Tage später erschien «das erste Interview aus dem Knast».

Amanda Knox: Ich war die Einzige im Gefängnis, die gut lesen und schreiben konnte. Die Einzige, die noch alle ihre Zähne hatte. Um mich herum waren

nur Frauen, die ihr Leben lang sehr wenige Optionen hatten. Die kaum die Möglichkeit hatten, gute Entscheidungen zu treffen – zum Beispiel weil sie seit frühester Kindheit missbraucht und vernachlässigt worden waren.

Knox und Sollecito gehen in Berufung. Alle Beweise werden nochmals geprüft – und zwei Jahre später vom Berufungsgericht in der Luft zerrissen. Die DNA-Spuren, die Knox und Sollecito belasten, sind in einem verunreinigten Labor erhoben worden und werden von Expert:innen als untauglich bewertet. Auch andere Beweise der Anklage halten der Überprüfung nicht stand. Aus einem Vierteljahrhundert Haft wird im Oktober 2011 ein vollständiger Freispruch. Knox und Sollecito kommen nach fast vier Jahren Gefängnis frei.

Wie sind die anderen Gefangenen mit Ihnen umgegangen?

Natürlich haben sich viele gefragt: «Warum reden alle von Amanda – und niemand von mir? Mir ist auch Unrecht geschehen.» Ich las die ganze Zeit Bücher, ich konnte weiter studieren, ich wurde jede Woche von meiner Familie besucht. Das hat vermutlich ein bisschen elitär gewirkt. Aber an dem Tag, als ich entlassen wurde, klopfen alle an ihre Gitterstäbe und freuten sich mit mir.

In den Zeitungen ist von Schlamperei und Pusch die Rede. In Perugia aber gibt es wütende Proteste. «Schande, Schande», schreien die Menschen auf der Strasse. Der Barbesitzer Patrick Lumumba wird später sagen, Amanda sei nur freigekommen, weil sie «reich

und amerikanisch» sei. Er spricht aus, was viele denken.

Dass sie ihren Arbeitgeber Patrick Lumumba in Verbindung mit dem Mordfall gebracht hat, beschäftigt Amanda Knox auch heute noch. Sie sagt, die Nacht, in der sie Lumumba beschuldigt habe, sei die schrecklichste gewesen, die sie je erlebt habe.

Amanda Knox: Die Polizisten schauten in mein Handy und sahen, dass ich Patrick geschrieben hatte: «See you later». Sie sagten mir, das sei eine Vereinbarung, ein Beleg dafür, dass wir uns an diesem Abend noch getroffen hätten. Sie sagten mir, ich sei traumatisiert, könne mich nicht erinnern. Sie schrien mich an, schlugen mich, sagten mir, ich müsse mich erinnern. Für einen Moment glaubte ich wirklich, ich hätte etwas erlebt, das so schrecklich sei, dass ich mich nicht erinnern könne. Ich dachte, ich werde verrückt.

Sie haben diese Erklärung widerrufen. Schon am nächsten Morgen. Sobald ich einige Stunden Schlaf hatte, war mir klar, dass ich etwas Falsches unterschrieben hatte. Dass ich die ganze Nacht bei Raffaele verbracht hatte – wie ich vorher und nachher immer gesagt habe. Ich wollte es korrigieren, doch man liess mich nicht. Ich weiss, welcher Eindruck auf diese Weise entstanden ist. Weisse Frauen werden sehr selten für Verbrechen verurteilt, die sie nicht begangen haben. Ich sehe das auch beim «Innocence Project» in den Vereinigten Staaten, bei welchem ich mich seit einigen Jahren engagiere: Die meisten zu Unrecht Verurteilten sind schwarz – und männlich.

Kurz nach dem Freispruch 2011 stolpere ich im Netz über einen Text der «Süddeutschen Zeitung». Auch er befasst sich mit dem Mordfall – doch er nimmt zum ersten Mal eine andere Person in den Fokus. Giuliano Mignini, der Staatsanwalt, der Amanda Knox angeklagt hatte, sei unterdessen selbst wegen Amtsanmassung zu einer Haftstrafe verurteilt worden, heisst es. Der strenggläubige Katholik hatte eine Jahrzehnte alte ungelöste Mordserie mit einer aktuellen Ermittlung zusammengebracht und daraus eine «satanische Verschwörung» mit über zwanzig Verdächtigen gemacht. Um seine Theorie zu stützen, sei ihm so ziemlich jedes Mittel Recht gewesen, darunter auch Drohungen, unrechtmässige Verhaftungen und Abhöraktionen.

Auch bei Amanda Knox hatte Mignini anfangs einen «satanischen Ritus» und «dämonische Motive» vermutet. In seiner Anklage heisst es, Knox habe aus «Hass auf den Unschuldseengel» Meredith gehandelt.

In der «Süddeutschen Zeitung» wird Mignini als «schillernder Verschwörungstheoretiker» bezeichnet – eine Wendung, die damals noch weniger kritisch klingt als heute. Und trotzdem. Zum ersten Mal lese ich eine andere Erklärung für das, was passiert ist. Kein mörderisches Spiel aus Sex und Drogen, sondern Ermittler, die von der Idee eines solchen Spiels besessen sind. Die Beweise so lang bearbeiten, bis sie zu ihrer Theorie passen.

In einem Interview sagten Sie, Sie hätten das Gefühl, zur Sexfantasie von Ermittlern und Medien geworden zu sein.

Während man Meredith als Heilige ansah, war ich die Hure. Dabei waren wir uns ziemlich ähnlich. Wir waren beide gleich alt, in einem Austauschsemester, gingen feiern, gingen auf Dates. Doch plötzlich hiess es, wir seien das Gegenteil voneinander. Meredith wurde das ideale, unsichtbare Opfer. Und ich wurde «Foxy Knoxy», eine sexbesessene Domina, die Männer dazu bringt, alles zu tun, was sie befiehlt. Schauen Sie doch nur mal, welche Pornos am meisten angeschaut werden. Das Genre «Girl on Girl» ist unglaublich beliebt. Und das hier wurde als «Girl on Girl»-Verbrechen vermarktet. Meredith war sehr hübsch. Auch ich wurde oft durch diese Brille angeschaut. Es gibt da diese Aussage eines beteiligten Polizisten, der sagte: «Amanda hatte immer etwas Sexuelles an sich. Sie roch nach Sex.» Ich glaube also schon, dass das eine Rolle gespielt hat.

Christopher Robinson: Du wurdest ja auch sexuell bedrängt im Gefängnis.

Amanda Knox: Ja, da gab es diesen Comandante, der mich ständig in sein Zimmer bestellte, um mich zu meinem Sexleben zu befragen. Er schlug auch vor, dass ich mit ihm schlafen könnte. Ich glaube, das war sowohl persönlich motiviert, als auch Teil der Ermittlungen. Er gab auf jeden Fall alles weiter, was er mit mir besprach. Mir wurde auch gesagt, ich sei HIV-positiv und müsste mich jetzt an alle meine Sexualpartner erinnern.

Im Gefängnis wurde Ihnen das gesagt? Ja, genau. Kurz darauf wurden meine Tagebücher konfisziert – und bald darauf wusste die ganze Welt über meine

"Einer der Comandanti im Gefängnis schlug vor, dass ich mit ihm schlafen könnte"



MaxMara

Sexpartner Bescheid. Danach sagten sie mir: Ach, sorry, falscher Alarm, Sie sind doch negativ.

Wurde dafür je jemand verurteilt?

Nein. Ich weiss auch nicht, ob das illegal war. Aber ich frage mich schon, warum niemand in Italien den Mut hatte, die Autoritäten zur Verantwortung zu ziehen. Und warum die seriösen Medien einfach mitgemacht haben bei diesem Spiel des Boulevard, der nicht genug bekommen konnte von dieser «Girl on Girl»- Fantasie.

Im Mordfall Meredith Kercher ging es nicht nur um zwei junge Frauen – sondern auch um den Konflikt zwischen Europa und den USA. Während die deutschsprachigen Zeitungen fast einhellig der Meinung waren, die Studentin könne froh sein, dass sie nicht zum Tod auf dem elektrischen Stuhl verurteilt wurde, wird Amanda Knox bei ihrer Rückkehr nach Seattle euphorisch begrüsst. Selbst Aussenministerin Hillary Clinton hatte sich für die Studentin eingesetzt.

In Perugia werden Knox und Sollecito dagegen erneut angeklagt. In diesen Wochen, Ende 2013, diskutierte ich mit einem älteren Journalisten über den Fall – er freute sich über die sensationellen Klick-Zahlen, die der «Erasmus-Mord» im Netz brachte. Dann sagt er einen Satz, den ich nicht vergessen habe: «Du wünschst dir einfach, dass sie es war.»

Sehen Sie sich als Feministin?

Ja, klar – auch wegen dieser Erfahrung. Die Art und Weise, wie die Sexualität von Frauen einerseits ausgebeutet und

andererseits verwendet wird, um sie zu diffamieren, ist obszön. Das ist auch in diesem Fall passiert. Meine Sexualität – oder das, was die Medien dafür hielten – wurde dämonisiert. Nach dem Motto: Wer so viel Sex hat, ist auch fähig, zu morden.

Im Januar 2014 wird Knox in Abwesenheit verurteilt, diesmal zu mehr als 28 Jahren Haft. 2015 dann entscheidet das Oberste Gericht Italiens abschliessend über den Fall – und nimmt das Urteil wieder zurück: «Aus Mangel an Beweisen», wie es in der Begründung heisst. Das Einzige, was nach diesem Freispruch bestehen bleibt, ist eine Strafe über drei Jahre wegen Falschbeschuldigung, die Knox schon abgesessen hat. 2019 kommt noch ein weiteres Urteil dazu: Der europäische Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt Italien zu einer Entschädigungszahlung von 18 000 Euro.

Amanda Knox beginnt, sich ein neues Leben aufzubauen. Sie schreibt Kulturkritiken für den «West Seattle Herald» – und lernt dabei ihren heutigen Mann, den Schriftsteller Christopher Robinson, kennen. Sie dreht eine Video-Serie über Frauen, die von Medien zerrissen wurden, tritt gemeinsam mit Monica Lewinsky auf. Doch für viele bleibt sie eine Mörderin.

Christopher Robinson: Ich lese viele der Nachrichten, die sie bekommt. Und bis vor Kurzem waren viele sehr feindselig. Die Leute nennen sie Mörderin, Killer, fragen, ob sie auch ihre Tochter umbringen wird. Mit der jungen Generation aber ändert sich der Ton. Viele hören jetzt das erste Mal von

diesem Fall – und verstehen sofort, was Amanda passiert ist.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie diese Nachrichten an Ihre Frau lesen?

Amanda Knox: Es ist schwer für ihn. Er weint oft, wenn er das liest.

Christopher Robinson (zu Amanda): Ich möchte, dass die Menschen dich richtig sehen.

Amanda Knox: Am Anfang warst du vor allem wütend. Hast versucht, jedem Verrückten im Internet mitzuteilen, dass ich ein guter Mensch bin. Du warst nur an deinem Telefon.

Christopher Robinson: Irgendwann habe ich eingesehen, dass das nichts bringt. Aber mein Ziel ist weiterhin, dass die Menschen sie sehen. Dass es ihr gelingt, ihr öffentliches Bild zurückzuerobieren. Ich sehe, wie hart sie daran arbeitet, durch ihre Arbeit zu zeigen, dass sie ein mitfühlender, nuancierter, intelligenter Mensch ist. Aber das geht alles sehr, sehr langsam.

Während Knox über den Prozess rational und abgeklärt spricht, steigen ihr hier Tränen in die Augen. Was ihre Familie und Freunde durchlitten haben, sei für sie bis heute schwer zu ertragen. «Nicht nur ich bin traumatisiert. Alle, die mir nahestehen, leiden darunter.»

Unterdessen haben Knox und Robinson einen Podcast namens Labyrinths. «Getting Lost with Amanda Knox» heisst der Slogan. Darin geht es um Probleme, die so vielschichtig sind, dass sie überfordern – und keine einfache Lösung zulassen. Es ist ein klassischer Ansatz von Millennials: Nimm deine eigenen Lebensthemen und mache sie zu deinem Beruf.

„Meine Sexualität – oder das, was die Medien dafür hielten – wurde dämonisiert“

CAUDALÍE

PARIS

Neu Premier Cru

Inspiziert von der Wissenschaft der Epigenetik präsentiert Premier Cru die TET8™-Technologie, die nach 10 Jahren Forschung gemeinsam mit Harvard patentiert wurde. Sie ist mit den besten Wirkstoffen der Weinrebe (Resveratrol, Viniferine, Polyphenole), Hyaluronsäure und straffendem Zucker kombiniert, der bereits nach 3 Minuten eine sichtbare Wirkung zeigt. Premier Cru Die Creme ist ein wahres Konzentrat an Wirksamkeit mit einer hoch sensorischen und luxuriösen Formel, die 8 Zeichen der Hautalterung korrigiert.

Die Ergebnisse*?

8 Zeichen der Hautalterung
korrigiert, 0 Kompromisse.

1. Korrigierte Falten: 93%
2. Reduzierte Fältchen: 87%
3. Gemilderte Pigmentflecken: 93%
4. Strahlender Teint: 93%
5. Straffere Haut: 97%
6. Bessere Elastizität: 96%
7. Dichtere Haut: 93%
8. Mit Feuchtigkeit versorgte Haut: 100%**



Der neue Luxus? Ökologische Verantwortung.

100% nachfüllbar und recycelbar.***



0% Parabene, Phenoxyethanol,
Phthalate, Mineralöle,
PEG, Silikone, Inhaltsstoffe
tierischen Ursprungs.



IN IHRER APOTHEKE, AUF CAUDALIE.COM UND IN IHREM CAUDALIE BOUTIQUE SPA

*Klinische Studie, % Zufriedenheit, 31 Probanden, 56 Tage. **Klinische Studie, % Zufriedenheit, 32 Probanden, 56 Tage. ***Wo Recycling-Anlagen vorhanden sind. Außer Pumpspender und Verschlüsse aus Multimax-Materialien, die nur in den an der Partnerschaft Terracycle teilnehmenden Boutique SPAs recycelbar sind.

Amanda Knox: Viele Menschen haben mir gesagt, dass sie keine Ahnung haben, wie ich mich damals gefühlt habe. Und ich habe immer gedacht: Wirklich? Hast du dich nie ohnmächtig gefühlt? Zutiefst ungerecht behandelt? Verloren? Ich glaube schon. In unserem Podcast geht es darum, diese Erfahrungen zusammenzubringen.

Im letzten Jahr haben Sie den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Andrew Yang interviewt. Man hat den Eindruck, dass Sie viele seiner Ziele teilen.

Absolut. In erster Linie das bedingungslose Grundeinkommen. Ein Grossteil der Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt kommen, lebt in bitterer Armut. Man könnte so viel Kriminalität beenden, wenn man den Menschen dieses Sicherheitsnetz geben würde. Ich komme aus einer amerikanischen Mittelklasse-Familie. Ich bin mit dem Glauben aufgewachsen, dass es ausreicht, hart zu arbeiten. Inzwischen weiss ich: Das stimmt nicht. Deshalb beschäftigt mich auch das amerikanische Justizsystem: Ich glaube, die meisten Menschen, die eingesperrt sind, gehören nicht hinter Gitter.

Sie meinen, es sollte keine Gefängnisse mehr geben?

Nicht in dem Sinn, dass wir Menschen einsperren, um sie zu bestrafen, nein. Gefängnisstrafen bringen keine besseren Menschen hervor – und sie sind sehr teuer. Es gibt einige, sehr wenige, Menschen, die man verwahren muss, um die Gesellschaft und sie selbst zu schützen. Aber sonst: Wer straffällig geworden ist, braucht Massnahmen,

die ihn oder sie zurück in die Gesellschaft bringen – nicht solche, die daraus ausschliessen. Das ist auch im Sinn der Opfer. Sie wollen vor allem, dass das Unrecht, das ihnen angetan worden ist, anerkannt wird. Und: dass so etwas nicht noch einmal passiert. Beides leistet das Justizsystem nicht.

Christopher Robinson: Wir haben auch mit Samantha Geimer gesprochen, der Frau, die als junges Mädchen von Roman Polanski vergewaltigt wurde. Der Staatsanwalt, die Medien – alle wollten, dass Polanski ins Gefängnis geht. Aber das war nicht das, was Samantha wollte. Sie wollte, dass er anerkennt, was er getan hat. Und dass er sich bei ihr entschuldigt. Beides hat sie erreicht – aber ohne die Hilfe der Justiz. Für die war sie nicht mehr als eine Schachfigur. Das hat sie fast ebenso sehr verletzt wie die Tat an sich.

Knox und Robinson haben kurz vor Beginn der Pandemie geheiratet. Nach einer Fehlgeburt im Sommer 2020 wurde Amanda Knox erneut schwanger – und bekam im Sommer 2021 eine Tochter. Auch diesen Weg in die Mutterschaft hat sie öffentlich beschrieben. Ihre Geschichte ist unterdessen in einer Netflix-Dokumentation und zahlreichen Podcasts und Büchern aufgearbeitet worden, fast jede Woche wird Amanda Knox irgendwo interviewt. Viele junge Leute hören ihre Geschichte das erste Mal.

Andere haben sie, wie ich, über viele Jahre verfolgt – doch dass Amanda Knox ihre Version der Geschehnisse so klar und überzeugend erzählt, ist neu. Es scheint, als hätte die 34-Jährige endlich ihre Stimme gefunden.

Haben Sie überlegt, den Namen Ihres Mannes anzunehmen? Und auch für Ihre Tochter den prominenten Namen Knox zu streichen?

Ich habe darüber nachgedacht. Aber es schien mir falsch, meinen Namen aufzugeben. Ich habe schliesslich nichts getan, von dem ich mich distanzieren müsste. Meine Tochter trägt den Nachnamen Knox Robinson. Wenn sie alt genug ist, werde ich ihr erzählen, was passiert ist.

Als im Sommer 2021 ein Film herauskam, der den Mordfall Kercher als Grundlage nimmt (und Amanda Knox zumindest teilweise mit dem Verbrechen in Verbindung bringt), kritisierte sie das öffentlich – und bekam Gehör. «Amanda Knox in Her Own Words», titelten die US-Medien. Knox erzählte der «New York Times», sie sei in Kontakt mit Giuliano Mignini und wolle die Begegnung, wenn sie denn zustande käme, auch filmen.

Mignini ist heute 71 Jahre alt – und in Italien sehr umstritten. Alle juristischen Vorwürfe gegen ihn liefen zwar ins Leere. Doch sein Ruf als Ermittler hat schwer gelitten.

Amanda Knox und Christopher Robinson leben heute von ihrer Geschichte. Ihre Version der Ereignisse hat sich durchgesetzt – oder zumindest fast.

Die Familie von Meredith Kercher will keinen Kontakt zu Knox.

Und Rudy Guede, der Mann, der in jener Nacht am Tatort war? Er ist unterdessen wieder frei – und beschuldigt Amanda Knox noch immer, im November 2007 ihre Mitbewohnerin umgebracht zu haben.

"Ich glaube, die meisten Menschen, die eingesperrt sind, gehören nicht hinter Gitter"



CALIDA

SUSTAINABILITY BORN IN SWITZERLAND

[CALIDA.COM](https://calida.com)

MISSING

APRIL LEE ANN PARISIAN



45 years old

Last seen March 28 -
April 10, 2020

Facebook:
@searchforapril

Blue eyes with blonde
hair

Intelligent Woman

5 ft 7 inches
200 pounds

FOR CONTACT FROM RCMP WITH ANY INFORMATION
@ 416-466-7796
OR
WHENEVER YOU SEE THIS STUFF - @ 1-800-433-6477

SEARCH FOR APRIL

#SearchForApril



April Lee Ann Parisian

MISSING SINCE MARCH 28, 2020

45 YEARS OLD

180 CM TALL

200 POUNDS

BLUE EYES

BLONDE HAIR

INTELLIGENT WOMAN

ANY INFORMATION

PLEASE CALL

416-466-7796

OR

1-800-433-6477

Woman at Work

Lorelei Williams,
Frauenaktivistin,
Kanada

Was tun Sie da gerade?

Ich hänge Plakate von vermissten indigenen Frauen auf. Die Leute kommen zu mir, wenn sie glauben, die Polizei tue nicht genug. Ich helfe immer, egal ob es darum geht, Plakate aufzuhängen, in verruchten Gegenden nach Angehörigen zu suchen, Spenden zu sammeln oder Strassen zu sperren.

Was würden Sie lieber tun?

Ich glaube nicht, dass diese Arbeit jemals enden wird. Aber wenn, dann würde ich gern an einem warmen Ort am Strand sitzen. Das ist Selbstfürsorge!

Was tun Sie, um sich in stressigen Situationen zu beruhigen?

Kickboxen! Ich hatte schon so viele Begegnungen mit gewalttätigen Männern, da lasse ich beim Kickboxen dann jeweils viel Stress und Frustration ab.

Was erwarten Sie von Ihrer Arbeit?

Ich möchte, dass es keinen Menschenhandel mehr gibt und keine Frauen und Töchter mehr verschleppt oder ermordet werden. Viele ignorieren das. Ich nicht.

Das wissen nur Ihre Arbeitskolleg:innen über Sie?

Dass ich eigentlich ein ruhiger, schüchterner Mensch bin.

Lorelei Williams (41) ist Beraterin für geschlechterspezifische Gewalt. Sie wohnt in Vancouver und hat zwei Kinder. Sie arbeitet etwa fünfzig Stunden pro Woche und verdient knapp 2200 Franken. Ein Coiffeurbesuch kostet 35 Franken.

Plüss' Punkte

Hexenjagden gibt es noch immer, etwa in Papua-Neuguinea. Der Mechanismus ist uralte, die Geschichten aber passen sich an. So wird beschuldigtes Frauen immer öfter vorgeworfen, sie benutzten Handys für ihr Hexenhandwerk.

Aus Pflanzen wie Mais oder Raps kann man Biotreibstoffe herstellen. Würde man jedoch Solarzellen aufstellen, so liesse sich fast vierzigmal so viel Energie pro Hektar erzeugen wie mit den Pflanzen.



Schweizer Männer in Single-Haushalten verbrauchen ein Viertel mehr Strom als Frauen in identischen Wohnungen.

Nestlé verkauft jeden Tag eine Milliarde Produkte weltweit.

Die Schweiz ist das einzige Land in Europa, in dem man seinen Hund oder seine Katze aufessen darf. Der Handel mit Hunde- und Katzenfleisch ist aber verboten: Verspeisen darf man nur die eigenen Tiere.

Mathias Plüss ist Wissenschaftsjournalist und «Sammler von unnützem Wissen». In der Kolumne «Plüss' Punkte» erklärt er, wie die Welt eben auch noch tickt. Er freut sich über jede Anregung: mathias.pluess@bluewin.ch

Journal



Hackentrick

Lassen Sie sich da mal nur nicht täuschen:
Auf Dating-Portalen machen sich amerikanische
Männer im Schnitt um fünf Zentimeter grösser,
als sie wirklich sind.



Auch in der Schweiz müssen Menschen ihr Zuhause fluchtartig verlassen: Bild aus der aktuellen Öffentlichkeitskampagne der Frauenhäuser

"Es geht alle an"

Die Pandemie habe sich (noch) kaum in den Belegzahlen der Frauenhäuser niedergeschlagen, sagt deren Generalsekretärin Lena John. Eine gute Nachricht ist das nicht.

annabelle: Lena John, täglich kommt es in der Schweiz zu über fünfzig Straftaten im Bereich häuslicher Gewalt. Tausende werden zudem nicht erfasst. Betroffen: besonders Frauen und Kinder. In Zeiten von «Bleiben Sie zuhause!» und Homeoffice – wie stark sind die Belegzahlen der Frauenhäuser angestiegen? Lena John: 2020, als es zu ersten Lockdowns kam, registrierten die Frauenhäuser keine massive Erhöhung, es blieb bei ungefähr tausend Frauen und tausend Kindern jährlich. Die Zahlen für 2021 haben wir noch nicht.

Wie Einschätzungen zeigen, etwa von der Task Force «Corona und häusliche Gewalt» des Bundes, sind sie auch 2021 nur leicht erhöht. Good News? Nun, es ist erwiesen, dass die Massnahmen rund um die Covid-19-Pandemie die Risikofaktoren für

häusliche Gewalt verstärken. Dass sich das bei uns nicht massiv niederschlägt, erklären wir damit, dass es für viele Frauen gerade durch diese Weisungen, zuhause zu bleiben, schwieriger war, Hilfe zu suchen. Und ebenso damit, dass in Zeiten der Unsicherheit die Familie als elementare Struktur wahrgenommen werden kann, die man erhalten will, selbst wenn sie von Gewalt geprägt ist. Darum nein, wirklich gute Nachrichten sind die tiefen Zahlen nicht.

Heute wird intensiver über Gewalt an Frauen diskutiert, etwa über die Revision des Sexualstrafrechts, Femizide oder die Istanbul-Konvention. Zeigt dieses gestiegene Bewusstsein Auswirkungen? Wir merken tatsächlich, dass da eine Veränderung im Gang ist. Wir haben schon früher Zuwendungen erhalten, insbesondere die Covid-Pandemie hat die

Sach- und Geldspenden jedoch noch mal vervielfacht. Man hat uns sogar Wohnungen angeboten, um dort Corona-Zimmer einzurichten. Vonseiten der Bevölkerung spüren wir die Notwendigkeit unserer Existenz sehr, das ist wirklich schön.

Und vonseiten des Staats?

Wie Sie bereits erklärt haben: Es sind Dinge in Bewegung gekommen, was auch der hartnäckigen Lobbyarbeit von Fachstellen, unter anderem der Frauenhäuser, zu verdanken ist. Eine sehr wichtige Entwicklung ist für uns, dass die Konferenz der Sozialdirektor:innen Empfehlungen zur Finanzierung der Frauenhäuser verabschiedet hat.

Bedeutet dies, dass die Frauenhäuser, die seit den 1970er-Jahren um Geld kämpfen müssen, bald voll staatlich finanziert werden?

Das Ziel ist, dass die Finanzierung der Frauenhäuser adäquat durch Steuergelder gesichert ist. Aber auch mit den neuen Empfehlungen wird das noch ein langer Weg.

Wie sieht die Situation heute aus?

Die Mehrheit der Frauenhäuser ist auf Spenden angewiesen, um ihre Angebote aufrechterhalten zu können. Für uns ist klar: Wenn im Grundangebot für gewaltbetroffene Frauen derartige Finanzierungslücken bestehen, ist es trotz der aktuellen Entwicklungen noch nicht getan.

Wie erklären Sie sich, dass die Finanzierung der Frauenhäuser so schwierig ist?

Das Thema häusliche Gewalt hat je nach kantonaler Politik einen anderen Stellenwert, dementsprechend fällt auch die Finanzierung unterschiedlich aus. Das ist problematisch für die Frauen, aber auch, weil die Folgekosten häuslicher Gewalt so hoch sind.

Wie entstehen diese Kosten?

Durch Arbeitsausfälle, psychische und physische Folgen oder polizeiliche Intervention. Laut einer Studie des Bundes belaufen sie sich jährlich mindestens auf 160 bis 280 Millionen Franken. Man könnte sie bedeutend abfedern, würde man mehr in Unterstützungsangebote und Präventionsaufgaben stecken.

Kritische Stimmen finden, der Begriff «häusliche Gewalt» habe etwas Euphemistisches. Häuslichkeit

sei etwas Behagliches, Heimeliges. Wie stehen Sie zu dieser Bezeichnung?

Wir sehen im Begriff keinen grossen Missstand. Aber Sie sprechen damit durchaus ein Problem an: Denn das Häusliche impliziert auch Privatheit. Gegen diese Auffassung kämpfen wir an: Diese Art von Gewalt ist nicht privat, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Die vermeintliche Privatheit macht es auch Zeug:innen bedeutend schwerer.

Inwiefern?

Viele Menschen haben noch diese Barriere in sich: Ist ein Einschreiten legitim, darf ich mit meinem Verdacht überhaupt in den Privatraum, etwa von meinen Nachbar:innen, eindringen? Solche Vorbehalte wollen wir durchbrechen. Wir müssen uns in der Pflicht fühlen, es geht uns alle an.

Tatsächlich alle oder gibt es Schichten oder Gruppen, in denen häusliche Gewalt häufiger vorkommt?

Häusliche Gewalt kommt in allen Bevölkerungskreisen und gesellschaftlichen Schichten vor. In der Schweiz fehlt es jedoch an Langzeitstudien, welche die Risikofaktoren eingehend beleuchten, etwa im Migrationskontext.

Oft heisst es bei häuslicher Gewalt, warum verlässt die Frau ihren Peiniger nicht einfach?

Ja, das ist ein bekannter Reflex. Doch ein Ausstieg ist wahnsinnig komplex: Es geht um Kinder, es geht ums ökonomische Risiko bei einer Scheidung, um den möglichen Verlust der Aufenthaltsbewilligung. Daneben sind da emotionale Komponenten, Abhängigkeiten, Liebe. Und dann gibt es auch gute Zeiten, der Täter entschuldigt sich, bringt Geschenke. Um diese Gewaltspirale verlassen zu können, ist meist professionelle Hilfe nötig.

Wann ist der richtige Zeitpunkt, um ins Frauenhaus kommen?

Alle Frauen und Kinder, die Gewalt erleben und Schutz und Beratung brauchen, sollen sich bei den Beratungsnummern der Frauenhäuser oder ambulanten Opferstellen melden. Den richtigen Zeitpunkt gibt es nicht, es gilt: je früher, desto besser.



Lena John (31) ist Generalsekretärin der Dachorganisation der Frauenhäuser Schweiz und Liechtenstein

Die Finanzexpertin über NFTs

Kunst, die sich rechnet

Kunstaffine erfreuen sich nicht mehr nur an Eingerahtem und Ausgestelltem, sondern auch an JPEG-Dateien. Digitale Kunst nennt sich das oder: Neben Mona Lisa hängt heute Beeple – wenn auch nur virtuell. Beeple wer? Das Werk des vierzigjährigen Mike Winkelmann alias Beeple wurde 2021 für 69 Millionen US-Dollar versteigert. Leonardo da Vincis Meisterwerk kam 1962 auf einen geschätzten Versicherungswert von 100 Millionen Dollar und ist inzwischen – inflationsbereinigt – mehr als das Achtfache wert.

Beeples Werk namens «Everydays: the First 5000 Days» ist ein sogenanntes NFT. Die Abkürzung steht für non-fungible Token und bezeichnet digitale Echtheits- und Eigentumszertifikate. Sie sind nicht nur neu und fancy, sondern haben auch revolutionären Charakter: Im Vergleich zu Kryptowährungen, bei denen jedes Token für denselben Vermögenswert steht, sind NFTs nicht austauschbar (non-fungible). Diese Eigenschaft macht NFTs einzigartig – und das Kunstwerk quasi zum signierten Original. Das ist wichtig, weil auf Plattformen, wo NFTs

gehandelt werden, wie beim analogen Kunsthandel auch, eine Vielzahl an Kopien kursieren. Solche Kopien von NFTs können Sie sich ganz altertümlich online als Poster bestellen. Originale hingegen gibt es nur über Blockchain-Plattformen.

Die Blockchain können Sie sich wie ein digitales, dezentral verwaltetes Kassenbuch vorstellen, auf dem Eigentümer:in sowie Käufe und Verkäufe eingetragen werden. Für den NFT-Kauf benötigen Sie Kryptowährungen. Aktuell werden die meisten NFTs über die Ethereum-Blockchain abgewickelt. Am besten legen Sie sich ein digitales Portemonnaie (Wallet) zu und kaufen ein paar Ethers. Klingt kompliziert? Ja. Sollten Sie es ignorieren, weil Sie wohl nie digitale Kunst kaufen werden? Keinesfalls! Denn Kunst-NFTs sind erst der Anfang. Gerade findet ein branchenübergreifender Wandel statt. Die Blockchain-Plattform Theta Network etwa setzt sich für ein gerechteres Video- und Medien-Streaming ein. Popstar Katie Perry hat bereits via Twitter angekündigt, demnächst NFTs auf Basis von Theta zu prägen. Dank

NFTs gewinnen Künstler:innen die Kontrolle über ihre eigenen Produktionen und Einnahmen zurück.

Besitzum heisst heute nicht mehr, dass Sie das Produkt auch zuhause haben müssen. Sie können einen NFT-Whiskey kaufen und vom steigenden Sammlerwert profitieren, ohne die Flasche im eigenen Keller zu lagern. Die entsprechenden Plattformen bieten Ihnen nach dem Kauf die Einlagerung inklusive Versicherung an. Tokens haben aber auch Schattenseiten wie etwa Copyright-Verletzungen. Bei digitalen Produkten kann nicht immer ausreichend überprüft werden, ob Verkäufer:innen auch alle Rechte innehaben. Ausserdem gibt es nicht nur eine Blockchain-Plattform. Deshalb besteht die Gefahr, dass ein Objekt plötzlich auf verschiedenen Plattformen angeboten wird. Somit wäre das NFT nicht mehr einzigartig.

Für mich persönlich sticht momentan ein Vorteil besonders hervor: Ich ziehe gerade um – und je mehr Gegenstände ich zukünftig als NFTs besitze, desto weniger muss ich beim nächsten Mal einpacken.



Für Corinne Brecher (31) ist die finanzielle Bildung von Frauen ein Herzensprojekt. Bei uns berichtet die unabhängige Betriebswirtschaftlerin und Mentorin regelmässig aus der Welt der Finanzen



Birthday

Sabine Biedermann
(52) über die Geburt
von Ginger (15)

«Meine Tochter kam – kein Scherz! – am 1. April auf die Welt. Obwohl wir immer wieder lachen müssen, wenn wir an ihre Geburt denken. Mein Mann und ich waren bereits im Kreissaal, und die Hebamme untersuchte mich. Der Muttermund war noch nicht weit genug geöffnet, und sie riet mir, mich auszuruhen. Mein Mann reichte mir meine Kleider – und: eine falsche Bewegung, sein Rücken blockierte, da lag er auf dem Boden und konnte sich nicht mehr bewegen. «Ich rufe eine Physiotherapeutin», meinte die Hebamme, die genauso verwundert dreinschaute wie ich. Die Therapeutin hielt den Anruf zunächst für einen Aprilscherz – ein Mann im Kreissaal? – und reagierte erst beim zweiten Versuch. Währenddessen wartete ich unter Wehen in meinem Zimmer. Auch der Gynäkologe staunte nicht schlecht, im Kreis-

ssaal statt seiner Patientin nur deren Mann vorzufinden. Es würde noch eine Weile dauern, meinte er schliesslich, nachdem er mich untersucht hatte, und schickte uns ins Restaurant. Während des Essens mussten wir beide immer wieder aufstehen. Mein Mann, weil ihm der Rücken so wehtat, ich, weil die Wehen so stark waren. «Den Kaffee serviere ich Ihnen wohl besser an der Bar», schlug der Kellner vor.

Die Geburt selbst verlief zum Glück reibungslos, und ein paar Stunden später hielten wir unsere Tochter in den Armen. Wir waren inzwischen im ganzen Spital bekannt. Und jedes Mal, wenn Nora und ich Besuch von meinem Mann und unserem ersten Sohn bekamen, erkundigte sich das medizinische Personal nach seinem Zustand. Hatte er uns doch glatt die ganze Show gestohlen ...!» (red)

FÜR TRANSPARENZ VOM KAFFEE BIS ZUR PLANTAGE

Nespresso lanciert ein Rückverfolgungstool für seinen Reviving Origins Bio-Kaffee

Als erster Kaffee des Original Sortiments ist der aussergewöhnliche Bio-Kaffee Kahawa ya Congo der kongolesischen AMKA Kaffeebauern-Genossenschaft bis auf die Kaffeeplantagen rückverfolgbar. Damit setzt Nespresso neue Massstäbe der Transparenz in der Kaffeelieferkette.



Ermöglicht wurde dies dank der Beteiligung verschiedener Partner, darunter OpenSC, einem unabhängigen Start-up, das mit Blockchain-Technologie arbeitet.

Ab sofort können Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz die Reise ihres Kaffees direkt nachverfolgen. Das ist ein weiterer Schritt hin zu mehr Transparenz, der durch neue Technologien ermöglicht wird. Indem sie den QR-Code auf dem Kapselstui (Original) scannen, entdecken sie, wann, wo und von wem der Kaffee angebaut wurde. Und sie werden sehen, dass jeder Kaffeebauer für seine Arbeit angemessen entlohnt wurde.



Reviving Origins Programm belebt Kongos Kaffeewirtschaft

Kahawa ya Congo wird an den fruchtbaren Ufern des Kivu-Sees, im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DRK) angebaut. Es ist ein geschmeidiger Bio-Kaffee mit mild-fruchtigen Noten und Getreide- und Nussaromen. Seit 2019 unterstützt Nespresso Kivus Kaffeebauern im Rahmen seines Reviving Origins Programms dabei, die lokale Kaffeewirtschaft wieder zu beleben und ihnen so ein langfristiges Einkommen zu sichern. Denn die politische Instabilität in den letzten 20 Jahren hat

die kongolesische Kaffeewirtschaft stark bedroht. Dabei gehörte Kongos Kaffee seinerzeit zu den besten der Welt. Heute knüpfen Kivus Kaffeebauern an diese Zeit an. Und Kaffeeliebhaberinnen und -liebhaber kommen so in den Genuss dieser raren und einzigartigen Kaffeespezialität.



Entdecken Sie,
woher Ihr Kaffee
stammt.



Die Feministin

Mary Wollstonecraft

Manche nannten sie ein Genie, andere hingegen eine Hyäne in Unterröcken: Mary Wollstonecraft, geboren 1759, erhielt über ihr kurzes Leben hinweg und in den Jahrhunderten danach viele Übernamen. Was sie mit Sicherheit war: eine der einflussreichsten Frauenrechtlerinnen ihrer Zeit.

Schon früh hatte ihr Sinn für Ungerechtigkeit Gelegenheit, sich zu entfalten: Was ihr gewalttätiger Vater vom Familienvermögen bis zu seinem Tod nicht verspielt hatte, erhielt ihr älterer Bruder. Die nur marginal ausgebildete Mary Wollstonecraft verdiente fortan als Gouvernante ihr eigenes Geld, ehe sie eine Mädchenschule gründete und schliesslich Schriftstellerin wurde. Dass die grassierende weibliche Unselbstständigkeit, der sie selbst entgangen war, nicht naturbedingt, sondern

aufgezwungen war, wurde zum zentralen Punkt ihrer Texte: Die krampfhaft fixierte Fixierung auf Schönheit, Sanftheit und Emotionalität im Leben einer Frau halte die Welt davon ab, sie als Menschen zu sehen, schrieb Wollstonecraft 1792 in ihrem berühmtesten Werk «Verteidigung der Rechte der Frau».

Sie hingegen lebte nach ihren eigenen Regeln: Weil die Ehe für sie der Sklaverei glich, schloß sie ohne Trauschein mit ihrem amerikanischen Liebhaber. Später versuchte Wollstonecraft – nun mit einer unehelichen Tochter – auf einer Reise durch Skandinavien erfolglos, seine erloschene Liebe zurückzugewinnen. Einen Suizidversuch und eine Sammlung ihrer Skandinavien-Briefe später verliebte sie sich in den anarchistischen Philosophen William Godwin. Die beiden heirateten trotz

ihrer Prinzipien. Wollstonecraft war wieder in Erwartung. Eine Schwangerschaft, die ein Leben schenkte – und eines raubte: Wollstonecraft starb mit nur 38 Jahren an den Folgen der Geburt ihrer zweiten Tochter Mary – später Mary Shelley, die Schöpferin von «Frankenstein». Nach ihrem Tod verschwand Wollstonecrafts Werk zunehmend aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein. Ihr Leben empfand man als zu skandalös, um bedeutend zu sein.

«Ich möchte alle Frauen dazu auffordern, sich mentale und körperliche Stärke anzueignen», hatte Mary Wollstonecraft in ihrer «Verteidigung» geschrieben. Es sollte Jahrzehnte dauern, doch 1908 war es dann ihr Name, der auf den Bannern der englischen Suffragetten prangte. «Pionierin» stand darunter.

Jana Schibli

Mach Schluss.

Diesen Valentinstag, mach Schluss.

Mach Schluss mit romantischen *Klischees*.

Mit veralteten Rollenbildern.

Mit allem, was nicht zu dir passt.

Diesen Valentinstag, mach Platz für mehr
(*Selbst*)*Liebe*.

Mach Platz für Gänsehaut, Kribbeln im Bauch.

Für erste Dates und Late-Night-Texts.

Für Zeit allein und deine Lieblingsshow.

Für flüchtige Flirts und riesige Romanzen.

Mach Platz für alles, was kommt –
egal wohin die Reise führt.

Date so, wie du willst.

#FallInLoveWithDating

MAKE THE FIRST MOVE



Google Play ist eine Marke von Google LLC.
Apple und das Apple Logo sind Marken von Apple Inc.



Wie uns Covid die Sprache verschlägt

Schön wärs ja, wenn Omikron den fulminanten Schlusspunkt unter die Pandemie setzen würde. Vieles lässt momentan drauf hoffen.

Was aber, wenns einfach weiter im Text geht? Welle um Welle, Virusvariante um Virusvariante. Die nächste Covid-Mutation liegt womöglich bereits auf der Lauer. Und die müssten wir gemäss dem griechischen Alphabet mit Pi bezeichnen. Nun ja, in Mathematik war ich stets eine Null. Eins habe ich allerdings begriffen: dass die Kreiszahl Pi in einem endlosen Chaos von Nachkommastellen endet. Beziehungsweise eben gar nicht endet.

Sollte das ein Omen für die Pandemie sein, dann guet Nacht am sächsi! Erst im letzten Sommer haben IT-Spezialisten an der Fachhochschule Graubünden die 62.8-billionste Nachkommastelle von Pi ermittelt. Mit einem Hochleistungscomputer, der dafür geschlagene 108 Tage und 9 Stunden ununterbrochen vor sich hin gerechnet hat. Weltrekord, aber noch längst nicht das Ende der Fahnenstange.

Zwar sollten wir uns hüten, Zusammenhänge heraufzubeschwören, wo bloss der gute alte Zufall herrscht. Eine

virale Endlosschleife ist schliesslich das Letzte, was wir uns jetzt vorstellen wollen. Und doch fällt es immer schwerer, ans Gute zu glauben. Zu fest hat Covid unsere Gesellschaft bereits zerrüttet, unser Sozialleben auf den Kopf gestellt, Familien gespalten, Freundschaften zerstört und ja, uns schamlos das Wort im Mund umgedreht.

Das Wort «kontaktlos» etwa: Eben noch dachten wir dabei an zukunfts-trächtige digitaltechnologische Neuerungen, die uns den Alltag erleichtern. Und schon bedeutet es stattdessen Social Distancing, Kontaktsperre im Altersheim, Besuchsstopp im Spital, Fernunterricht für die Kinder, Verein-samung an allen Ecken und Enden.

Oder «Homeoffice»: Nicht lang ists her, da freute man sich, auch mal tageweise von zuhause aus arbeiten zu können. Gutgläubige Arbeitnehmer:innen sahen darin sogar einen Vertrauensbeweis aus der Teppichetage – Stempeluhren und Präsenzkontrollen waren endlich komplett von gestern. Heute hingegen, wo Homeoffice immer mal wieder bundesrätlich angeordnetes Pflichtprogramm ist, hängen manche mausbeinallein im Schlampenlook vor

dem Bildschirm rum, andere versuchen verzweifelter denn je, Job und Familie unter einen Hut beziehungsweise unter ein Dach zu bringen.

Auch an «positiv» ist nicht mehr vieles positiv. Zu negativ sind die Assoziationen, die das Wort angesichts von – Pi lässt grüssen! – endlosen Covid-Testreihen weckt. Und der «Durchbruch» – das hinterhältige Schreckgespenst aller Geimpften? Er ist zu einer mal harmlosen, mal auch fatalen Laune der Natur verkommen, anstatt uns den Glauben ans Gute zurückzugeben, den Glauben an durchschlagende Erfolge in der Forschung, an immer sicherere Impfstoffe und immer wirksamere Medikamente gegen Covid-19.

Optimismus tut not. Und so wirds Zeit, sich an die alte Volksweisheit zu erinnern, die der Menschheit über alle Pest-, Cholera- und Pockenseuchen hinweggeholfen hat: Wem das Wasser bis zum Hals steht, der sollte nicht auch noch den Kopf hängen lassen.

Die ehemalige annabelle-Produzentin Brigitte Zaugg (67) ist bis über beide Ohren geimpft und geboostert. Dennoch sieht sie beim Gedanken an Covid-19 immer wieder mal schwarz

Miele



DIE NEUE GENERATION 7000

PERFEKTION NEU DEFINIERT

WWW.MIELE.CH/GENERATION7000

#LifeBeyondOrdinary

Positiv! Warum
sie schnell
pinkeln kann und
Lady Di nicht
mehr hasst: Die
Memoiren der
Londoner Autorin
Bernardine
Evaristo tun
richtig gut.

Interview: Ulf Lippitz

«Mir gehts
blendend»: Doch
Bernardine Eva-
risto (62) musste
drei Jahrzehnte
auf ihren lite-
rarischen Durch-
bruch warten





Bernardine Evaristo mit ihren Eltern und den acht Geschwistern (1960er-Jahre):
«Ich bin die, die richtig dämonisch dreinschaut»

Lang schrieb Bernardine Evaristo unter dem Radar der Öffentlichkeit. Bis sie 2019 als erste Schwarze den renommierten Booker Prize gewann – und ihr Roman «Mädchen, Frau etc.» zum internationalen Bestseller avancierte. In ihrer Heimat Grossbritannien gilt die 62-jährige Londonerin seitdem als intellektuelles Schwergewicht, ab 2022 übernimmt sie den Vorsitz der Royal Society of Literature. Aus ihrem Büro in der Brunel University, an der sie kreatives Schreiben unterrichtet, schaltet sie sich per Video zu, um über ihre gerade erschienenen Memoiren zu sprechen: «Manifesto».

annabelle: Bernardine Evaristo, in Ihrem Buch fordern Sie, positiv auf das Leben zu schauen. Wie haben Sie das geschafft, während Sie dreissig Jahre auf Ihren Durchbruch warten mussten?

Bernardine Evaristo: Ich habe mir Bestätigungskarten geschrieben und vorgelesen. Die sammle ich bis heute in einer Kiste. Da steht zum Beispiel drauf: «Ich werde diesen Roman glücklich und fröhlich an diesem Tag abliefern – und er wird fantastisch sein.» Diese Mantras helfen mir dabei, nicht in Verzweiflung oder Depression ab-

zustürzen. Ich könnte eine Arbeit nie mit dem Gedanken beginnen: «Hoffentlich schaffe ich es, den Roman pünktlich abzugeben, hoffentlich gestaltet sich das Schreiben nicht als zu schwierig, und vielleicht mag jemand sogar dieses Buch am Ende.» Das ist doch komplett niederschmetternd.

Klingt ein bisschen nach New-Age-Denken.

Es ist doch schön, sein Leben positiv zu betrachten. Gerade habe ich die Handwerker im Haus, ich kann Ihnen sagen, da geht das schnell verloren.

Noch ein Gedanke aus Ihrer Schrift: Scheitern abzulehnen. Weshalb?

Ich möchte das Wort scheitern vermeiden, weil es sich so endgültig und negativ anhört. Stattdessen rede ich von Herausforderungen, statt Probleme sehe ich Hindernisse. Das sind für mich Wörter, die klarstellen, dass man sich aktiv einer Sache stellt und sie nicht einfach erträgt. Sie haben in meinen Ohren nicht den Beigeschmack einer Vorverurteilung: Ah, sie hat es versucht und doch nicht geschafft.

Sie mussten früh Ihre Lektionen lernen, weil Sie als Kind eines Nigéria-

ners und einer Engländerin in den Sechzigerjahren aufwuchsen ...

... und die Familie meiner Mutter gegen die Heirat war. Sie ist ausgerastet, es war nicht vorgesehen, dass meine Mutter einen Schwarzen heiratet.

Gab es je eine Versöhnung mit Ihren Grosseltern?

Als meine älteste Schwester geboren wurde, hat meine Grossmutter sich in sie verliebt. Sie dachte davor, die Kinder würden alle so dunkel wie mein Vater sein. Aber Catherine ist noch hellhäutiger als ich. Meine Oma war eine lebenswürdige Frau, lebte immer im selben Haus, von 1932 bis zu ihrem Tod 1986, wo sie als Schneiderin arbeitete. Jedes Wochenende haben wir sie besucht. Aber sie hatte keine Fotos von uns bei sich stehen, nur von meiner ältesten Schwester. Dabei hatte sie acht Enkel. Das zeigt, dass sie sich mit unserer Hautfarbe nicht wirklich versöhnt hat, obwohl sie uns liebte und wir sie.

Als eines von acht Geschwistern können Sie bis heute schnell pinkeln, schreiben Sie im Buch. Gibts noch etwas, was Ihnen manchmal hilft?

Ich lernte, mich geistig loszukoppeln von der Realität um mich herum. Was

mir als Schreiberin zugutekommt: Ich tauche gern in das Innenleben meiner Figuren ein. Als Kind habe ich verstanden, dass wir Gefühle teilen müssen. Wir wussten einfach, dass nicht jeder von uns mit meiner Mutter kuscheln konnte. Das war praktisch unmöglich.

Wie haben Ihre Eltern Sie geprägt?

Meine Mutter genoss es, Geschichten auszuschmücken, sie mit Hintergrundinformationen aufzublasen, dadurch bin ich selbst zur Erzählerin geworden. Mein Vater belehrte uns gern. Ich glaube, mein Feminismus war eine Reaktion auf ihn, weil ich ihm als Familiendiktator eine herrschsüchtige Ader unterstellte.

Wie hat sich Ihr Feminismus entwickelt?

Zuerst war es ein vereinfachtes Denken. In meinen Zwanzigern hatte ich zwar männliche Freunde, aber ich betrachtete Männer als die Unterdrücker in unserer Gesellschaft. Heutzutage sehe ich das differenzierter. Ja, wir leben nach wie vor in einem patriarchalen System, das Individuum jedoch ist komplexer. Ich vergebe meinem jüngeren Ich diese Simplifizierung.

Sie gründeten 1982 die erste britische Theatergruppe für schwarze Frauen und engagierten sich in der Black Community von London. Auch da stiessen Sie auf Widerstand. Was warf man Ihnen vor?

Einige Bekannte in der Community hielten mir vor, ich sei zu weiss. Damit meinten sie meine Art zu sprechen, dass ich Hochenglisch redete und kein

karibisches Patois – obwohl meine Familie gar nicht aus Jamaika stammt. Oder dass ich keinen Reggae mochte, sondern klassische Musik. Darüber wurde die Nase gerümpft. Über Feminismus und Homosexualität auch. Weisse Krankheiten nannten manche Mitstreiter sie. Deshalb musste ich mich auch von ihnen verabschieden.

Mehr als ein Jahrzehnt lebten Sie damals lesbisch. Fanden Sie es befreiend, so draufgängerisch wie Männer zu sein, ohne dafür verurteilt zu werden? Draufgängerisch? Es ist interessant: Wenn schwule Männer die Strasse runtergehen, nehmen sie Blickkontakt auf, und eh du dich versiehst, ziehen sie miteinander ab. Mit Frauen ist das anders. In Clubs stehen sie in Grüppchen zusammen, und du weisst nicht, wer mit wem zusammen ist. Lesbische Frauen flirten viel zurückhaltender. So war es zumindest. Aber ich habe mich gut geschlagen.

Sie meinen, Sie haben oft Frauen abgescleppt.

Jetzt, mit 62, denke ich manchmal: Bernardine, ich kann nicht glauben, dass du so rumgemacht hast! Aber wenn du jung bist, bist du furchtlos und willst Spass haben. Ich bin froh über diese Phase in meinem Leben. Das bereichert die Geschichten, die ich erzählen kann.

Lesbische Beziehungen mussten in den Achtzigerjahren oft geheim bleiben. Fühlte sich das klaustrophob an?

Das nicht, aber ich weiss noch, als ich wieder mit Männern zusammen war,

wie einfach vieles erschien. Mit einem Mann konnte ich auf der Strasse Hand in Hand laufen, ich musste nicht darüber nachdenken. Ehrlich gesagt, war ich wohl eine politische Lesbe: Als Feministin wollte ich keine Beziehung zu Männern. Aber dann war ich mit einer älteren, kontrollsüchtigen Frau zusammen, und die entpuppte sich als chauvinistischer als jeder Mann. Da bin ich irgendwie aufgewacht.

In Ihrem Buch erzählen Sie, wie Ihre Partnerin Sie mental und körperlich missbraucht hat.

Sie dürfen mich nicht missverstehen, ich wurde niemals verprügelt oder getreten, während ich wehrlos auf dem Boden lag. Es waren kleine Akte körperlicher Gewalt, wie Faustschläge auf die Schulter. Nicht mehr nur ein Klaps mit der Hand, sondern bereits eine absichtlich herbeigeführte Verletzung. Wir reden von den Achtzigerjahren, in unserer Gesellschaft hatten wir damals noch nicht das Vokabular, das wir heute benutzen: Zwangskontrolle, emotionaler Missbrauch. Deshalb war es einfach, in solchen Beziehungen zu verharren. Ich habe am Ende erkannt, dass es falsch war, zu denken, dass Frauen nicht dieselben Machtspiele draufhaben.

Sie haben Ihren jetzigen Partner 2005 über eine Website kennengelernt. Damals waren Dating-Plattformen noch neu. Wie viel Überwindung hat Sie das Erstellen Ihres Profils gekostet?

Ich hatte zwei unbefriedigende Beziehungen hinter mir, beide mit Männern, die nicht in London lebten. Damals

"Ich war wohl eine politische Lesbe: Als Feministin wollte ich keine Beziehung zu Männern"

"Prinzessin Diana verkörperte mit ihren Puffärmeln alles, was ich an der Upper Class gehasst habe"

erzählten mir Freunde, dass sie gute Erfahrungen mit der «Guardian Soulmates»-Seite gemacht hatten, und ich dachte, es muss doch auch für mich jemanden in dieser Stadt geben. Damals hatte ich bereits ein paar Bücher veröffentlicht, deshalb gab ich nicht meinen vollen Namen preis, veränderte meine Biografie ein bisschen und lud kein Foto hoch. Ich wollte nicht sofort erkannt werden.

Für potenzielle Partner eine Herausforderung.

Und deshalb erhielt ich wenige Zuschriften. Männer wollen Bilder sehen, wie die Frau aussieht, sonst sind sie skeptisch. Also begann ich, einige anzuschreiben, hatte ein paar Dates, und David war das fünfte. Sie müssen bedenken, damals war Online-Dating unter Heterosexuellen sehr unschuldig. Kaum Konkurrenz, keine Mädchen mit Schmollmund, die ihre halbnackten Körper präsentierten. Man war noch nicht überwältigt von der Auswahl an potenziellen Partnern. Weil die meisten Heteros auf Online-Dating herabschauten. «Oh Gott, so verzweifelt bist du, dass du dich im Internet anmeldest?» Heute hat sich das komplett normalisiert.

Was sich ebenfalls geändert hat: Wir erleben einen Boom der Schwarzen Literatur. Sie aber warnen, sie komme aus dem Nichts und habe sich nicht organisch entwickelt. Wovor haben Sie Angst?

Wir wollen keine Mode sein, kein Trend. In Grossbritannien sind die

Bücher von Schwarzen häufig Debüts oder Zweitwerke. Nur ganz wenige Autor:innen haben eine lebenslange Karriere, ich bin eine Ausnahme und gelte beinahe als Veteranin. Man fragt sich, ob diese neuen Schriftsteller:innen einfach wieder verschwinden werden. Aber spätestens seit «Black Lives Matter» habe ich das Gefühl, es ändert sich etwas. Das war ein Weckruf für Kulturschaffende. Die Ermordung von George Floyd hat auch bei uns zu breiten Diskussionen über Rassismus geführt.

Was dazu führte, dass Prince Harry und Meghan Markle Grossbritannien verliessen.

Die «Daily Mail» attackiert die beiden bis heute, die Medien verteuflern sie. So wurde Meghan dafür angegriffen, dass sie sich für ihre Hochzeit in der Kapelle von Windsor Kerzen gewünscht hat. Diva-Verhalten, titelten einige Zeitungen. Ich finde es grossartig, dass Harry eine ältere, schwarze Frau geheiratet hat, eine Feministin, die eine Karriere hatte. Das war radikal. Sie haben den Preis dafür bezahlt.

Sind Sie, eine bekannte Aktivistin, etwa ein Fan der Monarchie?

Ich bin Demokratin, aber meine Haltung gegenüber der Königsfamilie hat sich im Laufe der Jahre verändert. Anfangs habe ich, als radikale, lesbische, schwarze Theaterfrau, Prinzessin Diana gehasst. Sie verkörperte mit ihren Puffärmeln alles, was ich an der Upper Class gehasst habe, dieses Verschämte, als hätte sie kein Rückgrat.

Sie und Diana waren fast gleich alt.

Ja, und mit Ende zwanzig haben wir uns beide verändert. Als sie politisch wurde und ihren Status einsetzte, um Menschen mit Aids zu unterstützen, und für die Abschaffung von Landminen kämpfte, habe ich sie aus tiefstem Herzen bewundert. Als der blonde Engel dann anfang, mit braunen Männern auszugehen, aus Asien und Nordafrika – ah, herrlich! Ich heisse die Monarchie nicht gut, aber sie wird eh nie verschwinden.

Als Prince Philip im April gestorben ist, haben Sie etwas Versöhnliches auf Twitter geschrieben, was nicht überall gut ankam.

Auf Black Twitter, einer Online-Gemeinde von meist jungen schwarzen Menschen, wurde ich dafür angegriffen, weil es nicht ihren Vorstellungen entsprach, wie eine Schwarze über die Monarchie zu reden hat. Ich habe einen sarkastischen Tweet über die geifernden Wölfe der Twittersphäre geschrieben und etwa hundert Leute auf meinem Konto blockiert.

Um Ihrer geistigen Gesundheit nicht zu schaden?

Also mir gehts blendend, ich habe eher Mitleid mit den Ansprüchen von denen, die ich ausgesperrt habe. Warum muss ich, nur weil ich auch eine Person of Colour bin, genau dieselben Ideen haben wie sie? Das finde ich engstirnig.

Bernardine Evaristo: Manifesto.
Warum ich niemals aufgebe.
Tropen-Verlag, 256 Seiten, ca. 32 Fr.

ANTI-AGING POWER

Remodelliert, füllt Falten auf, strafft.



RIVOLI.CH

Anti-Aging-Power,
die nachweislich wirkt
und Hauterschläffung
effektiv reduziert.

Regt gezielt den natürlichen
Lifting-Prozess der Haut
an, dank exklusiver
ASPRivoli® Technologie.

Vegan.
Unbedenkliche Inhaltsstoffe.
Umweltfreundliche
Verpackung.

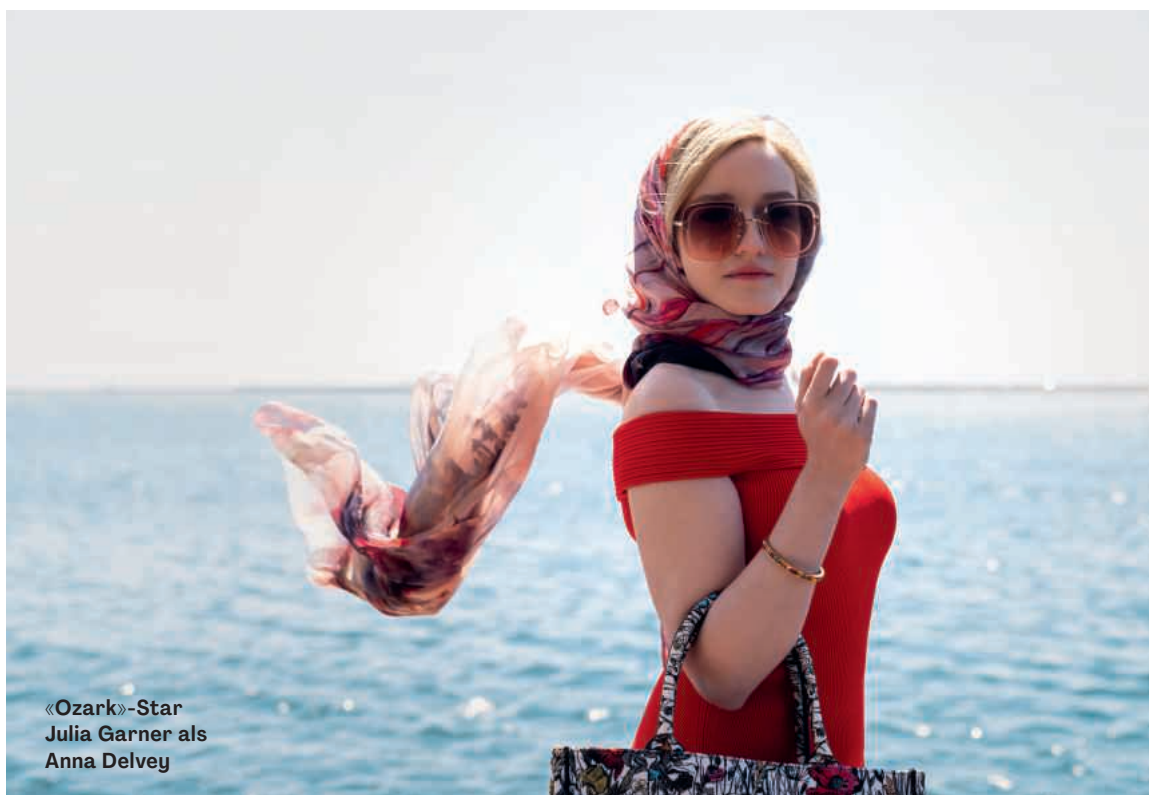
RIVOLI
GENÈVE

Ausstellung – Geschlechtslos

Seit ihrer Rolle in der Verfilmung von Virginia Woolfs «Orlando» lässt Tilda Swinton das Thema Androgynität nicht los. Sie kuratierte für das New Yorker Fotomagazin «Aperture» eine eigene Ausgabe – und nun auch eine Ausstellung im Fotomuseum Winterthur. Darunter sind Arbeiten von Zackary Drucker (Bild), Viviane Sassen, Walter Pfeiffer. (roe)

Orlando, kuratiert von Tilda Swinton, 26. 2. bis 29. 5., Fotomuseum Winterthur, fotomuseum.ch





Stream – Geld gibt es im Überfluss auf dieser Welt, Talent hingegen ist knapp, findet die brillante Hochstaplerin Anna Delvey. Diese Miniserie zeigt, wie die Tochter eines russischen Lkw-Fahrers die New Yorker Hautevolée mit ambitionierten Kunstprojekten bezirzt. (hey)

Auf Netflix: «Inventing Anna» von Shonda Rhimes, die zuvor «Bridgerton» produzierte



Musik – Hyperfokussiert

Das wichtigste Instrument der walisischen Musikerin Cate Le Bon ist eigentlich nicht direkt hörbar: Es ist die Aura, die sie zaubert und die einen sofort wie ein Sog in eine Art Hyperfokus-Zustand versetzen kann. Man glaubt ihr auf ihren langsamen, seichtpoppigen Stücken alles, was sie singt. (mak)

Cate Le Bon: Pompeii



Schauspielerin
Cate Blanchett

Kunstbuch – Sieben Jahre lang reiste der Künstler Hugo Huerta Marin durch die Welt und sprach mit Künstlerinnen aller Disziplinen über die Ideen, die sie am meisten berühren, beschäftigen, herausfordern. Intim und inspirierend. (roe)

Hugo Huerta Marin: Portrait of an Artist. Conversations with Trailblazing Creative Women. Prestel-Verlag, München/London/New York 2021, 424 Seiten, ca. 45 Fr.

Roman – Andere Umstände

Frau Shibata hat genug davon, die Kaffeedame für ihre Bürokollegen zu spielen. Also wird sie schwanger – ohne Mann, ohne Wunder oder Fortpflanzungsmedizin. Und plötzlich fassen sie alle mit Samthandschuhen an. Statt Überstunden macht sie nun Schwangerschaftsaerobic und bekoht sich fein. Im gleichen Tempo, wie das imaginäre Kind wächst, zerfließen allerdings die Grenzen zwischen Schein und Sein. Was findet nur im Kopf der Protagonistin statt, was tatsächlich? Eine satiregeküsste Spitze Richtung Baby-Wahn, Männerwelt und Mutterglückmythen. (sv)

Emi Yagi: Frau Shibatas geniale Idee. Aus dem Japanischen von Luise Steggewentz. Atlantik-Verlag, Hamburg 2021, 205 Seiten, ca. 32 Fr.





Ausstellung – Tschüss, Winter!

Irgendwann ist auch mal gut mit Schnee und Kälte, Grau und Weiss, dachte sich Tanya Barson. Auf Einladung der Galerie Hauser & Wirth beendet die Direktorin des MACBA Barcelona den Winter deshalb vorzeitig – mit einer Explosion der Farben. Die von ihr kuratierte Gruppenschau «Chromophilia» verspricht pure Sinnesfreude. (roe)

Hauser & Wirth, Löwenbräu-Areal Zürich, bis 12. 3., hauserwirth.com

Kino – Ein Königsdrama

Sein Trainings- und Erziehungsplan hob die Töchter aus der bitteren Armut an die Welttennisspitze: Die aussergewöhnliche Lebensgeschichte von Richard Williams, Vater der Tennisspielerinnen Venus und Serena, ist Grundlage dieses grandiosen Sport-, Gesellschafts- und Familiendramas. Es spart auch diejenigen Härten nicht aus, die Williams selbst auf dem Weg nach ganz oben erdulden musste. (hey)

Ab 24. 2.: «King Richard» von Reinaldo Marcus Green. Mit einer oscarwürdigen Performance von Will Smith in der Titelrolle



Vitamina D3

Trägt zur Gesundheit der Knochen, Zähne und des Immunsystems bei.

Neu

Der Schmelzfilm, der auf der Zunge zergeht.

www.vitaminad3-ibsa.swiss

Einziges Vitamin D3-Präparat in Form eines Schmelzfilms.

- Einnahme ohne Wasser, ideal für unterwegs.
- Nahrungsergänzungsmittel mit Orangen-Aroma.
- 1 Schmelzfilm pro Tag.



Nahrungsergänzungsmittel auf Basis von Vitamin D mit Süßungsmitteln. Nahrungsergänzungsmittel sind kein Ersatz für eine abwechslungsreiche und ausgewogene Ernährung und eine gesunde Lebensweise. Ausserhalb der Reichweite von kleinen Kindern aufbewahren.

IBSA Institut Biochimique SA, Swiss Business Operations
Via del Piano 29, CH-6926 Montagnola, www.ibsa.swiss



Caring Innovation



Ausstellung – Liebe, Abhängigkeit, Sex – im intensiven Dialog mit den Arbeiten spürt Künstlerin Jenny Holzer im Kunstmuseum Basel der ungebrochenen Aktualität des Werks der US-Surrealistin Louise Bourgeois nach. (roe)

Louise Bourgeois x Jenny Holzer, Kunstmuseum Basel / Gegenwart, 19.2. bis 15.5., kunstmuseumbasel.ch

Roman – Ausgemustert

Hat Adélaïde einen Mann, langweilt sie sich. Hat sie keinen, gerät sie in Panik. Ausserdem merkt sie mit 46 Jahren und frisch geschieden, dass sich für sie nur noch Schmerzbäuche, Verheiratete oder sonstige Exemplare der dritten Garnitur interessieren. Natürlich weiss sie, dass sie als Frau des 21. Jahrhunderts auf die Bestätigung durchs andere Geschlecht eigentlich pfeifen sollte. Doch trotz des inneren Panzers, den sie sich als Presseprofi im Pariser Literaturbetrieb zugelegt hat, zerfällt sie nach jeder neuen Amour fou zu einem Häuflein Elend. Als schliesslich sogar der Hexenzauber von Adélaïdes Freundinnen versagt, greift die Autorin resolut ein: Sie entwirft zwei Enden und jauchzt ein Himmelhoch auf die weibliche Solidarität – wunderbar böse und ehrlich. (sv)

Chloé Delaume: Das synthetische Herz. Aus dem Französischen von Claudia Steinitz. Liebeskind-Verlag, München 2022, 160 Seiten, ca. 32 Fr.



BRACK.CH

**«WER HAT DIE
LETZTE KAPSEL
GEBRAUCHT?»**



LIEFERT
SCHNELLER

Heute bestellt, morgen geliefert.



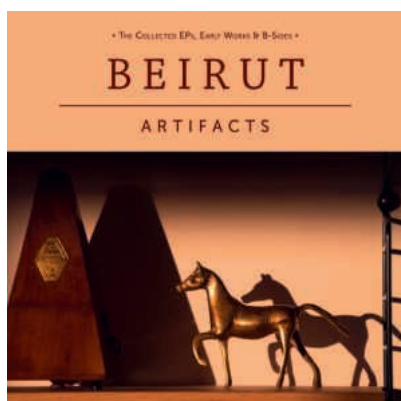
Musik – Animal Collective sind bekannt dafür, dass sie gern am Hirn ihrer Hörer:innen kratzen. So auch mit dem neuen Album – es eignet sich aber ebenso für den Wohnzimmer Tanz. (mak)

Animal Collective: Time Skiffs

Musik – Hinter den Kulissen

Das New Yorker Musikprojekt Beirut hat eine ganz eigene Handschrift, irgendwo zwischen sanftem Wehleid und grenzenloser Frivolität. Mit dem neuen Album «Artifacts» lernen wir die Band noch intimer kennen: Es ist eine Sammlung aus musikalischen Skizzen und unveröffentlichtem Material. (mak)

Beirut: Artifacts



Kino – Äthiopische Realitäten

Allabendlich schlüpft die Sängerin Nardos in die Rolle des «Azmar» – ein ursprünglich ausschliesslich männlicher Entertainer, dessen Stegreifgesang das Publikum miteinbezieht. Ein Porträt, das sich zu einem exzellent komponierten Film über weibliche Lebensrealitäten in Äthiopien weitet. (hey)

Ab 11.2.: «Stand Up My Beauty» von Heidi Specogna

Ganz entspannt gewinnen

Mit der neuen Bepanthen® DERMA Provitamin B5 Repair Complex Pflegelinie für trockene und empfindliche Haut gewinnen Sie ein wohligh entspanntes Gefühl, das buchstäblich unter die Haut geht.

Mit der Spannung ist es so eine Sache. Sie kann die Nerven entweder kitzeln oder empfindlich strapazieren. Da wäre beispielsweise die prickelnde Spannung, ob man den ersehnten Hauptpreis gewinnen wird. Eher unangenehm jedoch spannt eine viel zu trockene Haut, was gründlich auf die Laune schlägt. Wenn Sie die eine Art von Spannung lieben, aber von der anderen geplagt sind, sollten Sie gleich bei diesem Gewinnspiel mitmachen. Die neue Bepanthen® DERMA Pflegelinie mit dem einzigartigen Provitamin B5 Repair Complex beruhigt und entspannt trockene, sehr trockene und empfindliche Haut an Gesicht und Körper vom ersten Moment an. Sie wirkt den Ursachen von Hauttrockenheit aktiv entgegen, regeneriert die Haut von innen nach aussen und verwöhnt sie mit anhaltender Feuchtigkeit bis zu 48 Stunden lang.

Machen Sie mit! Via QR-Code nehmen Sie am Wettbewerb teil und dürfen gespannt sein, ob eines von 5 Bepanthen® DERMA Provitamin B5 Repair Complex Sets, bestehend aus 6 Produkten im Gesamtwert von 151.40 Fr., bald Ihnen gehört.



QR-Code scannen und mitmachen!
Auf annabelle.ch finden Sie alle weiteren Infos zum Wettbewerb.



- 1 Sanftes Duschgel, 400 ml, 21.90 Fr.
2 Regenerierende Nachtcrème, 50 ml, 29.90 Fr. 3 Regenerierende Körperlotion, 200 ml, 21.90 Fr.
4 Reinigungsgel fürs Gesicht, 200 ml, 20.90 Fr. 5 Nährende Gesichtscrème, 50 ml, 27.90 Fr. 6 Reparierender Körperbalsam, 200 ml, 22.90 Fr.

Bepanthen®
DERMA

Senioren-Trip.
Drogenkonsum ist
kein Vorrecht
der Jugend: Auch
ältere Menschen
gönnen sich gern
mal einen
Rausch. Eine Ex-
pedition ins Reich
der betagten
Psychonaut:innen.

Text: Claudia Senn
Illustrationen: PanK.ch



Zu den zahlreichen Veranstaltungen, die während des Lockdowns im vergangenen Winter abgesagt wurden, gehörte auch eine Podiumsdiskussion mit dem Titel «Bringt Opium Opi um?». Geplant hatte die Diskussion das vollkommen unverdächtige Begegnungszentrum Karl der Grosse, in Zusammenarbeit mit den Zürcher Alterszentren und den sozialen Einrichtungen und Betrieben. Diskutiert werden sollte unter anderem, «wie Drogen im Alter lustvoll konsumiert werden». «Was wäre, wenn es im Alterheim plötzlich nach Cannabis statt nach Kuchen riecht oder die eigenen Grosseltern einen LSD-Trip unternehmen?», hiess es auf der Einladungskarte. Interessant, dachte ich. Moderne Senior:innen haben offensichtlich anderes im Sinn als Enkelhüten und «SRF bi de Lüt».

Auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht hatte mich einer der Podiumsgäste: Claude Weill, ein ehemaliger Journalist, Erwachsenenbildner und Buchautor, auch er mit 71 schon im Pensionsalter. Er schickte mir sein aktuelles Werk, ein schmales Bändchen mit dem Titel «Elysium und zurück – Mit Psychedelika unterwegs in der zweiten Lebenshälfte». Ich fing an zu lesen und tauchte ein in eine Szene, von der ich bis dato nichts gehant hatte. Weills Buch porträtiert ältere Menschen, die über Jahrzehnte immer wieder Drogen wie LSD oder Ecstasy schlucken. Es geht ihnen nicht nur darum, sich zu berauschen. Die Substanzen sollen ihnen vielmehr dabei helfen, neue Perspektiven für ihre ganz alltäglichen Lebensprobleme zu entwickeln. Da die Podiumsdiskussion nun mal abgesagt worden ist, beschliesse ich, Claude Weill zu besuchen.

Erwartet habe ich wohl eine Art Althippie, doch Weill sieht vollkommen unauffällig aus, wie ein pensionierter Berufsschullehrer, Klavierstimmer oder Bankberater. Weill empfängt mich in seinem Büro, wo er trotz AHV noch immer jeden Vormittag arbeitet. Er bietet mir sofort das Du an und serviert zum Kaffee erstklassige Schokolade, «der einzige Stoff, nach dem ich wirklich süchtig bin». Die längste Zeit habe er keine Drogen angerührt, erzählt Claude. Doch mit Mitte vierzig überfiel ihn mit Wucht eine Midlife-Crisis. «Ich wollte noch einmal wissen, wer ich bin, wo meine Grenzen sind und ob die sich nicht

verschieben lassen.» Andere hätten sich in seiner Lage vielleicht eine Harley Davidson zugelegt oder eine jüngere Geliebte. Claude wagte den ersten Fallschirmsprung seines Lebens. Er besuchte Tantra-Workshops, lief über glühende Kohlen, lernte Sufitanz, Meditieren, das Holotrope Atmen nach Stanislaw Grof – eine Art Hyperventilieren, das psychische Heilungsprozesse in Gang bringen soll. «Es waren Jahre des Aufbruchs, der Neugier.»

Nachdem er mit Anfang fünfzig einen Artikel über psychoaktive Pilze gelesen hatte, war ihm klar, dass er auch diese Erfahrung nicht auslassen wollte. Doch wie kam er an die verbotene Bio-Droge ran? Eine Anfrage bei Althippies im Bernbiet verlief erst einmal im Sande («Mached mer nümme.») Über Bekannte von Bekannten, die wiederum jemanden kannten, gelangte er schliesslich an eine Gruppe von Menschen, die gemeinsam solche «Substanzenreisen», wie sie es nannten, unternahmen. Der Leiter zitierte ihn erst zu einem Vorgespräch, um auszuschliessen, dass Claude depressiv oder psychotisch war. «Dann ging ich da ganz ahnungslos hin, bekam meine Pilze und sass zehn Stunden staunend da.»

Die Begeisterung über seinen ersten Trip steht Claude fast zwei Jahrzehnte später noch immer ins Gesicht geschrieben. Er erzählt davon mit der Euphorie eines Abenteurers, der nach einer langen und mühseligen Anreise endlich seine Traumdestination erreicht hat und nun feststellt, dass es dort noch viel schöner ist als erwartet. Claude sah wilde Muster, Regenbogen, «die Farben fingen an zu pulsieren und mir ins Gesicht zu springen» – Claude Weill, mittlerweile 53, fuhr voll darauf ab.

Fortan ging er mit seiner Gruppe viermal pro Jahr auf Substanzenreise. Er probierte MDMA, Meskalin, LSD. Richtig interessant wurde es, als er sich nach einer Weile nicht mehr nur den Sensationen des Rauschs hingab, sondern lernte, sein durch die Psychedelika erweitertes Bewusstsein mit jenen Themen zu konfrontieren, die ihm im Alltag zu schaffen machten. «Mit MDMA kann man auch schwierige Dinge ganz angstfrei betrachten und muss sie nicht mehr verdrängen», sagt er. «Das kann unglaublich heilsam sein.» Nur an die Dschungeldroge Ayahuasca wagte er sich lange Zeit nicht heran, «wegen

der Kotzerei» – zu den Nebenwirkungen gehört oft heftiges Erbrechen. Doch dann sah er den peruanischen Film «El abrazo de la serpiente» (Die Umarmung der Schlange), in dem sich ein amerikanischer Biologe gemeinsam mit einem indigenen Schamanen auf die Suche nach der geheimnisvollen Heilpflanze Yakruna macht, dem psychedelisch wirksamen Teil von Ayahuasca, «und die Bilder haben mich förmlich eingesogen». Dank seiner Connections fand er jemanden, der ihn trotz seines fortgeschrittenen Alters zu einem Ayahuasca-Retreat einlud. Als Claude mir von dieser Erfahrung erzählt, wird spürbar, wie bizarr und gleichzeitig faszinierend sie für ihn gewesen sein muss. «Ich fand erst gar keine Worte dafür», sagt er. Eine «nichtmenschliche Wesenheit» habe seinen Körper von den Füßen bis zum Scheitel abgetastet – «wie eine Art Bodyscan». Claude empfand das als ebenso erschreckend wie wohltuend. «In den darauffolgenden drei Wochen war ich so was von fit und seelisch ausgeglichen. Ich fühlte mich, als sei ich in einen Jungbrunnen gefallen.» Doch «Madre Ayahuasca» zeigte ihm auch seine Schattenseiten auf, «das war alles andere als lustig». Der «Pflanzengeist» habe ihm vor Augen geführt, «was für ein kleinkariertes Arschloch ich immer wieder bin, das ängstlich darauf bedacht ist, es anderen stets recht zu machen».

Claudes Schilderungen verblüffen mich. Ein Rentner wie er ist mir bisher nicht untergekommen. Hat er denn gar keine Angst, seinem alternden Körper zu viel zuzumuten? Claude schaut mich verständnislos an. «Im Gegenteil, die Erfahrungen haben mich jung gehalten», tönt es zurück. «Warum sollte ich etwas dermassen Lehrreiches aufgeben, nur weil ich älter werde?» Waghalsig sei er nicht. Natürlich sei es wichtig, sich der Gesundheitsrisiken bewusst zu sein und sich entsprechend zu informieren, doch das gelte für jede Altersgruppe. Die Tatsache, dass er mit dem Konsum halluzinogener Drogen gegen das Gesetz verstösst, scheint ihn auch nicht weiter zu kümmern, «ich setze mich aber für die Legalisierung

und Regulierung von Psychedelika ein». Es gebe da draussen viele Leute wie ihn, sagt er, «Menschen, die sich dem Abenteuer der Selbsterforschung verschrieben haben», Claude nennt sie «Psychonauten». Überall im Land trafen sie sich in Gruppen, um mit Hilfe von Psychedelika zu ergründen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Als ich wieder im Büro bin, beginne ich zu recherchieren – und finde heraus, dass es sogar eine Art Familientreffen der Szene gibt: den «Bicycle Day», benannt nach Albert Hoffmann, der 1943 zufällig das LSD entdeckte und daraufhin eine psychedelische Heimfahrt auf seinem Velo erlebte. Wenn nicht gerade die Pandemie dazwischenfunkt, treffen sich alljährlich Hunderte Psychonaut:innen und Wissenschaftler:innen zur Konferenz in Münchenstein bei Basel, mit Vorträgen, Diskussionsrunden und Auftritten zentraler Figuren der Szene. Im Netz entdeckte ich auch die Website der gemeinnützigen Gaia-Media-Stiftung, mitbegründet vom kürzlich verstorbenen Albert-Hoffmann-Biografen Lucius Werthmüller, die ganz offiziell eine kostenlose Telefonberatung zu Psychedelika anbietet.

Woher bekommen die Psychonaut:innen ihren Stoff? Wie sorgen sie dafür, dass bei ihren Substanzenreisen niemand ausflippt? Und was unternehmen sie, um den Radar der Polizei zu unterlaufen? Ich möchte mit einem Leiter solcher Gruppen sprechen. Ein Insider, mit dem mich Claude bekannt gemacht hat, vermittelt mir Andreas, siebzig Jahre alt, einen pensionierten Shiatsu-Therapeuten aus der Ostschweiz. Andreas geht mit dem Interview ein Risiko ein, denn während der Eigenkonsum verbotener Drogen meistens straffrei bleibt, wird die Abgabe an andere mit Gefängnis und hohen Bussgeldern geahndet. Deshalb sind einige Merkmale seiner Person in den folgenden Passagen verändert.

Wir verabreden uns am Meeting Point eines grösseren Bahnhofs im Kanton Thurgau. Ich erkenne ihn sofort an seinem neugierigen Blick und der Velo-ausrüstung, die ihn als passionierten Gummeler

„Ich ging da ganz ahnungslos hin, bekam meine Pilze und sass zehn Stunden staunend da“

Claude Weill (71)





ausweist. Andreas macht auf mich einen sensiblen, fast zartbesaiteten Eindruck, er scheint mir das Gegenteil eines Draufgängers zu sein. Seit etwa fünf Jahren bietet er «Rituale» an, wie er es nennt, mal im Einzelsetting, mal für ganze Gruppen. Ziel sei es, mit all seinen Gefühlen in Kontakt zu treten, Abgespaltenes ins Bewusstsein zu holen und auch schwierige oder mit Schuld beladene Erfahrungen ins Leben zu integrieren, sagt er. Der jüngste Teilnehmer sei 26 gewesen, der älteste 75, die meisten hätten ihre erste Lebenshälfte jedoch bereits hinter sich. Zuvor hatte Andreas selbst unzählige Erfahrungen in Psychonaut:innen-Gruppen gemacht. «Ich beobachtete, wie die Leute zu sich fanden, alle auf ihre Art», sagt er. «Sie wurden empathischer, sensibler, sich und anderen gegenüber.» Zu solchen Persönlichkeitsentwicklungen wolle er auch beitragen.

Seine Rituale dauern ein ganzes Wochenende, erzählt Andreas. Neue Teilnehmer:innen lerne er erst näher kennen und checke sie in einem Vorgespräch sorgfältig auf eine stabile Psyche ab. Das Ritual beginne am Freitagabend mit einem gemeinsamen Znacht und einer Vorstellungsrunde im Kreis. Jeder erzählt, wo er im Leben steht, was ihn beschäftigt und nach welchen Antworten er auf dieser «Reise» sucht. Alle haben zudem persönliche Gegenstände mitgebracht, die symbolisch für die eigenen Fragestellungen stehen. «Ich betone, dass alles, was hier drin geschieht, absolut vertraulich ist und diesen Raum auf keinen Fall verlassen darf.»

Am nächsten Morgen geht nach einem kleinen Frühstück die Reise los. Die Teilnehmer:innen nehmen ihre Substanzen ein und legen sich im Kreis hin, die Köpfe zur Mitte, wo Blumen und Kerzen stehen, zwischendurch spielt Andreas Musik. Die meiste Zeit seien alle still für sich, sagt er, doch es käme auch vor, dass man Kontakt mit anderen aufnehmen möchte. «Da ist es extrem wichtig, dass man den anderen nicht einfach überfällt, sondern behutsam vorgeht.» Um acht, halb neun sei die Reise zu Ende, es

gebe Znacht, danach vielleicht noch einen kurzen Spaziergang, und schliesslich gingen alle todmüde zu Bett. Am Sonntag folge dann die Nachbereitung – das «Allerspannendste», sagt Andreas mit leuchtenden Augen. Das Gespräch darüber, was die Teilnehmer:innen erlebt haben, und wie sie es einordnen, ist für ihn der wertvollste Teil des Rituals.

Mit Eskapismus hat diese Art von Drogenkonsum offensichtlich wenig zu tun, so viel habe ich begriffen. Mich erinnern Andreas' Schilderungen vielmehr an Selbsterfahrungsworkshops oder einen Psychotherapie-Crashkurs. «Etwas stirbt und etwas Neues kommt hervor, wie bei einer Metamorphose», sagt er. Sich auf so ein Ritual einzulassen, sei Schwerstarbeit. «Abartig traurige Dinge» kämen manchmal bei seinen Teilnehmer:innen zum Vorschein.

Woher nimmt er die Sicherheit, sie auffangen zu können, wenn sie auf ihrem Trip in Panik geraten oder sich von schwierigen Erkenntnissen überwältigt fühlen? Schliesslich ist Andreas kein Therapeut. Angst habe er keine vor dieser Verantwortung, sagt er, «aber sehr, sehr grossen Respekt». Er mache die Teilnehmer:innen schon im Vorgespräch darauf aufmerksam, «dass Angst dazugehört, dass man jedoch keine Angst vor der Angst zu haben braucht. Solche Gefühle haben auch ihren Platz». Es gebe immer Mittel und Wege, aus der Panik herauszufinden: ruhig atmen, sich kümmern, «für den Teilnehmer oder die Teilnehmerin da sein».

Ich nehme nicht an, dass Andreas seine Psychedelika auf der Gasse einkauft. Wo bekommt er die verbotenen Substanzen her? Bei Claude hatte ich mit dieser Frage mehr oder weniger auf Granit gebissen. Er raunte bloss etwas von «kreativen Chemikern», die in ihrem Labor nach Feierabend «ein bisschen experimentieren». Andreas ist gesprächiger. Er habe jemanden, der für ihn MDMA herstelle, «absolut reine Ware, Top-Qualität», sagt er so stolz, als spreche er von lupenreinen Edelsteinen oder kostbarem Kaschmir. Magic Mushrooms könne man selbst

"Etwas stirbt und etwas Neues kommt hervor, wie bei einer Metamorphose"

Andreas (70)

suchen, sie wachsen in der Schweiz gern neben Kuhfladen, «ich kann sie jedoch nur selten zur Verfügung stellen». Öfter arbeite er darum mit einem mexikanischen Pilz, den jemand vor vielen Jahren in der Schweiz angesetzt habe, «an einem schönen Ort in der Natur». Erntet die besagte Person, bekommt er einen Teil davon ab.

Höchste Zeit, dass ich die Stimme der Wissenschaft einhole. Andreas und Claude mögen sich durch ihre jahrelange Erfahrung mit Psychedelika ein gewisses Know-how erarbeitet haben. Doch wie sich die Substanzen auf den fragilen Kreislauf von Senior:innen auswirken und ob sie sich mit den zahlreichen Medikamenten vertragen, die älteren Leuten oft verordnet werden, kann mir nur eine ärztliche Fachperson beantworten.

Auch die Medizin befasst sich nämlich mit Psychedelika – und sie verfolgt dabei ganz ähnliche Ziele wie die Psychonaut:innen: Menschen zu einem besseren Umgang mit seelischen Nöten zu verhelfen. Bereits in den 1940er- und 1950er-Jahren wurden LSD und andere Psychedelika erfolgreich in der Schweizer Psychiatrie eingesetzt. Man versuchte damit, Krebskranken die Angst vor dem Sterben zu nehmen oder Alkoholiker:innen den Drang, sich zu betrinken. In den 1960ern entdeckten die Hippies die Substanzen. 1971 wurden sie fast überall auf der Welt verboten. Jegliche Forschung darüber kam zum Erliegen – bis etliche Jahrzehnte später die Multidisciplinary Association for Psychedelic Studies (MAPS) in den USA begann, die Wirkung der Stoffe nach wissenschaftlichen Kriterien zu untersuchen. Zwei Schweizer sprangen auf den Zug auf: Peter Gasser und Peter Oehen. Inzwischen gibt es hierzulande wohl niemanden, der sich besser mit Psychedelika auskennt als diese beiden Psychiater.

Ich besuche Peter Oehen in seinem Einfamilienhaus im solothurnischen Biberist. Der 65-Jährige ist ein leiser, bedächtiger Mann, der eine fast schon buddha-artige Ruhe ausstrahlt und in seinen Antworten alles Grossspürige vermeidet. Ende des vergangenen Jahres hat er seine Praxis in Biberist altershalber aufgegeben – nicht jedoch sein Engagement für die Therapieform der Psycholyse, die mit Hilfe von halluzinogenen Drogen einen besseren Zugang zu verdrängten Gefühlen erreichen will.

Im Moment erlebe die Psycholyse eine Renaissance, erklärt er an seinem Esstisch mit Blick ins Grüne. «In der Psychiatrie zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab: weg von chronischen Applikationen wie Antidepressiva und dergleichen, hin zu transformativen, punktuell eingesetzten Anwendungen von Substanzen wie LSD oder MDMA.» Statt jahrelangem Medikamentenkonsum also von Zeit zu Zeit eine gezielt eingesetzte, therapeutisch begleitete Drogenerfahrung. Waren er und sein Kollege Peter Gasser lange Zeit die einzigen, holen sich nun immer mehr Kolleg:innen beim BAG eine Spezialbewilligung, um Psychedelika unter kontrollierten Bedingungen verabreichen zu dürfen. Gegen Posttraumatische Belastungsstörung, Depressionen, Angststörungen, Zwangsstörungen, ja, sogar gegen Cluster Headache, eine bestialische Art von Kopfschmerz-Attacken, die so brutal sind, dass sie manche Patient:innen in den Suizid treiben.

An der Uni Zürich läuft zurzeit eine Studie, die die Wirkung von Psilocybin auf Depressive untersucht. Der Psychiater und Neurowissenschaftler Milan Scheidegger plant am Burghölzli eine Studie mit einer Art «Pharmahuasca», einem standardisierten Ayahuasca-Präparat. In einer 2013 veröffentlichten Studie belegte Oehen, dass MDMA bei Patient:innen mit behandlungsresistentem Posttraumatischem Stresssyndrom besser wirkt als Antidepressiva oder Psychotherapie. Oehens Kollege Peter Gasser arbeitet an einer Studie mit Menschen, die an einer lebensbedrohlichen Krankheit leiden, deren Angst vor dem Tod er mit Hilfe von LSD lindern will. Auch an der Uni Basel wird Grundlagenforschung zu Psychedelika betrieben. Bald, so prophezeit Oehen, werde MDMA für gewisse Indikationen als Medikament zugelassen. In den USA wurde gerade eine Phase-3-Studie zur Substanz mit Hunderten von traumatisierten Kriegsveteran:innen, Feuerwehrleuten, Polizist:innen publiziert. «Wenn alles glatt geht, dauert es noch drei bis fünf Jahre bis zur Zulassung.» In zehn oder fünfzehn Jahren könnte die Therapie mit MDMA dann eine Standardbehandlung für weitere psychische Störungen sein.

Ecstasy auf Rezept? Riskieren ältere Menschen damit nicht, ihrem Körper zu viel zuzumuten? Schliesslich ist es in der Vergangenheit bei exzessiv



feiernden Partygänger:innen immer mal wieder zu Todesfällen gekommen. Eine Überdosis MDMA kann zu lebensgefährlichen Herz-Kreislauf-Störungen sowie Nieren- und Leberversagen führen. In Berlin forderte eine psycholytische Gruppensitzung im Jahr 2009 zwei Todesopfer, ein Dritter überlebte mit schweren bleibenden Schäden. Der Gruppenleiter – selbst nicht mehr nüchtern – hatte sich bei der Dosierung des MDMA vertan.

Oehen lächelt milde. MDMA sei in Bezug auf seine Gefährlichkeit «erstaunlich gutmütig», wenn man sich an die empfohlene Dosierung halte, sagt er. «Wer gerade einen Herzinfarkt durchgemacht hat oder unter Herzrhythmusstörungen leidet, sollte es wegen der amphetaminartig stimulierenden Wirkung nicht nehmen.» Auch Epileptiker:innen und Leberkranke müssten aufpassen. «Aber grundsätzlich ist die Belastung für den Kreislauf nicht grösser als bei zügigem Treppensteigen.» Wer Antidepressiva oder andere Psychopharmaka nehme oder an psychischen Krankheiten leide, sollte sich vorgängig ärztlich beraten lassen. Bei LSD und Psilocybin gebe es im Unterschied zu MDMA kaum Wechselwirkungen mit Medikamenten, «abgesehen von einigen Krebsmitteln, die man nicht gleichzeitig einnehmen darf». Die meisten körperlichen Nebenwirkungen wie Müdigkeit oder Schwindel seien mild und klingen von selbst wieder ab.

Laut Oehen dürfen selbst Methusalems auf einen Trip, sofern sie psychisch ausgeglichen sind und es mit der Dosis nicht übertreiben. Er selbst weiss von etlichen Menschen, die mit 75 zum ersten Mal LSD genommen haben, «denen sind die Zwänzgerli gleich rollenweise gefallen, die blieben dabei, bis zum Tod». Vor unseriösen Gruppenleiter:innen warnt er jedoch ausdrücklich. Die Illegalität bringe es mit sich, dass deren Qualifikation nicht immer überprüft werden

könne. Stutzig machen sollte einen, «wenn jemand keine Vorabklärungen trifft oder nach der Erfahrung bei allfälligen Schwierigkeiten nicht verfügbar ist». Auch übertriebene Erwartungen sind nicht empfehlenswert. Zwar bekomme man mit Hilfe von LSD und Co. durchaus einen gewissen Durchblick ins eigene Innenleben, aber umsetzen müsse man seine Erkenntnisse immer noch selbst.

Gefährlich scheinen Psychedelika für gesunde Senior:innen also nicht zu sein, wenn man Peter Oehen glauben darf. Doch sieht das die Suchtmedizin genauso? Hat sie die klandestinen Psychonaut:innen überhaupt auf dem Schirm? Zoom-Call mit Toni Berthel. Der 68-jährige Psychiater und Psychotherapeut ist Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Suchtmedizin. Viele Jahre lang hat er die Eidgenössische Kommission für Drogenfragen präsidiert und dort die Drogenpolitik des Bundes mitgeprägt. Zudem war er bis zu seiner Pensionierung ärztlicher Co-Direktor der Integrierten Psychiatrie Winterthur – Zürcher Unterland.

Weiss er, dass es die Psychonaut:innen gibt und was sie treiben? Doch, doch, durchaus, er sei darüber im Bild, versichert Berthel. Ist ihre Art von Drogenkonsum aus seiner Sicht problematisch? Die Antwort fällt überraschend eindeutig aus. «Nein», sagt Berthel bestimmt, «diese Leute haben im Allgemeinen einen sehr kontrollierten Umgang mit solchen Substanzen. Es sind erwachsene, psychisch gesunde Menschen, die innerlich gut strukturiert sind. Ausserdem machen Psychedelika nicht süchtig und sie haben kaum Nebenwirkungen.» Berthel lächelt verschmitzt. «Das soll jetzt aber bitte nicht wie ein Werbespot klingen.»

Hat er etwa selbst schon dies und das ausprobiert? Er sei eher der Rotweintrinker und Zigarrenraucher – womit er sich wohlmöglich mehr Schaden zufüge

Ist diese Art von Drogenkonsum problematisch? Die Antwort des Suchtmediziners fällt überraschend eindeutig aus: "Nein"

als es die Psychonaut:innen mit ihren Psychedelika tun, sagt Berthel. «Ob unsere Gesetze eine Substanz verbieten oder erlauben, hängt nicht unbedingt von deren Gefährlichkeit ab.» Psychedelika hätten jedenfalls ungleich weniger Schadenspotenzial als die legalen Drogen Alkohol und Tabak.

Von einem Suchtmediziner hatte ich wohl ein kritischeres Votum erwartet, doch Berthel kann die Faszination der Psychonaut:innen durchaus nachvollziehen. «Es geht um eine Reise nach innen, um den Wunsch nach Transzendenz, nach dem Gefühl der Verschmelzung mit dem Universum oder der Natur. Natürlich ist das spannend», ruft er aus. Wir Menschen sehnten uns nun mal nach der Erforschung neuer Welten. Ein Problem ortet er eher in der Rechtslage als im Konsum. «Man sollte Menschen, die psychoaktive Substanzen einnehmen und damit im allerschlimmsten Fall sich selbst schaden, aber niemandem sonst, nicht kriminalisieren.» Aus seiner Sicht gebe es überhaupt keinen Grund, Psychedelika zu verbieten. Sinnvoller fände er eine Legalisierung und Regulierung. «Denn wenn es Regeln dafür gibt, wer diese Substanzen wo kaufen kann, wie sie produziert und wo sie gehandelt werden, ist das viel sicherer, als wenn sich die Konsument:innen irgendetwas im Darknet bestellen, von dem sie nicht genau wissen, was drin ist.»

Im Moment gebe es in der Politik allerdings keinerlei Bestrebungen für eine Legalisierung, «man ist noch vollauf mit dem Thema Cannabis beschäftigt». Möglicherweise bekämen Psychedelika einen anderen Status, sobald sie als Medikament zugelassen

werden. Diese «Medizinalisierung» ist für Berthel allerdings nicht der Königsweg. «Denn eigentlich sollten doch wir alle als Gesellschaft darüber entscheiden, ob ein Verbot dieser Substanzen wirklich Sinn macht.» Könnte also noch länger dauern mit der Legalisierung, meint er, und zwischendurch an der einen oder anderen Volksabstimmung scheitern. Berthel klingt eher nicht, als rechne er mit einer Gesetzesänderung noch zu seinen Lebzeiten.

Bringt Opium also den Opi um? Opium vielleicht, schliesslich ist es ein naher Verwandter des Heroins, denke ich, nachdem ich mich von Toni Berthel verabschiedet habe. Doch LSD, Psilocybin oder MDMA scheinen bei meinen bejahrten Gesprächspartnern eher das Gegenteil zu bewirken: eine rauschhafte Neugier auf das Leben.

Noch ist das, was sie tun, illegal. Doch vielleicht legen sie den Grundstein für einen Erfahrungsschatz, von dem wir bald alle profitieren könnten, eines Tages, wenn es ganz normal sein wird, sich von der Krankenkasse einen Drogentrip bezahlen zu lassen. Als kleinen Schubs zurück aufs Gleis, wenn uns das Schicksal wieder einmal aus der Kurve getragen hat. Als pharmakologisches Pflaster für seelische Tiefs. Als Abenteuerreise ins Innere, die auch dann noch möglich ist, wenn der äussere Radius immer kleiner wird. Als Vorbereitung auf ein friedvolles Sterben. Ja, sogar im Altersheim.

Claude Weill: Elysium und zurück – Mit Psychedelika unterwegs in der zweiten Lebenshälfte. Edition Spuren, Winterthur 2020, ca. 26 Fr.

LSD, Psilocybin, MDMA und Co.
scheinen bei meinen bejahrten
Gesprächspartnern eine
rauschhafte Neugier auf das
Leben zu bewirken

LSD

Eines der stärksten bekannten Halluzinogene überhaupt. Ruft schon in kleinsten Dosierungen ab 100 Mikrogramm (millionstel Gramm) starke Bewusstseinsveränderungen hervor. Nicht toxisch, kein Abhängigkeitspotenzial. Kann aber wie alle Halluzinogene in seltenen Fällen psychische Störungen (wie etwa Psychosen) auslösen.

MDMA

Auch bekannt als Ecstasy (dem in der Partyszene jedoch oft noch weitere Substanzen beigemischt sind). Wirkt euphorisierend, «herzöffnend» und angstlösend, ruft eine starke Verbundenheit mit anderen Menschen hervor. In hohen Dosierungen und bei Dauergebrauch kann MDMA das Gehirn dauerhaft schädigen. Wer auf einem MDMA-Trip schwitzt, sollte unbedingt viel trinken, sonst besteht die Gefahr von Überhitzung und Kreislaufkollaps. Kann zu einer psychischen Abhängigkeit führen.

Ayahwasca

Ein halluzinogener Pflanzensud aus der Dschungel-Liane *Banisteriopsis caapi* und einer zweiten Pflanze (z. B. den Blättern des kaffeeähnlichen Strauchs *Psychotria viridis*). Ruft starke Visionen hervor, hat unangenehme, aber meist harmlose Nebenwirkungen (Erbrechen und Durchfall). Nicht giftig, kein Abhängigkeitspotenzial, kann aber in seltenen Fällen psychische Störungen auslösen.

Meskalin

Kommt in verschiedenen Kakteenarten vor, z. B. im Peyote-Kaktus. Bewirkt eine geschärfte Wahrnehmung, intensiveres Farbensehen und Visionen. In der Anfangsphase des Trips kann Übelkeit auftreten, manchmal auch Erbrechen. Hohe Dosen können zu Leberschädigung und Atemlähmungen führen und in seltenen Fällen psychische Störungen auslösen. Kein Abhängigkeitspotenzial.

Psilocybin-Pilze

Auch «Magic Mushrooms» genannt. Bewirken einen psychedelischen Rausch mit visuellen Halluzinationen und mystischen Naturerlebnissen, ähnlich wie LSD, aber sanfter und von kürzerer Dauer. Geringe Toxizität, kein Abhängigkeitspotenzial. Können in seltenen Fällen psychische Störungen auslösen.

NICHTS 2 NEUES.

Glitzernde Schmetterlinge, ultratiefer Hosenbund, Minijupes – die Mode der Nullerjahre feiert ein Comeback. Zurück sind nicht nur die Looks von Britney Spears und Christina Aguilera, zurück ist folgerichtig auch der Sex: Der Modesommer wird verführerisch, er wird heiss, er wird nackt.

Nichts Neues also von der Modedefront? Nicht alles ist beim Alten geblieben, schreibt Leandra Nef in ihrem Essay, denn zwischen 2002 und 2022 hat sich gesellschaftlich einiges getan. Verdanken wir die neue Freizügigkeit am Ende gar #MeToo? Kann Blankziehen wirklich ein feministischer Akt sein? Wir

lassen prominente Stimmen darauf antworten.

Neue Schlagzeilen in alten Looks – kaum je zuvor zeigte sich die Mode, die sich der Zukunft verschrieben hat, aufgeschlossener gegenüber der Vergangenheit. Was sich neu anfühlt, kann genauso gut alt sein, was alt ist, neu. Wenn Nachhaltigkeit mehr als nur ein Trend sein soll, gilt es, das Verhältnis von Alt und Neu infrage zu stellen. Deshalb inszenieren wir die Trends des Sommers in unserem Shooting mit neuer Mode, aber auch mit Vintage-Trouvaillen. Und machen den Jahrgang der Kollektion zur Randnotiz.

Kleid von
John Galiano
(1990)



bei Maroni Vintage

Kleid und Sandalen, beides von
Issam Migake (2022)



Jacke und Jupe, beides von Thierry Angler (1995)

beides bei Preloved Revolution

*Minikleid und Lederboots, beides von Louis Vuitton
(2022)*



Jacke, Top und Hose, alles von Fendi (2022).
Mules von Gucci (ca. 2007) bei Lux



Kleid von Roberto Cavalli (2009),
bei Love at the Bus Stop.
Pumps von Prada (2022)

*Kleid von Prada (ca. 2009)
bei Maroni Vintage*

Mini-Kleid von Max Mara (2012)

*Sandalen von
Chanel (2022)*

*Mules von
Gucci (ca. 2007) bei Lux*

Kleid von
Thierry Mugler
(ca. 1990)



bei Preloved
Revolution

Kleid von Hervé Léger (ca. 1994)
bei Preloved Revolution

Jacke von Ungaro (1987) bei
Preloved Revolution. Steg-
Leggings von Saint Laurent
(2021) bei Reawake



Sandalen von Chanel
(2022)

Highheels von Gianvito Rossi
(ca. 2017) bei Lux



*Minikleid von
Dior (2022). Slingback-
Pumps von Prada
(2022)*

Stricktop und

*Shorts, beides
von Prada (2022)*



80



Midikleid und Sandalen, beides von Chanel (2022)

Mantel von Atris (2022). Hosenanzug von Burberry (ca. 2014)
bei Kaot. Sandalen von Chanel (2022)



Hosenanzug von Jean-Louis Scherrer Couture (ca. 1993)
bei Zigi Baumgartenberg

82



*Jacke aus Kuhfell von
bei Love at*

*Prada (2001)
the Bus Stop*

Ledermantel von Bally (2022)

Highheels von Giarite Paris (ca. 2012)
bei Lux



DE JÄ WÄ

War da nicht mal was? Die Top-Trends der neuen Saison – und wo wir sie schon gesehen haben.



Diesel

Blumarine

Louis Vuitton

Lemaire

Miu Miu

Ludovic de Saint Sernin

1997
zeigt Gucci den
Vagabond-
Style mit einer
Fusion aus
Couture und
Funktionalität

Trend 1 The Lady Is a Tramp

Naturfarben, sexy Schnürungen und nackte
Haut: Sommerlooks für Abenteuerinnen.



Chanel

Stella McCartney

JW Anderson

Proenza Schouler

Coperni

Issey Miyake

Trend 2 Scuba Club

Space Mermaids auf Landgang: Immer der Sonne nach – in Neopren, Netz und Neon.

Fotos: Inmaxtree

Paco Rabanne

Ottolinger

1995

präsentiert das
Enfant terrible
der Szene, Jean
Paul Gaultier,
seinen legendären
Catsuit

Nina Ricci

Sunnei





Gabriela Hearst

Givenchy

Chloé

Tod's

Knwls

Dries Van Noten

Marques Almeida

2002
beschwingt
Balenciaga den
Handcraft-
Hype mit einem
ungezähmten
Stricklook

Trend 3 Handwerk

Die heisseste Masche der Saison: Knitwear
in raffiniert-rustikaler DIY-Optik.

Max Mara

Emilio Pucci

Christian Dior

Prada

Hermès

Courrèges

Giambattista Valli

2002

erweist Jil Sander
mit reduzierten
Schnitten und
mutigen Farben
den Sechzigern
ihre Reverenz

Trend 4 Sixties

Grafisch, bunt und reduziert: Die
progressiven Sechzigerjahre sind zurück!

Y/Project

Jil Sander

Eckhaus Latta

Rick Owens

Maryam Nassir Zadeh

2008

sorgen die hauch-
zarten, super-
femininen Outfits
von Prada für
Gesprächsstoff





Nensi Dojaka

Sportmax

Etro

Loewe

Supriya Lele

Cecilie Bahnsen

Fotos: Imaxtree

Trend 5 Aphrodite's Choice

Gewickelt, gerafft, transparent: Sinnliche
Mode für die Göttin in uns.

91

Mach dich frei. Momentan wird so viel nackte Haut gezeigt wie seit den Nullerjahren nicht mehr. Ist das ein gutes Zeichen für den Feminismus?

Welcome to the season of sex! Willkommen zu einer Saison, in der auf dem Laufsteg mehr Haut gezeigt wurde als Stoff. In der Loewe nackte Brüste hinter Plastik präsentierte und Eckhaus Latta den Brustbereich der Oberteile gleich ganz aussparte. In der Versace enge Röcke und Kleider aufschlitzte, um sie mit Sicherheitsnadeln wieder zusammenzuheften. Und in der es folgerichtig auch die Looks der 2000er zurück auf den Laufsteg schafften: Miu Miu provozierte mit Ultra-Low-Waist – die superknappen Minijupes und Hosen hingen so tief, dass selbst Christina Aguilera eine Blasenentzündung erleiden würde –, Blumarine zeigte Schmetterling-Croptops und Collina Strada huldigte dem Arschgeweih, das sich Miley Cyrus abseits der Runways natürlich schon längst hatte stechen lassen. Copy paste also? Nichts Neues?

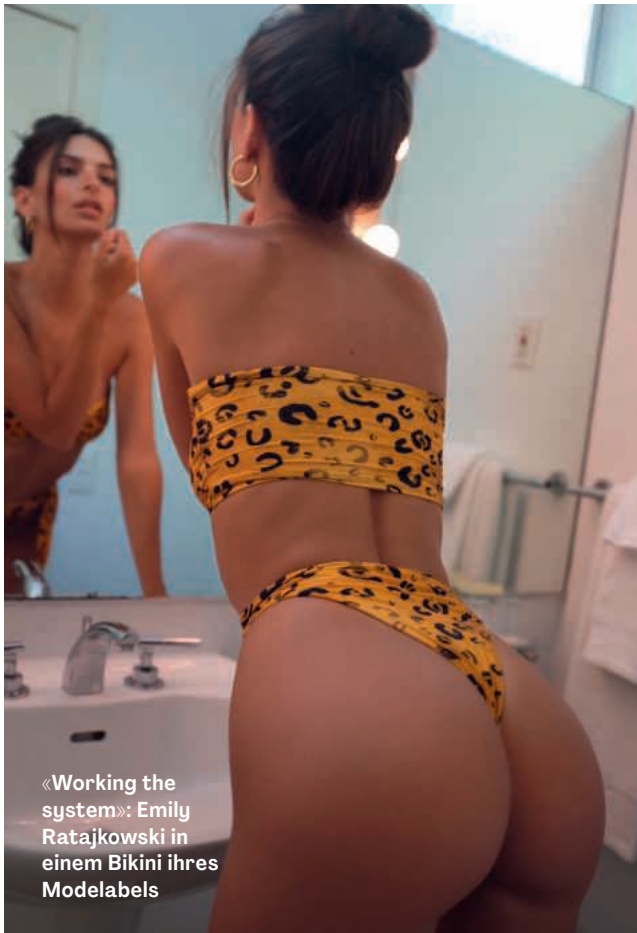
Nun ja, auch wenn die Looks optisch nicht viel mehr als eine Wiederholung vergangener Zeiten sein mögen, so hat sich seit den Nullerjahren gedanklich eben doch einiges getan. Dank #MeToo und der Body-Positivity-Bewegung. Die Ikonen von damals

– Paris Hilton, Britney Spears oder Lindsay Lohan – unterwarfen sich noch dem männlichen Blick, dem Male Gaze («Toxic»!), ohne dass das weiter hinterfragt worden wäre. Im Gegenteil: Die It-Girls waren ihrerseits Bodyshaming, Medienschikane und Frauenfeindlichkeit ausgesetzt. Das Revival der Sexyness heute hingegen findet vor dem Hintergrund einer feministischen Grundsatzdebatte statt. Die deutsche Rapperin Shirin David proklamiert: «Feminismus ist für mich: so viel ausziehen, wie du möchtest.» Wie viele andere junge Frauen lässt sie ihre Follower und Fans tief in ihre Décolletés vorn sowie hinten blicken, fühlt sich dadurch empowered, kassiert Hunderttausende Likes und noch mehr Cash.

Die Diskussion, ob Lippenstift feministisch sein kann, haben wir glücklicherweise hinter uns. Heute brennt uns eine andere Frage unter den manikürten Fingernägeln: Ist der Schlampen-Look von damals tatsächlich zum Ausdruck feministischer Selbstermächtigung geworden? Die endgültige Befreiung vom Patriarchat? Oder ist das Gebaren von Frauen wie Shirin David ein Widerspruch in sich und



Den Male Gaze
reproduzieren, um
ihn zu überwin-
den? Die Rapperin
und Feministin
Cardi B



«Working the system»: Emily Ratajowski in einem Bikini ihres Modelabels



Feminismus ist für sie «so viel ausziehen, wie du möchtest»: Die deutsche Rapperin Shirin David

kontraproduktiv für alles, was der Feminismus bisher erreicht hat und noch erreichen will?

Ähnliches fragt sich Emily Ratajowski in ihrem Bestseller «My Body». Emily Ratajowski ist Model, Schauspielerin, Aktivistin, Unternehmerin – so steht es auf dem Klappentext. Und Emily Ratajowski ist das Mädchen, das 2013 über Nacht berühmt wurde, weil es sich für das Musikvideo zu Robin Thicks Song «Blurred Lines» (ja, der mit den geschmacklosen Lyrics) auszog und im Ministring neben ihm herumwackelte, während er «You're a good girl» sang. Das Musikvideo wurde zum meistdiskutierten des Jahrzehnts, zum vermeintlichen Tiefpunkt im Kampf gegen den Sexismus. Ratajowski aber enttäuschte die Feministinnen, die ihr zu Hilfe eilen wollten: Sie habe sich wohl gefühlt am von Frauen dominierten Set, stark in ihrer Nacktheit, versicherte die damals 21-Jährige. Und argumentierte in einem Essay für das amerikanische «Harper's Bazaar» später ähnlich wie Shirin David: «Es ist meine verdammte Wahl, richtig? Ist es nicht das, worum es im Feminismus geht – das Recht auf eigene Entscheidungen?»

Choice Feminism nennt sich das, Wahlfeminismus. Er rechtfertigt jede freie Entscheidung einer

Frau als feministisch, diskreditiert alle Kritik daran als antifeministisch. Du trägst Rollkragenpulli? Feministisch. Du ziehst dich aus? Feministisch. Doch abgesehen davon, dass nicht alle Frauen eine solche Entscheidungsfreiheit überhaupt haben, bringt auch nicht jede persönliche, selbstermächtigende Entscheidung den Feminismus als Ganzes voran. Und sagte nicht Alice Schwarzer, der Kampf müsse immer auch auf einer kollektiven Ebene geführt werden? Tatsächlich beklagen Kritiker:innen, dass Frauen wie Shirin David und Emily Ratajowski die Errungenschaften früherer Feministinnen – die es ihnen überhaupt erst ermöglicht hätten, zu arbeiten – mit Stripper-Heels treten. (Die übrigens haben es ebenfalls zurück auf den Laufsteg geschafft.) Weil sie mit ihren eigennützigen Entscheidungen eben auch chauvinistische Ideale – Schönheitsideale – manifestieren, die weniger privilegierten – weniger normschönen – Frauen schaden. Egoismus statt Emanzipation, so der Vorwurf.

Einer von Ratajowskis Lieblingssätzen ist dann auch: «I worked the system.» Er lässt sich mit einem weiteren Satz aus ihrem Buch erklären: «Fuck capitalism, but until it's fucked, keep getting that bag.» Zur Hölle mit dem Patriarchat, aber bis es zer-

schlagen ist, nimm dir dank deines gestählten Körpers mit den grossen Brüsten dein Stück vom zuckerglasierten Misogynie-Kuchen. Was könnte ermächtigender sein, als jenem System Millionen abzurufen, das dich kleinzuhalten versucht?

«Feminin as fuck meine nicht Alice Schwarzer», rappt Shirin David auf ihrem Album «Bitches brauchen Rap.» Alice Schwarzers Feminismus sei im Gegensatz zu ihrem Neofeminismus nicht inklusiv gewesen, rechtfertigt David die Zeile gegenüber dem «Spiegel»: «Man war eine Feministin, wenn man [...] der ultrafemininen Art, also einem geschminkten und sehr femininen Aussehen, trotzte. Durch so einen Feminismus werden Frauen wie ich ausgeschlossen.»

Die «baddest bitch» im Business zurzeit ist Cardi B, geboren und aufgewachsen in der Bronx, ehemalige Stripperin, Besitzerin eines Onlyfans-Accounts (jene Social-Plattform, auf der man erotische Bilder gegen Bares tauscht) und ebenfalls erklärte Feministin. Im Musikvideo zu ihrem Megahit «WAP» («Wet-Ass Pussy») rappt sie mit Megan Thee Stallion über die Feuchtigkeit ihrer Vagina, während sie halbnackt mit Schlangen schmust. Ihre Looks – viel transparenter Stoff, (Brust-)Cutouts, Bikinitops und Korsetts – stehen den Trends dieser Saison in nichts nach. Feministischer Zeitgeist also? Vielleicht hat Shirin David mit dem eingangs erwähnten Zitat recht: Wer entscheidet denn, was und wie viel eine Feministin zu tragen hat? Ist dem Feminismus dein Outfit nicht egal? Oder müssen Frauen wie Cardi B den Male Gaze ganz bewusst reproduzieren, um ihn zu überwinden? Sexualisierung von Frauen für Frauen, sozusagen. Wir sind jetzt unser eigener Pimp.

Kann man sich wirklich vom männlichen Blick lösen, indem man die Inszenierung für ihn auf die Spitze treibt? Vielleicht liefert die jamaikanisch-amerikanische Autorin Joan Morgan die einleuchtendste (oder bequemste?) Antwort auf diese Fragen. Sie prägte 1999 den Begriff des Hip-Hop-Feminismus, «ein Feminismus, der mutig genug ist, sich mit den Grautönen zu beschäftigen»: Die Welt

ist nicht schwarz-weiss, man kann Feministin sein und trotzdem Hip-Hop hören oder produzieren – ergo in der neuen Sommermode durch Musikvideos stolzieren oder damit auf Social Media angeben. Widersprüche sind unumgänglich. Sei feministisch, bleib realistisch. Die Einzigen, die sich für einmal aus der Diskussion raushalten, sind übrigens die Jenner-Kardashians. Ja, tatsächlich, ausgerechnet das Hollywood'sche Matriarchat. Die Schwestern überbieten sich zwar gegenseitig mit freizügigen Bildern und Auftritten, rechtfertigen diese aber nicht als feministische Akte. Vielmehr erklärte Kim mal, sie sei «kein Free-the-Nipple-Mädchen».

Und auch Emily Ratajkowski krebst zurück, zumindest justiert sie zwei Jahre nach ihrem Essay für das «Harper's Bazaar» in «My Body» ihre Meinung zum Choice Feminism. Ihre damalige Überzeugung, nackt herumzutanzten, sei selbstbestimmt und selbstermächtigend – feministisch –, erscheint ihr rückblickend trotzig. Sie räumt ein, dass sie sich am Set von «Blurred Lines» damals doch nicht so wohlgefühlt habe: Robin Thicke habe ihr gegen ihren Willen an die Brüste getatscht. Sie schreibt: Frauen, deren Macht ihr Äusseres sei, seien von den Männern abhängig, die dieses Äussere beehrten. Die Sache sei komplex. Und sie wirft eine letzte Frage auf: «Hätte sich irgendjemand für Kim Kardashians Kampf für eine Justizreform interessiert, wenn sie niemals ein Sextape gedreht hätte?» Und man selbst fragt sich: Würde sich irgendjemand für Emily Ratajkowskis Feminismus interessieren, wenn sie sich nicht für einflussreiche Männer ausgezogen hätte?

Die Balance zu finden scheint schwierig: Präsentiere – oder kleide, um noch einmal auf die aktuelle Saison zurückzukommen – dich sexy genug, um gesehen und gehört zu werden – aber bitte nicht so sexy, dass du alles wieder ruinierst. Sonst zerfleischt dich die Sisterhood.

Emily Ratajkowski: My Body. Was es heisst, eine Frau zu sein. Penguin-Verlag, 240 Seiten, ca. 29 Fr., erscheint am 21. Februar

Sexualisierung von Frauen für Frauen, sozusagen. Wir sind jetzt unser eigener Pimp

Ist das feministisch?

Das meinen prominente Stimmen zum Trend.

"Es geht nicht um den Nacktheitsgrad"

«Was haben spärlich bekleidete Frauen oder Nacktfotos auf Social Media mit Feminismus zu tun? Das ist in meinen Augen eine komplexe Thematik. Was sie mit einer lasziven Selbstinszenierung beabsichtigt, kann letztlich nur die Frau auf dem jeweiligen Bild beantworten. Paulina Porizkova beispielsweise nutzt ihre Plattform, um durch ihre freizügigen Darstellungen andere Frauen zu ermutigen, sich in ihrem Körper wohl zu fühlen. Das ehemalige Topmodel ist 56 Jahre alt und empfindet das Alter nicht als Hindernis, sich sexy zu fühlen, und das auch zu zeigen. Andere denken vielleicht weniger emanzipatorisch und geniessen einfach die Aufmerksamkeit, die sie mit ihren Inszenierungen gewinnen.

Dass Nacktheit als skandalös erlebt wird, darüber sind wir (hoffentlich) längst hinweg. Josephine Baker etwa war in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts ein Skandal. Nur mit goldenem Bananenrock und Schmuck bekleidet tanzte sie Charleston. Vor Kurzem wurde sie ins berühmte Panthéon in Paris aufgenommen, eine Ehre, die bisher bloss 81 Männern und

Frauen zuteilwurde. Oder denken wir an den Minirock, der in den Sechzigerjahren als sexuelle Provokation die Gemüter erhitze. Hat er nicht vielen Frauen geholfen, sich aus einem engen moralischen Korsett zu befreien?

Ich bin froh, in einer Zeit zu leben, in der die Entscheidungsfreiheit bei uns liegt. Jede Frau hat individuell das Recht, sich so freizügig oder bedeckt zu zeigen, wie sie möchte. Beides kann Empowerment bedeuten, solange wir uns selbst treu bleiben und wissen, dass unser Selbstwert nicht von unserer Erscheinung bestimmt ist. Und darin liegt ja schliesslich auch der Kern des Feminismus. Es geht nicht um den Nacktheitsgrad, sondern um Selbstbestimmung und Freiheit, unter anderem dadurch, dass sich die gesellschaftliche Norm verändert.

Ich denke, was wir als Frauen zur Emanzipationsbewegung beitragen können – ganz abgesehen von unseren unterschiedlichen Haltungen zu Freizügigkeit auf Social Media – ist vor allem, einander in unseren individuellen Entscheidungen nicht zu verurteilen.»



Blanda Eggenschwiler
(37), Künstlerin

"Ich will die Freiheit jedes Menschen"

«Es wäre so einfach, an dieser Stelle darüber herzuziehen, dass all diese knapp bekleideten Frauen unfeministische Tussis sind. Uns allen wird von klein auf beigebracht, über Frauen zu lästern. Über die, die zu hässlich sind. Über die, die zu schön sind. Ich bin aber nicht Feministin geworden, um in einem Frauenmagazin zusammen mit weiteren Frauen über andere Frauen abzuhaten. Ich bin Feministin geworden, weil ich die Freiheit jedes Menschen will. Unabhängig vom Geschlecht oder davon, ob er gerade im Bikini sechs Millionen Likes generiert.

Keine Frau, egal wie nackt oder angezogen, dürfte heute eigenständige Entscheidungen treffen, wenn es Feminismus nicht gäbe. Auch die berühmtesten Schweizerinnen könnten kein Bankkonto eröffnen, ohne dass ihr Ehemann zuerst unterschreibt.

Der heutige Erfolg mancher leicht bekleideter Frauen mag die Folge von Feminismus sein – aber das allein macht sie nicht zu Feministinnen. Anstatt dass wir uns ansehen, was einflussreiche Frauen schon alles erreicht haben, könnten wir auch fragen: Was läge alles in ihrer Macht? Was nützt uns eine Millionärin, die freige genug ist, sich für Fotos auszuzeichnen, wenn ihre Putzkraft nicht genug Geld verdient, um ihre Kinder zu

ernähren? Wie frei ist eine Krankenpflegerin, eine Sexarbeiterin, eine Geflüchtete?

Hinzu kommt: Je mehr Freiheiten wir Frauen uns erkämpft haben, desto heftiger wurden wir durch den Schönheitsmythos eingeschränkt. Unsere Körper werden diszipliniert, damit wir nicht zu frei werden. Im Durchschnitt kontrolliert eine Frau alle dreissig Sekunden, wie sie aussieht. Das wird nicht besser durch mehr Fotos von normschönen Frauen, die wenig anhaben. Es wird übrigens auch nicht besser durch mehr Frauen, die über leicht bekleidete Frauen lästern. Feministisch ist eine Person dann, wenn sie dazu beiträgt, dass die Welt für sämtliche Geschlechter gerechter wird. Das können wir alle. Egal, was wir anhaben.»



Anna Rosenwasser (31),
feministische Autorin
und LGBTQ-Expertein

"Mode ist kein Ersatz für Inhalt"

«Ewiges Missverständnis über Mode: «Du bist, was du trägst». Das funktioniert weder in die eine, noch in die andere Richtung. Keine Frau ist antifeministisch, weil sie sich sexy kleidet – allerdings ist sie auch nicht automatisch feministisch, nur weil sie es tut. Mode kann gesellschaftliche Strömungen abbilden und verstärken, mit ihr lassen sich perfekt kalkulierte Statements setzen, aber sie vermag nicht dauerhaft Inhalte und Handlungen zu ersetzen. So wie ein «We should all be feminists»-T-Shirt von Dior allein noch gar nichts heisst, ausser dass

hier jemand sehr viel Geld ausgegeben hat. Grosse Klamotte, hoffentlich auch was dahinter. Wer Feminismus lediglich auf (wenige) Kleider reduziert, hat da in jeder Hinsicht zu wenig zu bieten. Oder verwechselt Freiheit mit Freizügigkeit.

Darüber hinaus müsste spätestens seit #MeToo eigentlich klar sein, dass Frauen nicht «leicht zu haben» sind, nur weil sie einen kurzen Rock und ein knappes Oberteil tragen. Auch der IQ nimmt übrigens nicht automatisch proportional zum Stoffanteil ab. Dummerweise verändern sich die Denkprozesse mancher Menschen deutlich langsamer als irgendwelche modischen Schnittmuster. Schon aus rein erzieherischen Gründen kann man deshalb gar nicht oft genug blank ziehen – noch besser, wenn man nicht nur etwas zu zeigen, sondern darüber hinaus auch etwas zu sagen hat. Es gäbe da ja noch das ein oder andere Thema. In der Debatte «Mein Bauch gehört mir» vor ziemlich genau dreissig Jahren ging es bekanntlich ein bisschen über «Ich will bauchfrei tragen» und die eigene Nabelschau hinaus.

Aber ganz so weit sind wir offensichtlich noch nicht. Die Schauspielerin Emma Watson sprach vor einigen Jahren in «Vanity Fair» unter anderem über ihr Coming-out als Feministin, auf dem Titel posierte sie dazu ungewöhnlich nackt. Die Geschichte verkaufte sich vorzüglich, geredet wurde viel, nur nicht darüber, was Watson eigentlich hatte sagen wollen.

Bis wir ein Stück weiter sind: Wenn es wirklich um Inhalte gehen soll, vielleicht doch besser ein T-Shirt drüberziehen.»



Silke Wichert (44),
Mode-Journalistin

"Der prüfende Blick ist immer noch Realität"

«Welche Kleidung trage ich? Das ist ein Thema, das regional und zu verschiedenen Zeiten sehr genau definiert war. Menschen aus bestimmten gesellschaftlichen Schichten war es vorbehalten, Schuhe mit Schnallen oder Kleider aus teuren Stoffen zu tragen. Wer sich etwas Schichtfremdes anmasste, wurde dafür bestraft.

In meiner Primarschulzeit in den 1960er-Jahren musste ich über die Kleider noch eine Schürze tragen. Die Frage war nur, ob ab der Taille oder auch über den Brustkorb. Der «Anstand» gebot den Mädchen diese Kleidervorschrift. Sie hatten sich anständig anzuziehen. Unanständige Frauen und Mädchen wurden schräg angeschaut. Insbesondere bei armen Frauen und Mädchen, bei denen ein liederlicher Lebenswandel vermutet wurde, war die Aufmachung ein Anlass zu prüfen, ob sie nicht «versorgt» werden sollten, was hiess, dass sie ohne Einsprachemöglichkeit und ohne Gerichtsverfahren in Anstalten eingesperrt wurden.

Bis in die 1970er-Jahre war es Mädchen verboten, in langen Hosen zur Schule zu gehen, es sei denn, es lag Schnee. Zuwiderhandelnde wurden nachhause geschickt. Das wurde dann so häufig von so vielen Mädchen und jungen Frauen missachtet, dass die

Schulautoritäten kapitulierten. Anti-autoritäre Handlungen in sozial bewegten Zeiten.

Das Outfit von Frauen ist also immer etwas, was beobachtet und begutachtet wird. Administrativ wegsperren ist heute keine Option mehr – bei uns. Dafür haben wir heftig kämpfen müssen. Der prüfende Blick ist aber nach wie vor Realität. Den haben wir vor allem der Abwertung des weiblichen Geschlechts, wie sie in den monotheistischen Religionen postuliert ist, zu verdanken. Wenn ein weibliches Wesen grundsätzlich die männlichen irritiert, verführt, in den Abgrund zieht, dann muss dieser Gefährdung Einhalt geboten werden – zum Beispiel mit Körperbedeckungsvorschriften.

Diese Abwertung – und ihr Ausmass ist nicht zu unterschätzen! – ist für emanzipierte, selbstbestimmte Frauen und Mädchen unhaltbar. Gewaltfreiheit und Augenhöhe sind gefordert. Dazu brauchen wir tatsächlich umfassende Veränderungen auf der ökonomischen, sozialen, kulturellen und psychologischen Ebene. Und dann können wir auch anziehen oder eben nicht anziehen, was uns beliebt.»



Zita Küng (67), Juristin, Frauenrechtsberaterin und Frauenrechtsaktivistin

"Zu kurz? Zu laut? Zu sexy?"

«Als Kind verbrachte ich mit meiner Grossmutter einen Tag in der Stadt und durfte mir etwas aussuchen. Ich verliebte mich in einen knallroten Minijupe mit Karomuster – natürlich nichtsahnend, dass dieses Kleidungsstück als sexuell aufgeladen gilt und so etwas wie ein anrühiges Schulmädchen-Klischee existiert. Auch meine Oma entschied wohl, dass ich das nicht zu wissen brauchte. Ich fand es dann selbst heraus, am nächsten Tag, als ich mit meinem neuen, grossartigen Outfit auf dem Pausenplatz ankam. Mich erwarteten keine Komplimente, sondern Spott, Hohn und übergriffige, kleine Jungshände, die sich einen Spass daraus machten, mir unter den Rock zu grapschen. Ich schämte mich. Zuhause entsorgte ich den Mini, die Scham aber blieb und frass sich in mein Hirn. Dort hockt sie noch heute und mischt sich regelmässig mit perfiden Fragen in mein Leben ein: Ist das nicht zu viel? Zu kurz? Zu laut? Zu sexy?

Wenn ich heute Frauen sehe, wie die Sängerin Cardi B oder Supermodel Emily Ratajkowski, die explizit und selbstbewusst mit ihren Körpern und ihrer Sexualität umgehen, bewundere ich sie in erster Linie dafür, dass sie sich von diesem nagenden Schamgefühl befreien konnten. Haben diese Frauen sich damit gänzlich vom sogenannten männlichen Blick gelöst und sind damit vor einer cis-männlichen, heteronormativen Bewertung gefeit? Kaum. Das zeigen nur schon die zahlreichen sexistischen Kommentare unter ihren Musikvideos oder Social-Media-Posts. Aber darum geht es meines Erachtens nicht. Sondern darum, dass es Frauen freistehen muss, selbst zu entscheiden, wie sie sich präsen-

tieren und was sie verkörpern wollen. Diese Selbstdarstellung zu den eigenen Bedingungen und mit dem klaren Vorsatz, die dabei generierte Aufmerksamkeit auch zu kapitalisieren, deute ich in feministischer Hinsicht nicht als Rückschritt. Das ist für mich Selbstbestimmung.

Und wenn Shirin David im Song «Babsi Bars» rappt: «Von bei Gott ist sie sexy hin zu Vallah sie ist 'ne Schlampe/Die deklarieren einen Minirock zur maximalen Schande», dann will ich als Frau für sie Partei ergreifen. Warum sollte ich auch nicht? Denn anders als knappe Outfits finde ich Frauen, die anderen Frauen vorschreiben wollen, wie sie zu sein haben, nämlich in keinem Fall feministisch. In diesem Sinne: Danke Grosi, dass du mir damals diesen geilen Jupe gekauft hast.»



Jennifer Bosshard (28), SRF-Moderatorin bei «Gesichter & Geschichten»

"Wer zieht die Strippen hinter den Kulissen?"

«Frauen wie Shirin David, Emily Ratajkowski oder Lizzo sind zwar (selbst-)ermächtigt, aber nur, weil sie sich ein Stück weit auch den Geschlechter-, Schönheits- und Mediennormen unterwerfen. Soll heissen: Selbstermächtigung bedingt und bedient weiterhin einen androzentrischen, rassistischen und klassisierten Blick, aber nicht nur: Vormal marginalisierte, tabuisierte oder gar verachtete Geschlechter, Körper und Be-

gehrensformen werden sichtbar, teilweise gar alltäglich. Nehmen wir Lizzo: die afrikanisch-amerikanische Sängerin und Musikerin blickt gern sich halbnackt räkelnd und selbstbewusst in die Kamera. Und fühlt sich sichtlich pudelwohl dabei. In ihren Songs nimmt sie negative Geschlechterstereotypisierungen, die Vorstellung, Weinen sei ein Ausdruck von Schwäche, Ohnmacht oder Opfer-Sein, und kehrt diese in Stärke um: «Zieh dein Ding durch, regiere die Welt.» Als Mädchen. Lizzo gelingt es tatsächlich, den negativen Darstellungen schwarzer Frauenfiguren positive Bilder und Botschaften hinzuzufügen. Noch zentraler erscheint mir jedoch, dass ihre sexuelle Ästhetik des Exzesses das Repräsentationsregime nicht nur erweitert. Ihr Spiel mit der ambivalenten Lust am Schauen, der Fetischisierung des nackten Frauenkörpers und der Faszination an Transgression und Übertreibung verschiebt die Bedeutung dessen, was es heisst, sexy, schwarz und feministisch zu sein.

Fest steht: Strukturelle Ungleichheitsverhältnisse in Kunst und Kultur sind noch lang nicht beseitigt. Grundlegend für die selbstbestimmte, selbstermächtigende Inszenierung vor der Kamera sind die Arbeits- und Lebensbedingungen hinter den Kulissen. Und da gibt es noch viel zu tun: Warum kennen wir kaum «virtuose» Bassistinnen, Schlagzeugerinnen oder Dirigentinnen? Dafür viele «gefühlvolle» Sängerinnen? Und überhaupt: Wer zieht hinter den Kulissen die Strippen?

Ob die vermehrte Sichtbarkeit von feministisch-selbstbestimmt-«sexy» Performerinnen wie David oder Lizzo an den strukturellen Gewalt- und Ungleichheitsverhältnissen im Kunst- und Kulturbereich zu rütteln vermag? Kaum. Auch ist die Gleichsetzung von

körperlicher Entblössung und politisch-ökonomischer Befreiung kritisch zu betrachten. Die (selbst-)bewusste Inszenierung nackter Haut hat nur bedingt feministische Sprengkraft, Lizzos Spiel mit Übertreibung und Übermass schon eher: Sie hat die Norm des glatten, konturierten und disziplinierten Frauenkörpers mit ihrer sexuellen Ästhetik des Exzesses tatsächlich überlistet.»



Dominique Grisard (50), Lehrbeauftragte für Gender Studies an der Universität Basel

"Aber was ist mit den Männern?"

«Die Antwort fiel mehr als deutlich aus: Als Kim Kardashian 2016 für ein nacktes Badezimmerselfie kritisiert wurde, folgte wenig später ein weiteres Foto, auf dem sie und das Model Emily Ratajkowski ihren Kritiker:innen oberkörperfrei den Mittelfinger zeigten. Für ihre Körper und ihre Sexualität mussten sie sich nicht schämen, schrieb Ratajkowski dazu. Für diese Art der Zurschaustellung sollten sie aber genau das tun, befanden nicht zuletzt viele prominente Frauen wie die Schauspielerinnen Bette Midler und Chloë Grace Moretz. Der Konflikt ist heute so aktuell wie damals: Ist die (modische) Freizügigkeit von Frauen ein Akt feministischer Selbstermächtigung oder Ausdruck totaler Verdinglichung des weiblichen Körpers unter dem Diktat des Kapitalismus? Ist die Präsentation nackter Haut selbstermächtigend oder fremdbestimmt? Das klingt nach einer

Entweder-oder-Frage, bei der man sich nach gründlichem Überlegen vielleicht für die mittlere Position entscheidet: Ein bisschen was von beidem. Tatsächlich ist es eine Aber-Frage – aber was ist eigentlich mit den Männern? Als Miley Cyrus sich 2013 zu ihrem Song «Wrecking Ball» nackt auf einer Abrissbirne hin und her schwang und Vorschlaghämmer anleckte, ging es nicht nur um die sexuelle Befreiung eines ehemaligen Teeniestars in die Erwachsenenwelt. Es ging auch und gerade um die gemeinsame Vision zweier Männer mit zweifelhaftem Ruf. Dem für den Song verantwortlichen Produzenten Dr. Luke wird seitens der Sängerin Kesha Vergewaltigung vorgeworfen. Und der Regisseur des Videoclips Terry Richardson sieht sich seit nunmehr zwanzig Jahren mit Missbrauchsvorwürfen konfrontiert. Wenn wir also schon die Freizügigkeit von Frauen problematisieren, dann sollten wir auch über das eigentliche Problem reden: Männer, die sich die Freiheit herausnehmen, über die Freizügigkeit von Frauen zu verfügen. Am Ende dreht es sich nämlich leider immer noch viel zu wenig darum, was Frauen zeigen oder bedecken wollen, sondern um den Anspruch von Männern, Frauen vorzuschreiben, ob sie sich zu verhüllen oder zu entkleiden haben. Es ist diese Anspruchshaltung, die Frauen in Unfreiheit setzt – und nicht die Entscheidung zwischen Hotpants und Hosenanzug. Freiheit existiert an- wie ausgezogen.»



Nils Pickert (42), Autor und Feminist

EINE FRAGE DER ETIKETTE

Es ist von aussen nicht sichtbar und macht ein Kleidungsstück doch erst komplett: Das Etikett ist die Unterschrift auf einem Kleid, Ausdruck seiner Identität, seine Seele. Sind das zu grosse Worte für ein derart kleines Stück Stoff? Wohl kaum, denn das Etikett versteht es meisterhaft, Bedeutung zu verdichten. Also lassen wir diesem Detail, das sich so gern unserem Blick entzieht, für einmal die Aufmerksamkeit zukommen, die es verdient.

Zu Beginn des Modejahrzehnts, das auf den Laufstegen aktuell sein Comeback feiert, war Martin Margiela dabei, die Mode auf den Kopf zu stellen. Der Designer tat dies etwa, indem er ihr Inneres nach aussen kehrte: Er machte die Nähte sichtbar, das Innenfutter – und die Etiketten. Für die Sommerkollektion 2001 fertigte er Oberteile aus zusammen genähten Vintage-Etiketten.

Die Etiketten-Tops können als Kommentar auf die grassierende Logomania verstanden werden. Denn der Belgier war nicht nur berühmt für seine spielerische Dekonstruktion und konzeptuellen Ansätze, die die Bedingungen der Entstehung von Mode zum Thema machten. Er war auch berüchtigt dafür, sich der Berühmtheit zu entziehen. Margiela tat alles, um die Aufmerksamkeit weg von seiner Person und hin auf seine Arbeit zu lenken: Er verweigerte Interviews, verstand sich konsequent als Teil eines Kollektivs – und anstelle seines Namens prangten auf den Etiketten seiner eigenen Kollektionen nur nüchterne Nummern, die je für eine Produktlinie des Labels standen. Natürlich war es nur eine Frage der Zeit, bis die vier weissen Stiche, mit denen diese

Etiketten von aussen sichtbar eingenäht wurden, so unverkennbar mit seiner Person verbunden wurden, als würde dort sein Name stehen. Anstatt der Logos, die seit den Achtzigerjahren so viele Kollektionen zieren, feierte Margiela ihr introvertiertes Gegenstück, das Etikett. Andere platzierten Logo-Prints wie protzige Behauptungen, Margiela interessierte sich für das leise Versprechen, die inneren Werte.

Martin Margielas Etiketten-Top war auch ein Pionierstück des Upcycling-Trends. Und er brachte genau jenes Stück Stoff ans Licht, das den Fans von Vintagemode als eine Art Schatzkarte dient. Wenn auf dem Etikett nicht Versace, sondern Gianni Versace steht und Yves Saint Laurent mit Serifen geschrieben ist, dann schlägt ihr Herz höher. Weil Etiketten sich mit subtilen Veränderungen immer auch dem Zeitgeist anpassen, geben sie Aufschluss über das ungefähre Alter eines Kleidungsstücks – doch kaum je die Saison seiner Entstehung preis. Es gibt Ausnahmen: Jil Sander verwies zwischenzeitlich etwa mit einem gesonderten Einnäher auf die Kollektion, Vetements tut es auf dem Etikett selbst, bei einigen Labels lassen Produktcodes immerhin Rückschlüsse auf Entstehungsjahr und Produktionsort zu, sofern man sie denn zu entschlüsseln weiss.

Die Verschleierungstaktik wirkt unmodern in einer Zeit, in der «so last season» als Kompliment verstanden werden kann. Warum die Unterschrift nicht um ein Datum ergänzen? Es wäre der ultimative Ausdruck davon, dass dieses Kleid im Bewusstsein entstanden ist, mehr als eine Saison zu überdauern. Wie ein Kunstwerk.



Kleid von Gianni Versace (1994) bei Love at the Bus Stop





Blazer von Cheap and Chic by Moschino (ca. 1990) bei Reawake



Regenmantel von Celine (1970) bei Maroni Vintage



Mantel von Christian Dior (2010) bei Preloved Revolution





Lederblazer von Yves Saint Laurent (ca. 2002) bei Love at the Bus Stop

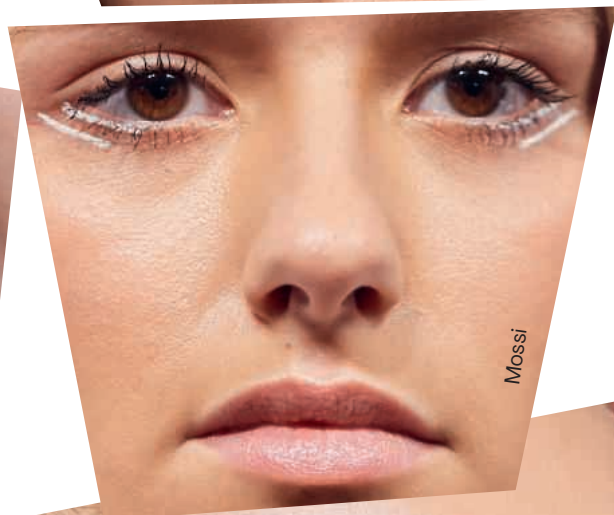
108

Trends

Redaktion:
Niklaus
Müller, Irina
Eftimie
Collagen:
Bobi Bazooka

MA KE UP

Die grossen Labels zeigten aufregende
Variationen von klassischen Looks.



Trend 1 Weissheiten

Die Antithese zu Smokey Eyes: Ein märchenhaftes Augen-Make-up ganz in Weiss.

110

Trend 2 Edelschimmer

Metallic-Lider, Pailletten auf den Lippen
oder goldene Nägel: Party in Funky Town!



Tom Ford



Osman Yousefzada



Anna Sui



Tom Ford



Acne Studios



Kenneth Ize

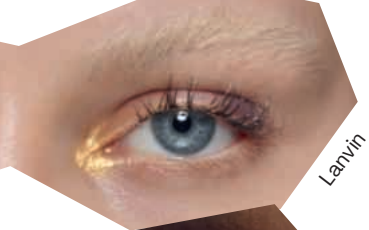


Aadnevik



Kenneth Ize





Lanvin



LaQuan Smith



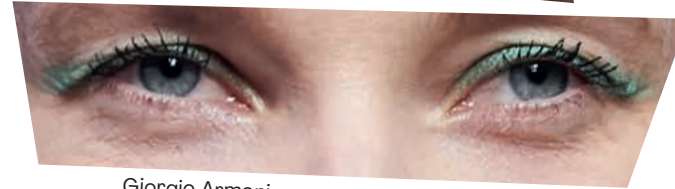
Knwls



Knwls



Andreas Kronthaler x
Vivienne Westwood



Giorgio Armani



Osman Yousefzada



MSGM



Brandon Maxwell



Lanvin



Versace



Prabal Gurung

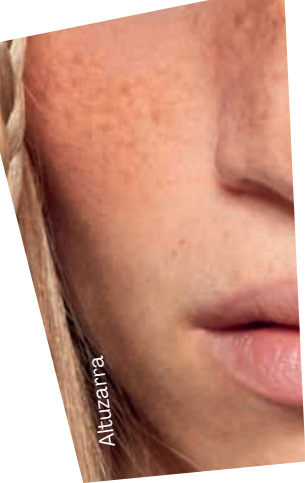


LaQuan Smith

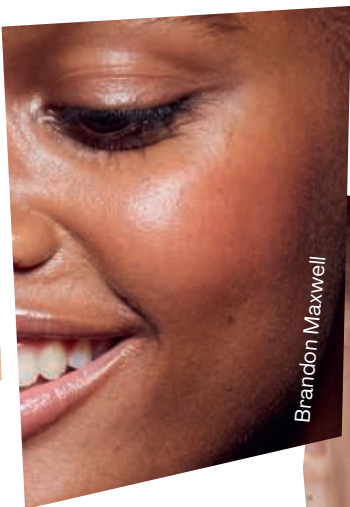
Fotos: Imaxtree

Trend 3 Knalleffekt

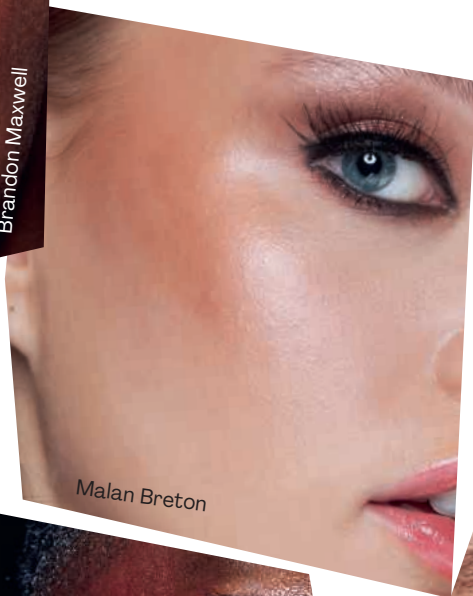
Wie Vitamin C fürs Make-up:
Akzente in Neonfarben.



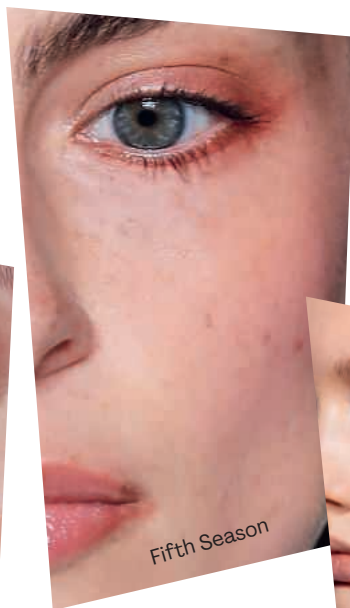
Altuzarra



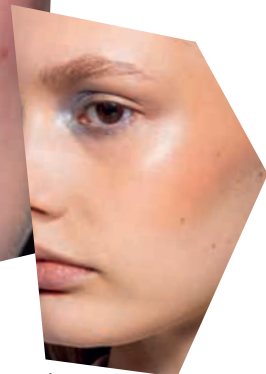
Brandon Maxwell



Malan Breton



Fifth Season



Hui



Brandon Maxwell



Head of State



Altuzarra



Kavenliu Dimor



Anna Sui

112

Trend 4 Rosenrot

Au Bäckchen! Statement-Blush bringt
die Wangen zum Strahlen.



Trend 5 Hochglanz

Das i-Tüpfelchen der neuen Sexiness:
Glossy Lippen von Nude bis Berry.

FUTURE VINTAGE

Die Investment-Pieces
der Redaktion.



Bag to the Future

«Die perfekte Symbiose aus skulptural und minimalistisch: Voilà, die Hermès Maximos ist ein Instant-Klassiker – besonders in der zeitlosen Kombi Cognac/Gold»

Jacqueline Krause-Blouin, Chefredaktorin



Ladylike in Leder

«Leder ist wie guter Wein: Es wird mit den Jahren immer besser. Mit dem butterweichen Lederscape von Jil Sander (dem Label meines Vertrauens) bin ich auf ewig chic angezogen»

Nathalie De Geyter, Fashion Director



Perfect Match

«Strickjacke und Schnürung, zarte Seide und grobe Wolle – weil Miuccia Prada auf so perfekte Weise zusammenbringt, was nicht zusammengehört, wird mir beim Anblick dieses Looks bis in alle Ewigkeit ein leises ›Prada or nada‹ entweichen»

Barbara Loop, Leitung Lifestyle



Eiertanz

«Nein, zeitlos sind sie nicht, die Egg-Stiletto von Loewe. Dafür aber Kunst. Und die habe ich lieber in der Garderobe als an der Wand»

Leandra Nef, Redaktorin Lifestyle



Meisterwerk

«Die Keramiktasche von Ottolinger ist ein Manifest gegen industriell hergestellte Luxusmode – und ein Unikat mit Sammler:innenpotenzial»

Mariella Ingrassia, Fashion Editor



Reduktion in Perfektion

Der freischwebende Diamant im puristischen Ring von Niessing ist ein Paradestück der Goldschmiedekunst.

Bei Niessing wird immer wieder verheiratet. Damit umschreiben die Juwelenfasser:innen das exakte Einpassen eines Diamanten in die Öffnung des Spannringes, der Design-Ikone der Schmuckmanufaktur im deutschen Vreden. Die Inspiration dazu gründet auf der Bauhaus-Philosophie «form follows function», die die Goldschmiedin und Designerin Ursula Exner, Enkelin des Niessing-Gründers, in das Unternehmen einbrachte. Ihre Vorstellung war ein freischwebender Diamant, der ganz ohne Fassung in einem Ring gehalten werden kann. 1979 entdeckte Walter Wittek, ortsansässiger Bildhauer, beim Tüfteln mit Metall und Glasscherben die glitzernde Schönheit dieser experimentellen Idee, die von Niessing begleitet wurde. Anfang der Achtzigerjahre liess

Ursula Exner den Prototypen bis zur Marktreife weiterentwickeln. Der Spannring, mittlerweile urheberrechtlich geschützt, wurde ein Welterfolg. Wurden die ersten Anfertigungen noch in Platin hergestellt, entstanden allmählich exklusive farbige Goldlegierungen. Die Herstellungsweisen sind heute je nach Modell zwar verschieden, das Prinzip der Gold- oder Platinbearbeitung aber ist stets dasselbe: Niessing bringt das Material in einen besonderen physikalischen Zustand, der als bestgehetetes Betriebsgeheimnis gilt. Um den Diamanten absolut stabil zu halten, wird ein winziges, hochpräzises Steinbett in die Ring-Enden eingearbeitet. Eingefügt wird der Edelstein mit Spezial-Instrumenten – der magische Moment des Verheiratens. Monique Henrich

Event



1



2



3



4



5



6



7



8



9

Gipfeltreffen

Am Tag vor der Saisoneroöffnung gehörten die Pisten der Hörnli-Abfahrt in Arosa allein den Gästen des Tschuggen Grand Hotel – und Didier Cuche.

1 Tipps vom besten Skilehrer der Welt: Ex-Skirennfahrer und Head-Markenbotschafter Didier Cuche unterstützte das Tschuggen Grand Hotel schon zum vierten Mal beim «Private Mountain» 2 Aufwärmen, bitte: Snow-Yoga vor dem Bündner Bergpanorama 3 Didier Cuche an der Seite von annabelle-Lifestyle-Redaktorin Leandra Nef 4 Snowboarden? Surfen? Snurfen! Der ehemalige Profi-Snowboarder Claudio Laager zeigte, wie es geht 5 Sorgte für gute Stimmung auf dem Berg: DJ Funshine 6 Unberührte Hänge – aber nicht mehr lang 7 Viva! Après-Ski stand natürlich auch auf dem Private-Mountain-Programm 8 Der erste (und hoffentlich letzte) Sturz der Saison: Philippe Grüebler, Video Producer bei «20 Minuten Lifestyle» 9 Dringend benötigte Wärme bei Minusgraden im zweistelligen Bereich

Kameliendame

Coco Chanel's Lieblingsblume war die Kamelie. Nun produziert das Luxuslabel aus der *Camellia japonica* eine neue, natürliche Pflegelinie. Wir sprachen mit den zuständigen Forschenden.

Seit Jahren arbeitet die Kosmetikindustrie daran, ihre Produkte natürlicher, umweltfreundlicher und nachhaltiger zu machen: von den Inhaltsstoffen über die Formulierungen bis zu den Verpackungen. Auch das Luxushaus Chanel konnte und wollte diese Entwicklung nicht ignorieren. Deshalb lanciert die Firma mit Chanel N°1 jetzt eine Linie, deren Produkte möglichst natürliche Inhaltsstoffe enthalten und besonders umweltfreundlich verpackt sind. Von der Gesichtspflege über das Make-up bis zum Duft. Nicola Fuzzati, Chemiker und Leiter der Forschung für Inhaltsstoffe bei Chanel, sowie Sandra Forestier, Leiterin der biologischen Forschung, geben Auskunft.

annabelle: Die Lieblingsblume von Mademoiselle Chanel, die Kamelie, spielt die Hauptrolle in dieser neuen Linie. Reine Nostalgie?

Nicola Fuzzati: Mitte der 1990er-Jahre stellten wir fest, dass Kamelien sehr widerstandsfähige Pflanzen sind und sogar bei Frost blühen. Wir begannen mit einem der grössten Experten für Kameliennanbau zusammenzuarbeiten, der im Südwesten Frankreichs eine Plantage mit 2000 verschiedenen Arten und Sorten von Kamelien besitzt. Das war für uns

eine unglaubliche Spielwiese, um die chemische Zusammensetzung dieser Pflanze zu studieren. Wir haben viele Jahre damit verbracht und vor Kurzem haben wir uns die rote *Camellia japonica* «The Czar» angesehen und festgestellt, dass sie ein bestimmtes Molekül enthält, die Protocatechusäure, die in der Literatur unter anderem als starkes Antioxidans beschrieben wird. Also haben wir beschlossen, dieses Molekül aus der Blüte zu extrahieren, und haben es dann Sandra Forestier ins biologische Labor gegeben, wo sie es analysieren konnte.

Sandra Forestier: Wir testen alle Wirkstoffe besonders im Hinblick auf die Seneszenz. Dies ist ein Phänomen der zellulären Alterung. Mit der Zeit hören Zellen auf, sich zu teilen, werden aber auch nicht vom Körper abgebaut. Es entsteht eine Ansammlung von sogenannten Geisterzellen, die eine vorzeitige Alterung begünstigen. Von allen Wirkstoffen, die wir in unserem Labor an Hautmodellen getestet haben, war das Kamelienextrakt am wirksamsten, um die Vitalität der Zellen zu erhalten.

Aus welchen Teilen der Pflanze gewinnen Sie das Kamelienextrakt?



Soll die Vitalität
der Hautzellen
bewahren: Ein
Extrakt aus der
roten Kamelie

120

Die Linie N°1 au
Camélia Rouge,
von Chanel (von
links): Serum ab
138 Fr., Crème
129 Fr., Fond de
teint 80 Fr. und
L'Eau Rouge 125 Fr.



In der neuen
Linie stecken
67 Prozent
Kamelie – ein
hoher Anteil

"Das Bedürfnis nach natürlichen Produkten ist da – und die Natur kann uns geben, was wir brauchen"

Nicola Fuzzati

Nicola Fuzzati: Weil Pflanzen wie kleine chemische Fabriken sind, haben wir versucht, möglichst viele Teile der Pflanze zu verwenden. So gibt es zudem möglichst wenig Abfall.

N°1 ist die erste Kosmetiklinie von Chanel, die zu 97 Prozent aus natürlichen Rohstoffen besteht. Ist es schwierig, Produkte herzustellen, die einen so hohen natürlichen Ursprung haben?

Nicola Fuzzati: Ich habe immer daran geglaubt, dass natürliche Produkte die Zukunft sind. Viele Chemiker:innen sind es noch nicht gewohnt, mit natürlichen Inhaltsstoffen in solch hoher Konzentration zu arbeiten, also mussten wir experimentieren. Aber was wir in dieser Zeit der Forschung gelernt haben, werden wir in Zukunft auch für andere Produkte nutzen können.

Können natürliche Produkte genauso effizient sein wie klassische? Kann man mit ihnen gleich gute Ergebnisse erzielen wie mit chemischen Produkten?

Nicola Fuzzati: Tatsächlich kann man das. Und unsere Produkte werden am Ende immer auf ihre Wirksamkeit getestet. So überprüfen wir, ob das Produkt genauso effizient oder sogar noch effizienter ist als das vorherige. Ich kann Ihnen sagen, dass in der Natur bereits alles vorhanden ist, man muss es sich nur zunutze machen.

Sandra Forestier: Was die Wirksamkeit angeht: Im Labor vergleichen wir das natürliche Extrakt meistens mit Benchmarks, beispielsweise mit sehr bekannten synthetischen Molekülen wie Retinol

oder Vitamin C. Und das Ziel ist immer, so effizient wie das synthetische Molekül oder noch besser zu sein.

Wie werden sich Hautpflegeprodukte in den nächsten zehn Jahren verändern? Werden in Zukunft alle Produkte komplett natürlich sein?

Nicola Fuzzati: Meiner Meinung nach findet derzeit eine grosse Veränderung statt. Heute können wir sehen, dass viele Menschen natürliche Produkte bevorzugen, und weltweit werden die Vorschriften immer grüner. Das Bedürfnis ist da, und die Natur kann uns geben, was wir brauchen. Aber das ist kein Wandel, den man in zwei Minuten vollziehen kann. Das braucht Zeit.

Sandra Forestier: Wir werden in den nächsten zehn Jahren auf jeden Fall die Analyse der Seneszenz weiter vorantreiben und auch die individuellen Hautbedürfnisse besser verstehen, um Kosmetika noch weiter zu personalisieren. Ausserdem fokussieren wir uns mehr auf Wellbeing und die Vitalität und Gesundheit der Haut. Früher haben wir uns primär auf Anti-Falten-Mittel konzentriert, aber die Gesundheit der Haut ist mindestens so wichtig.

Was macht Sie an der N°1-Linie von Chanel besonders stolz?

Nicola Fuzzati: Die Produkte, die zu 97 Prozent natürlich sind. Ich bin ein Naturprodukt-Fan, für mich ist das sehr wichtig. Eine weitere Besonderheit ist, dass wir 67 Prozent Kamelie in unserer Formel haben. Darauf bin ich wirklich stolz.



Sandra Forestier ist Chefin der biologischen Forschung von Chanel und Nicola Fuzzati leitet die Forschung für Inhaltsstoffe

Dior divers

Die Foundation-Reihe Dorskin Forever aus dem Hause Christian Dior bekommt ein Update: Mit einer neuen Formel, die auf mehr Pflege setzt, ist die Foundation nun in 41 Farbtönen und in zwei verschiedenen Finishes erhältlich.

Ca. 70 Fr.





Neue Fülle
Volume nennt
La Biosthétique
seine neue
Haarpflegelinie.
Es sind fünf
Problemlöser,
welche die
Ursache von
feinem und
dünnem Haar
behandeln.

Linie mit Shampoo, Conditioner, Maske, Haarspray und Trockenshampoo, ab ca. 25 Fr.

Edelhölzer

Vor dreissig Jahren lancierte Serge Lutens seinen ersten Duft: Féminité du Bois. Das Parfum hat nichts von seiner Faszination verloren und verführt bis heute mit seinen sinnlichen und gewagten Holznoten.

Jubiläumsflacon ca. 150 Fr.



Augenfällig

Die Augencreme Smart Clinical Repair von Clinique soll Augenfältchen mildern und die empfindliche Augenpartie beruhigen, stärken und mit viel Feuchtigkeit versorgen. Ca. 68 Fr.



Leuchtkraft. Revitalisiert und festigt reife Haut: Die Tagescrème Nutri-Lumière Revive wirkt der Glykation, die den Teint fahl wirken lässt, entgegen.

Ca. 167 Fr. von Clarins

BRACK.CH

LIEFERT INDIVIDUELLE SCHÖNHEIT.



Winterhilfe

Die luxuriöse Body Cream Namui aus dem Hause Lengling Munich enthält kostbare Öle, die Entspannung und eine intensive Pflege der Körperhaut versprechen. Ca. 162 Fr.



Schutzschild

Das Repair Anti Break Treatment von Björn Axén ist ein Leave-in-Produkt, das vor Styling- und Hitzeschäden schützen soll und die Haare repariert, pflegt und stärkt. Ca. 29 Fr.



9.95

NYX Professional Makeup | Lippenstift

Soft Matte Abu Dhabi

Art. 1150882

ENTDECKEN

Tauchen Sie ein und lassen Sie sich von unserer informativen und umfassenden Beauty-Welt auf **brack.ch/beauty** inspirieren.

Preise inkl. MwSt., Preisänderungen und Irrtümer vorbehalten. Preise sind reguläre BRACK.CH-Verkaufspreise vom 10. Januar 2022.
BRACK.CH AG | 5506 Mägenwil | brack.ch | info@brack.ch | [fb/brack.ch](#) @brackch

Make-up-Kunst

Seit 1994 unterstützt Mac mit der Viva-Glam-Linie von Aids betroffene Menschen. Diesmal umfasst die Linie drei Lippenstifte in Rot, Gelb und Blau, inspiriert vom Pop-Art-Künstler Keith Haring. Ca. 28 Fr.

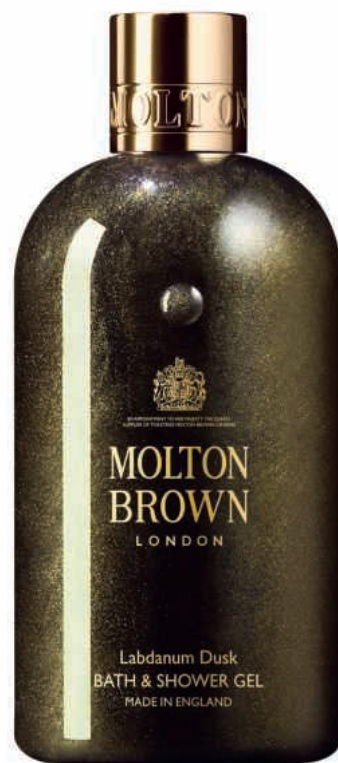


Schöner schlafen

The Exceptional heisst die neue Kollektion von Noble Panacea. Erste Vertreterin dieser Kollektion ist die chronobiologische Schlafmaske, die den natürlichen Bio-rhythmus unterstützt und so die nächtlichen Regenerations- und Selbstheilungsprozesse der Haut verbessert. 375 Fr.

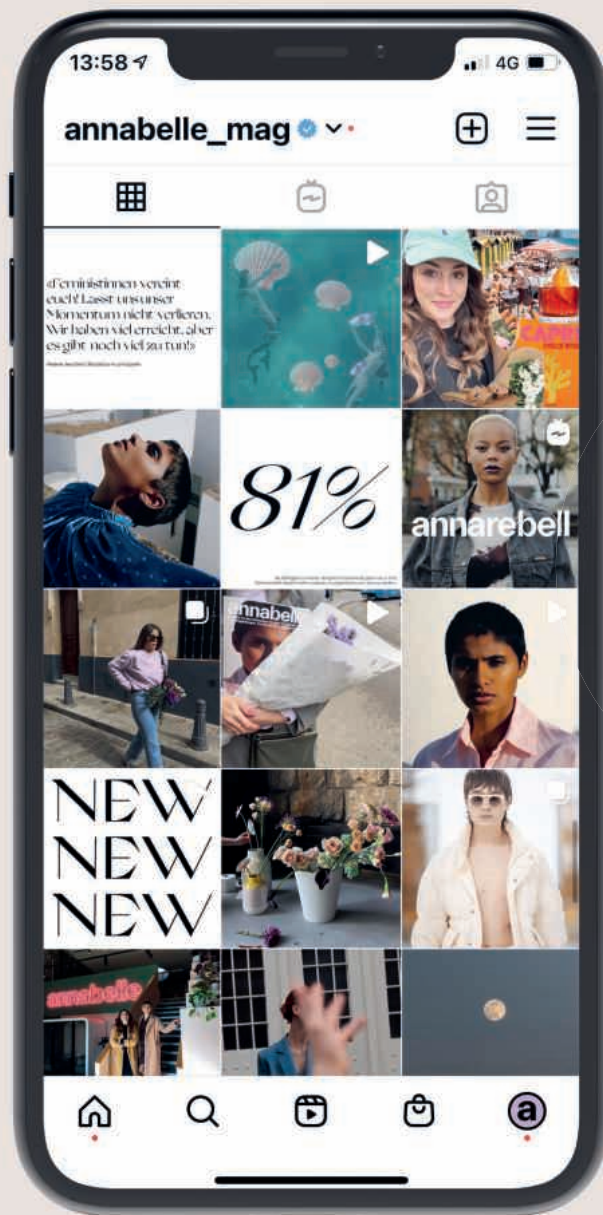
Wohlig warm. Molton Brown nennt seine neue Duftlinie Labdanum Dusk. Die Produkte duften nach Amber und Zedernholz und passen perfekt in die kalte Jahreszeit.

Ab ca. 37 Fr.



Folgen Sie uns schon auf Instagram?

QR-Code
scannen und
abonnieren!



Wir liefern
Ihnen täglich
Trends,
Stories und
Inspirationen.

annabelle

Für alles, was wir sind.

Lippenstift Matte Revolution von Charlotte Tilbury

Den perfekten Nude-Lippenstift zu finden war eigentlich nie eines meiner Make-up-Ziele. Wenn ich Lippenstift trage, dann möchte ich auch, dass man ihn sieht! Ich trage gern Rot in allen Facetten, Pink, Magenta ... Überhaupt mag ich kräftige Farben, ich habe sogar einen dunkelgrünen Lippenstift in meiner Sammlung. Natürlich habe ich dennoch schon Nude-Töne ausprobiert. Bisher sah ich damit aber nur bleich aus oder ich mochte die Nuance einfach nicht. Doch dann stiess ich auf den Lippenstift Matte Revolution in Pillow Talk von Charlotte Tilbury. Die Marke verspricht einen Lippenstift, der sich an die natürliche Farbe der Lippen und an jeden Hautton anpasst. Dieses Versprechen löste einen weltweiten Hype aus – Pillow Talk ist zum absoluten Bestseller von Charlotte Tilbury geworden. Obwohl das Finish matt ist, spendet der Lippenstift Feuchtigkeit und lässt meine Lippen voll und gepflegt aussehen. Ich bin ein Fan der Farbe und somit die glückliche Besitzerin des ersten Nude-Lippenstifts, den ich regelmässig und gern trage.

Irina Eftimie, Beauty-Praktikantin

In Pillow Talk ca. 42 Fr. bei zalando.ch

Das meint der Beauty-Chef:

«Die britische Visagistin Charlotte Tilbury hat es tatsächlich geschafft, eine Lippenstiftfarbe zu kreieren, die praktisch allen Frauen steht. Ausserdem ist die Formulierung des Lippenstiftes sehr angenehm zu tragen. Er pflegt die Haut und betont die Lippen durch lichtreflektierende Pigmente. Definitiv ein Lippenstift für Frauen, die sonst nie welchen tragen.»

Niklaus Müller



Time-out



Chalet Antoine, Zermatt VS

Das Hotel in drei Worten:
Gemütlich. Zentral. Matterhornblick.

Mein Highlight: Am Morgen mit einer Tasse Kaffee in der Hand den Vorhang zur Seite schieben, im Bademantel auf den Balkon spazieren und den Blick aufs «Horu» geniessen.

Wer sind die Gastgeber? Marie und Francis Reichenbach-Julen führen das Familienunternehmen mit sehr viel Flair und Leidenschaft. Wir fühlten uns extrem willkommen.

Das sollten Sie unbedingt ausprobieren: Im «Marie's Deli» im «Mirabeau» einen Aperitif geniessen und dazu ein Walliser Plättli mit Trockenfleisch, Wurst und Käse bestellen. Die

grosszügige Auswahl war mit Abstand die beste, die uns in ganz Zermatt serviert wurde.

Das haben wir ausserhalb des Hotels erlebt: Ski fahren auf knapp 4000 Metern auf dem Kleinen Matterhorn bei strahlendem Sonnenschein – ein eindrückliches Erlebnis!

Ich würde sofort wieder hinfahren, weil ... es uns wirklich an nichts gefehlt hat. Von den sieben liebevoll eingerichteten Apartments des Chalets Antoine aus erreicht man die Bergbahnen im Nu, ist in wenigen Minuten am Bahnhof und hat zahlreiche Restaurants in der Umgebung. Das Viersternehotel Mirabeau liegt genau gegenüber. Das heisst, man geniesst

in den Ferienwohnungen seine Autonomie und gleichzeitig die Annehmlichkeiten des Hotel-service – wie etwa das Frühstücksbuffet oder das Spa. Jede Wohnung verfügt ausserdem über einen eigenen Ski-Raum.

Für wen ist das Hotel geeignet? Je nach Grösse des Apartments für Paare, Familien oder Freund:innen. Wir waren zu viert in der grössten Wohnung und hatten mehr als genug Platz. Am Abend sassen wir im Wohnzimmer und tranken einen Walliser Prosecco – eine schöne Art, um den grossartigen Tag in den Bergen ausklingen zu lassen.

Chalet Antoine, Untere Mattenstrasse 5, Zermatt, chalet-antoine.ch, Tel. 027 966 26 60, Apartments ab ca. 300 Fr.

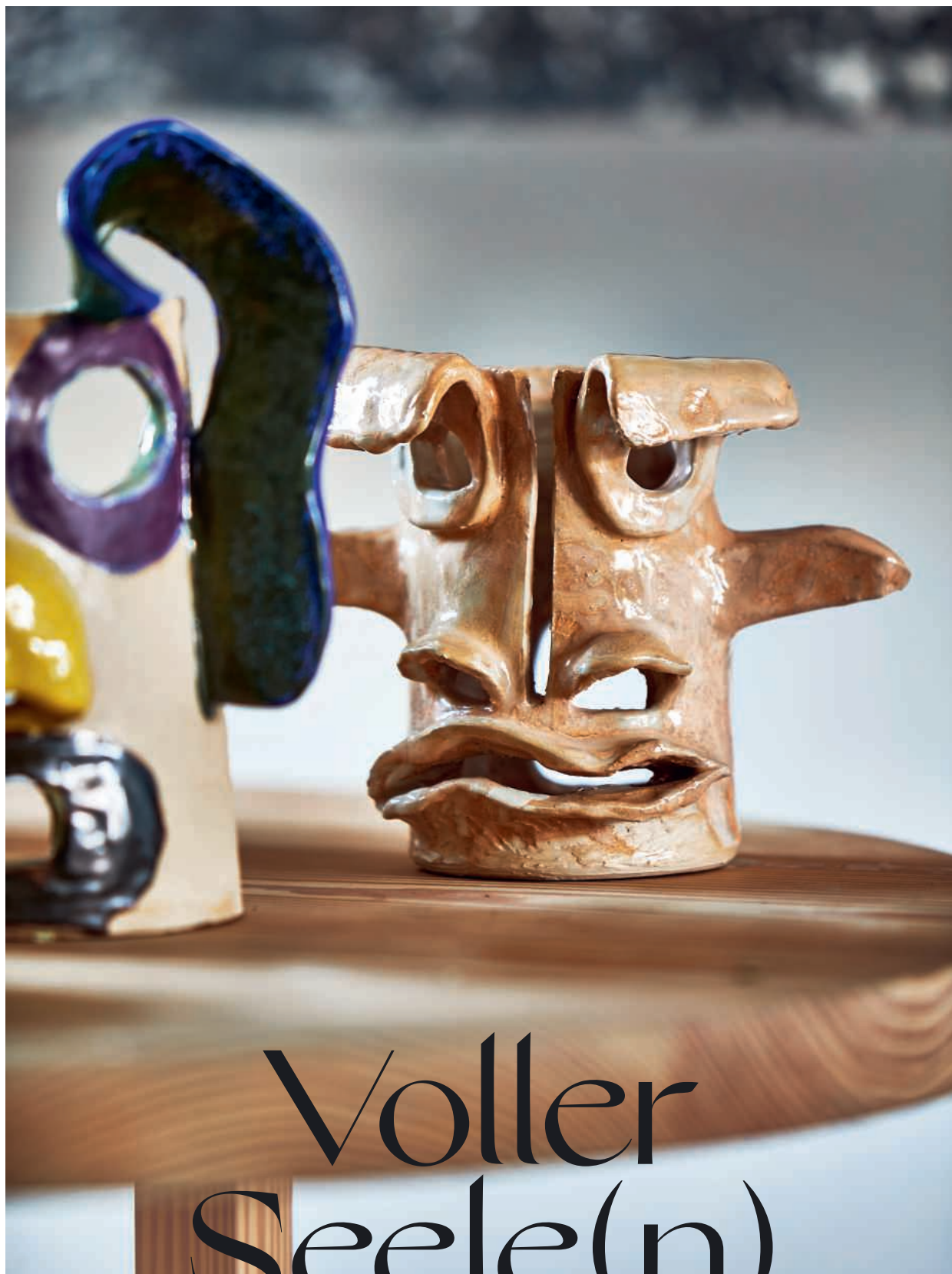


Im Bademantel das «Horu» bewundern:
stv. Chefredaktorin Kerstin Hasse

130

Wohnen

Redaktion:
Jana Schibli
Fotos: Jan Verlinde



Voller
Seele(n)



**Klavierspiel von nebenan und Gesichter überall:
Im eklektischen Zuhause des Künstlers Christoph Hefti
in Brüssel ist man nie ganz allein.**



«Auf keinen Fall minimal»: Christoph Hefti in seinem Wohnzimmer



Hand-Fest – der
Teppich ist ein
Entwurf von Hefti,
der weisse
Vintage-Stuhl war
einmal ein Tisch

Ein Vintage-Kimono als Vorhang, der Teppich ist ein in Tibet handgeknüpfter Eigenentwurf





«Immer mit Seele»: Skandinavischer Teller aus den Fünfzigerjahren

So lebe ich

Christoph Hefti über seine Wohnung in Brüssel

Ihr Einrichtungsstil in wenigen Worten?

Zufällig, eklektisch. Irgendwo zwischen Lager, Archiv und improvisiertem Wohnen.

Wie widerspiegelt Ihre Wohnung die Art, wie Sie arbeiten?

Weil ich zwischen Paris, Brüssel, Zürich und weiteren Städten pendle, funktioniert die Wohnung auch als Erweiterung meines Ateliers, als Ort, an dem ich Dinge verstaue. Meine Teppiche und Vorhänge können jederzeit an eine Ausstellung gehen oder verkauft werden. Meine Wohnung verändert sich ständig.

Was tun Sie als Erstes, wenn Sie heimkommen?

Aufs WC gehen. Oder die Schuhe ausziehen. (*lacht*)

Nach welchen Kriterien kaufen Sie Interiorstücke?

Ich kaufe nicht viel. Aber wenn, dann muss das Objekt eine Seele haben und mich emotional ansprechen. Ich sammle keinen bestimmten Stil. Wertlose Fundstücke vom Flohmarkt liebe ich genauso wie einzigartige Designpieces.

In Ihrer Wohnung tummeln sich viele Kreaturen und Gesichter. Wie gestaltet sich das Zusammenleben?

Super! Ich hatte schon immer eine Leidenschaft für Masken, aber die vielen Gesichter – auf Tassen aus Mexiko etwa oder jene der Figuren und Monster auf meinen eigenen Teppichen – haben sich unbewusst angesammelt. Sobald sie in der Wohnung ankommen, schliessen sie Freundschaft mit den anderen.

Was wird man in Ihrem Zuhause nie antreffen?

Einen Spannteppich. Und schneeweisse, halbsynthetische Vorhänge.

Welche Geheimnisse birgt Ihre Wohnung?

Die Wohnung ist ein Altbau mit einem Spalt unter der Eingangstür und dementsprechend ringhörig. Wenn man die Tür schliesst, ist man keineswegs abgeschottet und nie ganz allein. Manchmal höre ich je nach Zimmer, in dem ich mich aufhalte, eine andere Melodie – denn von den vielen Menschen, die hier im Haus leben, spielen drei Klavier. Zum Glück sehr gut.

Ihr persönlicher Einrichtungstipp?

Haben Sie den Mut, auf Ihr Gefühl zu hören. Ich merke das bei meinen Kund:innen: Beim Einrichten zögert man oft und hat Angst, dass nichts zusammenpasst. Man rutscht schnell in eine logische Denkweise hinein und sucht sich zum Beispiel Bilder mit Farben aus, die auch im Teppich zu finden sind. Dabei: Wenn man Dinge zusammenstellt, die dem ganz persönlichen Geschmack entsprechen, werden sie immer zusammenpassen.

Wovon träumen Sie noch?

Vom Indoor-Outdoor-Living mit Kochmöglichkeiten draussen. Ich bin gern am Feuer und liebe es, wenn die Grenzen zwischen innen und aussen verwischen. Wie in den Casas Orgánicas aus den Siebzigerjahren in Mexiko, wo Freunde von mir wohnen. Dort ist alles rund, sogar das Cheminée.

Zur Person

Der Textildesigner und Künstler Christoph Hefti (54) ist in Lausanne geboren und studierte in Zürich und London Design. Seine Entwürfe zieren Mode von Dries Van Noten bis Mugler – und seit zehn Jahren auch handgeknüpfte Teppiche und üppige Vorhänge. Er pendelt zwischen Paris, Zürich und seiner Wohnung im Brüsseler Quartier Saint-Gilles.



«Wenn alles dem persönlichen Geschmack entspricht, passt es immer zusammen»: Heftis Wohnzimmer

Wohnen News

Highlight
Midgard bringt
seinen Leuch-
tenklassiker aus
den 1920ern
gemeinsam mit
dem Berliner
Blogazine
"Herz & Blut" in
einer Sonder-
edition in Flieder
auf den Markt.

Typ 551, Herz-&-Blut-Edition, ab ca. 1300 Fr.





1



2



3

Hoch 3

Puzzeln ist im Trend. Das liegt nicht nur an der Pandemie, sondern auch an den coolen Designs der Zeitvertreiber.

1 Tropical Sunset (1000 Teile) 102 Fr. von Lina Müller für puzzy.ch 2 Pattern (1000 Teile) 69.90 Fr. von Ellen Van Dusen 3 Girl with a Pearl Earring (1000 Teile) 21.90 Fr. von Clementoni



Zukunftsweisend

Neolign sagt Ihnen nichts? Dann wirds Zeit. Es handelt sich dabei nämlich um einen komplett neuen Möbelwerkstoff, der aus den Nebenprodukten der Holzverarbeitungsindustrie hergestellt wird. Für die aktuelle Kollektion des deutschen Start-ups WYE, welches Neolign entwickelte, wurde also kein einziger Baum gefällt – es gibt Accessoires und Möbel wie Hocker und Tische, die mit pulverbeschichteten Stahlelementen ergänzt werden.

Kitchen Tray Lines ab 53 Fr. (Foto), Tisch Chamfer ab 1155 Fr., exklusiv bei wip-design.ch

Looking good!
Der minimalistische
Spiegel Rhea
ist auch ohne
menschliche
Reflexion
darin eine
wahre Beauty.

Ca. 500 Fr. von Studio Shuu für Schönbuch



Nesthocker

Einnisten heisst die Devise – schliesslich ist es bis zum Frühling noch eine Weile hin. Solang wir es uns in so prachtvollen Sesseln wie in Hal von Jasper Morrison bequem machen können, ist die Welt aber ganz in Ordnung.

Ab 2600 Fr. von Jasper Morrison für Vitra



DEPOT

25

Die
**GLÜCKS-
JAGD**
bis 27.02.
in Deiner
Filiale!

JAHRE

BLÜHENDE FANTASIEN

JETZT JUBILÄUMSPREISE GEWINNEN!

gluecksjagd.depot-online.com

TEILNAHMEBEDINGUNGEN: Um am Gewinnspiel teilzunehmen, ist das korrekte Ausfüllen und Absenden des Teilnahmeformulars unter gluecksjagd.depot-online.com notwendig. Teilnehmen können volljährige Personen (Mindestalter 18 Jahre), welche ihren Wohnsitz in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz haben. Pro Haushalt ist jeweils nur 1 Gewinn zulässig. Dieses Gewinnspiel wird veranstaltet von der Gries Deco Company GmbH, Boschstraße 7, D-63843 Niedernberg. Die Teilnahme ist nur innerhalb des Teilnahmezeitraums vom 24.01. – 27.02.2022 möglich. Die vollständigen Teilnahmebedingungen und Datenschutz-bestimmungen findest Du unter gluecksjagd.depot-online.com. Depot CH AG | Marktgasse 27 | 8400 Winterthur. Einzelne Gewinne von Drittunternehmen sind zu Werbemaßnahmen gesponsert.

Wohnen News

Ikone

Auch nach über neunzig Jahren begeistert der Stahlrohrstuhl S 43 von Thonet noch durch seine Geradlinigkeit. Kein Wunder, ist er auch in der Miniversion ein Star. Neu gibt es den kleinen Bro für Kinder in den fünf Farbvarianten des Hamburger Designstudios Besau Marguerre: von Bernsteinengelb und Rubinrot über Koralleachat bis hin zu kühleren Tönen wie Kobaltblau und Smaragdgrün. 305 Fr.



Warm-up
Feinste italienische
Wolle mit Seide
verwoben ergibt eine
kuschelige Beglei-
terin: Die Decke
Battus von Menu.

290 Fr.



Meins



Die gebürtige
Pariserin heisst
mit vollem Namen
Shanna Danitsa
Nurkie

Danitsa (28), Musikerin



3

Zuhause Genf (2)

Immer im Kühlschrank
Käse

Lieblingsmöbelstück

Mein Bett

Wertvollstes Objekt

Ich hänge nicht wirklich
an einem Gegenstand,
aber ich bin sehr stolz
auf meine Musikpreise

Lieblingsrestaurant

Das «Tenz» in Zürich

Lektüre «Ungeduld des
Herzens» von Stefan
Zweig

Serie Ich schaue gerade
«You» auf Netflix

Drink Tee

Guilty Pleasure

McDonalds. Der Royal
Cheeseburger mit
Pommes frites, und die
Creamy Deluxe Sauce
bitte nicht vergessen
Ein Vorurteil, das

andere über mich haben

Dass ich nie ans Telefon
gehe

Das sollte sich in der

Schweiz ändern Die

Menschen sollten
ermutigt werden, sich
für das zu entscheiden,
wofür sie eine Leiden-
schaft haben

Dort wäre ich jetzt gern

Jamaica, Negril

Verstecktes Talent

Ich reisse unterirdische
Witze

Macht mich wütend

Menschen, die meinen,
sie wüssten besser
als ich, was das Beste
für mich ist

Superkraft, die ich gern

hätte Krankheiten zu
heilen

Aktuelles Projekt Ich

habe gerade nach zwei-
einhalb Jahren Arbeit

mein Album «Sycle»

veröffentlicht. Ich bin

so glücklich, dass

es endlich fertig ist

Duft Miss Dior (1)

Lieblingsspa Bain Bleu

in Genf

Coiffeur Célia Benoni

Mochte ich früher nicht

an meinem Aussehen,

heute aber schon Als

ich jünger war, haben

die Leute oft meine

Haare kritisiert und ich

war nicht sonderlich

selbstbewusst. Jetzt bin

ich stolz auf mein Haar

Schönster Mensch der

Welt Meine Mutter

Zuletzt gekauft Jeans

bei Jaded in London

Fashion-No-Go

Ballerinas

Mode-Ikone Rihanna

Lieblingsdesigner

Ottolinger (3)

Trage ich im Bett

Trainingsanzug

Uhr Brauch ich nicht,

ich hab ja mein Telefon

Schmuck Ich trage

unheimlich gern viele

Ringe. In Lausanne gibt

es einen coolen Brand:

Baies d'Érèle

Bringt mich zum Weinen

Liebe

Bringt mich zum Lachen

Menschen, die sich

selbst nicht zu ernst

nehmen

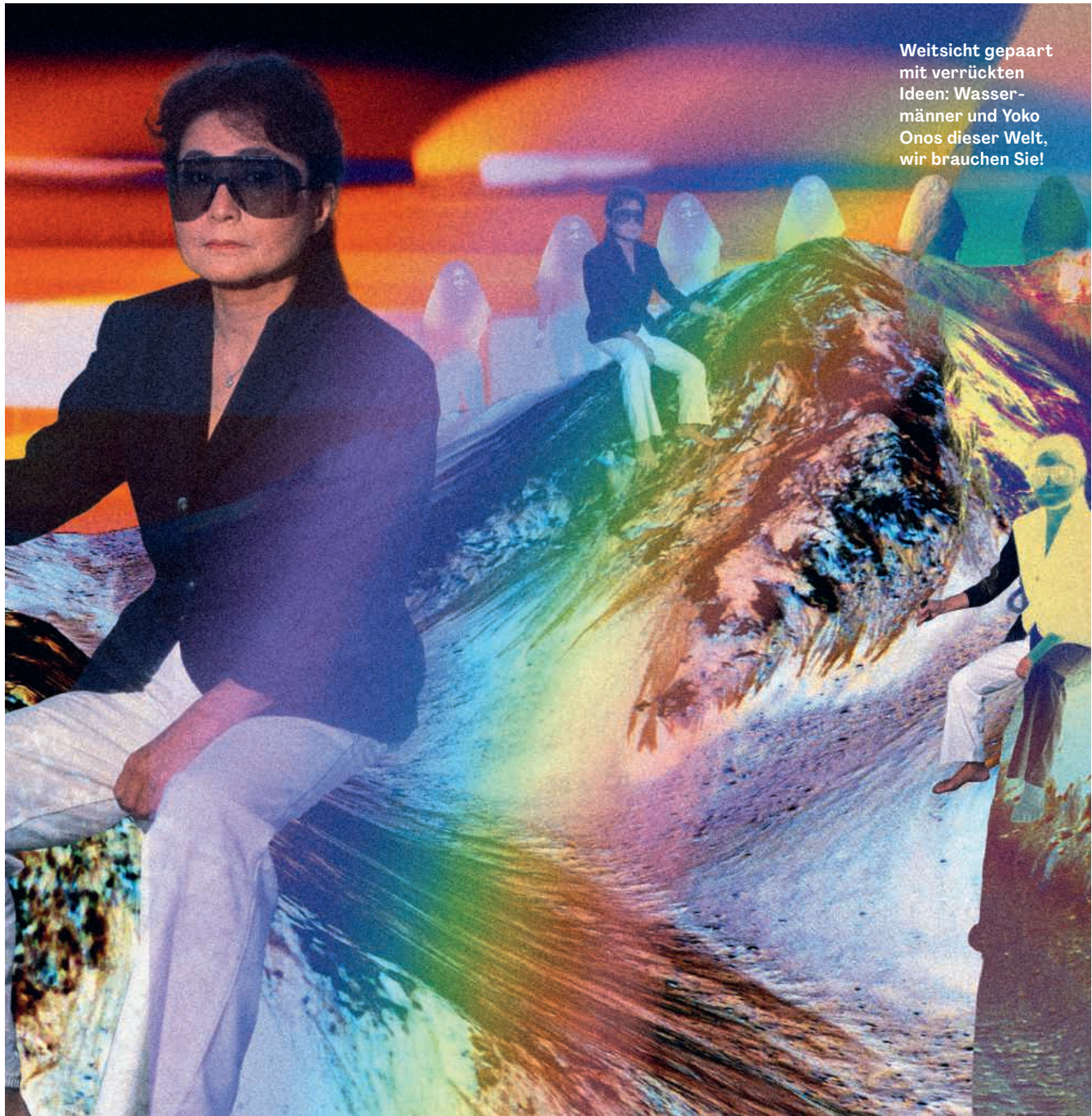
Lieblingsmusiker

D'Angelo

Lieblingslied «Baduizm»

von Erykah Badu

Horoskop



Stars und Sternchen

Das annabelle-Horoskop vom
11. Februar bis 3. März

Text: Alexandra Kruse Illustration: Augustynka @ Cosmopola

WASSERMANN

21. Januar – 19. Februar

Wassermänner! Wasserfrauen! Wasserwesen! Wie Sie ja wissen, sind Sie, die im Zeichen des Aquarius geboren sind, mit einer ganz besonderen Aufgabe gesegnet – Sie sind es, die die Menschheit voranbringen. Mit all Ihren verrückten Ideen, glasklaren Visionen und luftig-lustigen Vorschlägen, die die Welt von morgen heute schon besser machen. Nutzen Sie bitte unbedingt das magische Portal, das sich mit dem Vollmond im Zeichen des Löwen auftut. Am 16. Februar können Sie ganze Lichtjahre weit sehen. Für uns alle!

FISCHE

20. Februar – 20. März

Herzlich willkommen, liebe Fische-Sonne. Und Ihnen, liebe Fisch-Geborene, Meerjungfrauen, Traumfänger:innen im Algensalat und Fantasiebegabte: Alles Liebe zu einer weiteren Runde um die Sonne. Diesmal ging es irgendwie besonders schnell, nicht? Anyways – zurück in der Gegenwart erwarten Sie magische Tage, genährt von einer feinen, liebevollen Energie. Am 2. März erleben wir einen Neumond in Ihrem Zeichen, den Fische natürlich ganz besonders intensiv spüren dürfen. Wundern Sie sich also nicht über wahre Wunder.

WIDDER

21. März – 20. April

Am 16. Februar verbreitet sich optimistische Lebensfreude wie ein Lauffeuer: Ein wunderbarer Vollmond im Löwen versorgt uns mit dringend benötigtem Licht, das direkt in unsere Herzen scheint. Löwenenergie ist fantastisch für Widder – weil sie sich verwandt sind. Ähnlich – aber nicht gleich! Die Zeit um den Vollmond eignet sich ganz besonders für kreative Projekte und zur Feier des Lebens. Ein idealer Moment, um sich und andere ins rechte Licht zu rücken. Shine bright!

STIER

21. April – 20. Mai

Stiere sollten sich einen Satz unserer All-time-Heldin Samantha Jones aus «Sex and the City» zu Herzen nehmen (von der wir uns ja alle wünschen, sie käme wieder für ein paar Episoden «And Just Like That» ... To whom it may concern: Wie wäre es mit «Samantha in London» statt «Emily in Paris»?). Jedenfalls, sie sagte: «Liebling, was nützt es dir, in der Vorstadt zu sein, wenn du nicht den Gärtner vögelst?» Es geht jetzt darum, ganz in die Klarheit zu kommen. Was wollen Sie wirklich? Welche Baustelle hat Priorität? Was kann weg, was darf bleiben? Es ist Zeit, Prioritäten zu setzen. Und den Gärtner zu vögeln.

ZWILLINGE

21. Mai – 21. Juni

Diese Wochen fühlen sich nicht zu Unrecht ein bisschen an wie ein Reality-Check. Das Universum überprüft, was Sie erreicht haben, und dazu gehört auch eine Art Taschengeldkontrolle. Bleiben Sie unbedingt realistisch und hinterfragen Sie Ihre Vorhaben ganz genau – klar, hätte man jetzt wirklich gern die Balenciga-x-Gucci-Tasche aus der Hacker-Kollektion. Aber: Muss es wirklich sein? Wenn die Antwort aus tiefstem Herzen *Ja* lautet, dann natürlich schon. Kann man auch immer noch unter Investment-Piece verbuchen. Ich rate zu der mit dem Blumenmuster.

KREBS

22. Juni – 22. Juli

Es ist nach wie vor wichtig, dass Sie bei der Sache bleiben und sich immer wieder ganz bewusst Zeit nehmen, all das, was um Sie herum passiert, sorgfältig zu integrieren. Wir leben in einer wirklich spannenden Zeit, die absolute Konzentration erfordert, immer wieder. Mit der Sonne im Zeichen der Fische wird es etwas leichter – Fische sind wie Krebse Wasserzeichen. Sie können diese Zeit als inspirierend und fantasievoll erleben – schauen Sie rund um den Neumond am 2. März ganz besonders gut für sich. Und achten und beschützen Sie Ihre Träume. Zur Not mit der Machete!

LÖWE

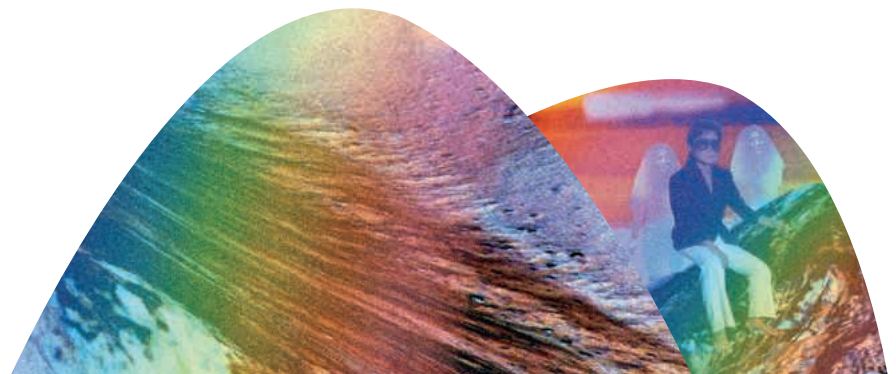
23. Juli – 23. August

Lieber Löwe, wenn Ihnen in letzter Zeit die Matte etwas matt erschien (ich rate zum gloriosen The Shampoo von Augustinus Bader!), das Herz schwer war und die Mundwinkel eher eine Tendenz nach unten zeigten – nicht weiter schlimm. Wir leben in herausfordernden Zeiten – da können einem schon mal die Freude und die Leichtigkeit flöten gehen. Nehmen Sie es nicht persönlich. Die gute Nachricht: Der nächste Vollmond am 16. Februar findet in Ihrem Zeichen statt und lässt Sie und alles um Sie herum in neuem Glanz erstrahlen. Versprochen.

JUNGFRAU

24. August – 23. September

So, jetzt ist mal gut mit Erbsen-Zählen – die Phase der Rückläufigkeiten von Venus und Merkur ist vorbei, Sie haben genug internen Clean-up gemacht und bevor nicht die Narzissen blühen, lassen Sie auch mal Ihre innere Marie Kondo Marie Kondo sein. Der Neumond in den Fischen am 2. März möchte nämlich, dass Sie sich den eher feinen Tönen zuwenden und explizit aus dem Handeln ins Fühlen kommen. Schon klar, dass das nicht Ihr Lieblingsjob ist und Sie weiter wedeln, saugen und aufräumen wollen. Aber alles hat seine Zeit. Und jetzt wird gefühlt!



WAAGE

24. September – 23. Oktober

Für Waagen gilt es jetzt, ganz genau aufzupassen. Was ist altes, schon lang überholtes Denken? Welche Rechnung ist (karmisch) längst bezahlt, wie kann es weitergehen, wo muss Platz geschaffen werden? Die Tage rund um den 3. März sind – apropos Karma – ganz besonders, man möchte sagen: magnetisch. Venus und Mars stehen schon seit Mitte Februar Seite an Seite – jetzt kommt noch Pluto dazu und plötzlich passieren diese magisch-magnetischen Dinge. Schauen Sie ganz genau hin, wen oder was Sie anziehen. Oder eben abstossen.

SKORPION

24. Oktober – 22. November

Yummy. Auf dem himmlischen Sternenmenü stehen noch bis zum 6. März ganz besondere Genüsse aller Art. Venus höchstpersönlich serviert Ihnen die Delikatessen ihrer Sterneküche, im kleinen Schwarzen, auf Heels mit roten Sohlen. Wie war das noch mal – den Appetit auswärts holen, gegessen wird aber zuhause? Wundern Sie sich also nicht, wenn es etwas schärfer und sinnlicher wird in Ihrer ...Küche. Und: Nichts wird so heiss gegessen, wie es gekocht wird. Offene Kommunikation hilft. Immer.

SCHÜTZE

23. November – 21. Dezember

Der glühende Vollmond im Zeichnen des Löwen am 16. Februar gibt auch Ihnen als Co-Feuerzeichen einen guten Teil der sprudelnden, göttlichen Funken ab. Auch Sie sind herzlich eingeladen, über glühende Kohlen zu laufen, ein paar Wunschraketen und Himmelslaternen zu zünden und sich klar zu machen, dass das Größte jetzt wirklich vorbei ist. Wir sind dem Sommer schon recht nah! Die Tage sind wieder so viel länger und wenn man ganz genau hinfühlt, spürt man, dass sich unter der Erde schon das neue Leben reckt. Also: Manifestieren Sie, was das Zeug hält.

STEINBOCK

22. Dezember – 20. Januar

Sie, lieber Steinbock, sind jetzt ganz herzlich eingeladen, den Bleistift zu spitzen und das Herz weit aufzureissen. Noch bis zum 14. Februar ist der Merkur parat für Verträge und Verhandlungen. Wenn Sie das erledigt haben, wird es juicy – die Venus ist nämlich vom 12. Februar bis zum 6. März Seite an Seite mit dem Mars. Das bringt Ihre Hormone in Schwung und lädt herzlich, aber bestimmt ein, mal so richtig in Ihren Körper zu kommen. Verrückt, was man alles fühlen kann, wenn man fünf einfach mal gerade sein lässt. Hot, hot, hot.

Sternenkruserin

«Meine Horoskope sollen dazu inspirieren, sich mit sich selber auseinanderzusetzen»: annabelle-Astrologin Alexandra Kruse (43) schreibt Horoskope, legt Tarotkarten und vermischt ihr popkulturelles Astrowissen stets mit einer Prise Humor und Feenstaub.



Kleininserate und Adressen

Beauty und Lifestyle
Boutiquen und Fashion
Business und Bildung
Events und Veranstaltungen
Ferienwohnungen
Food and Drinks
Galerien und Kunstaussstellungen
Hotels und Wellnessoasen
Interieurs und Design
Lebensberatung
Liebe und Freundschaft
Uhren und Schmuck



ALPINE LUXURY SEE & SPA

ALPINE LUXURY SEE & SPA HOTEL POST AM SEE****

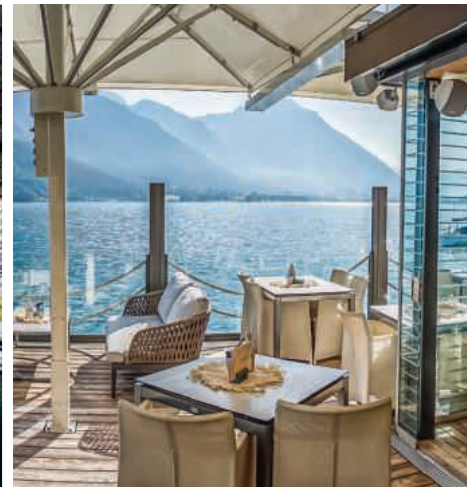
Eintauchen und Wohlfühlen. Das Alpine Luxury SEE & SPA Hotel liegt direkt am Südwestufer des türkisgrünen Achensees, eingebettet zwischen dem Karwendel und Rofan Gebirge. Tradition und Moderne verbinden sich in diesem Wohlfühlhotel zu einem besonderen Ambiente. Die persönliche Hotelführung, das zeitgeistige SPA Angebot, die vielen Aktivitäten, sowie ein besonderes Augenmerk auf so wichtige Urlaubsattribute wie gutes Essen und erholsames Schlafen tragen zum Genusspaket in der Post am See bei. Alle Urlaubsideen für Kreativität & Selfness, Gesundheit, Sport und Entdecken finden Sie auf unserer Website www.postamsee.at

Beauty 4 YOU

- 3 Übernachtungen von DO – SO
 - im DZ Design De Luxe
 - hochwertige Gesichtsbildung
 - typgerechtes Make-Up Workshop
 - Maniküre & Pediküre
- ab € 599,- p. P.

HOTEL POST AM SEE GmbH

Familie Kobinger, Seepromenade 14, A 6213 Pertisau
T +43 (0)5243 5207, hotel@postamsee.at, www.postamsee.at



ACHENSEE / TIROL

Hotels und Wellnessoasen

HOTEL LAUTERBAD
Fam Heinzelmann & Schillinger, D-72250 Freudenstadt-Lauterbad
www.lauterbad-wellnesshotel.de Tel. 0049(0)7441-860170

HOTEL FRITZ LAUTERBAD
GERMAN DESIGN AWARD WINNER 2020
www.fritz-lauterbad.de Tel. 0049(0)7441-950990

Rendez-vous

M, 72/184, schlank. Suche schlanke bis vollschlanke Partnerin für eine Dauerbeziehung. Du magst einen gepflegten Haushalt und bist guter Laune. Ich rauche Pfeife und mein Haus steht im Thurgau. Angesprochen? Ich freue mich. luga1@bluewin.ch oder 079 631 80 60.

Zürich und Umgebung

Lassen wir uns küssen von den Schönheiten der Welt! Freue mich auf Zweisamkeit mit sehr schlanker Sie bis 45 (vielleicht vorab ein Bild?) welche neugierig ist, mich - männl., schlank u. rank, blaue Augen, 180, mittleres Alter, sportlich, inspirierend, humorvoll, weitgereist, kultiviert, jugendliches Wesen und auch gerne in der Natur, für ein Date zu treffen. Chiffre ARR4954VID

Ferienwohnungen

Nizza

Villa. Schöner Garten, wunderbare Meersicht, ideale Lage für Ferien, Geniesser und Hunde. Tel. 061 901 37 79 oder 079 462 65 25, gyn-gaudenz.ch

Liebe und Freundschaft

Allschwil

Ich w. suche eine liebenswerte Partnerin, für eine schöne u. tiefe Bez. ca. 70j. und wohnhaft in der Umgebung von Basel. Chiffre ARA1073VID

Ein neues Jahr - ein neuer Anfang

Ich: 55/189, schlank, romantisch, warmherzig, suche Dich, 45-55, herzlich, empathisch, magst auch Spontaneität, gerne mit Kindern! Wir sind beide gerne in der Natur - am Berg, am See, am Meer... -, genießen das Zuhause zu zweit, mit Freunden oder Familie..., oder finden uns in der Stadt wieder in einem Theater, einer Beiz, an einem Happening... Und wir wünschen uns eine tiefe Beziehung mit einer gemeinsamen Zukunft. dkmail@bluewin.ch

Selbständiger Unternehmer

60+, sportlich, dynamisch sucht unternehmenslustige, unkomplizierte 50-60j. Partnerin, welche mit mir das schöne Leben genießen möchte.

Interessiert? Bitte SMS an 079 842 61 92

Zeileninserate sind möglich in allen Rubriken. Weitere Informationen erhalten Sie unter der Telefonnummer 044 248 40 47 sowie unter: annabelle@goldbach.com

Lebensberatung

Dana, gehe deinen Weg

Liebevolle, ehrliche Kartenlegerin und Lebensberaterin, 30 Jahre professionelle Soforthilfe. Deutsch/Italienisch 0901 554 411 Fr. 2.50/Min.

Lebensberatung

Fragen über Ihre Zukunft? Engelskarten mit Julia. Ich berate Sie gerne.

0901 45 55 45, Fr. 2.50/Min.

**Ganzheitliches
Lebenscoaching / Beratung**
Tel. 0901 186 187 / Fr. 2.80/Min.
Webseite:
harmonieimleben.wordpress.com



PREMIUM HEALTH & LIFE COACHINGS

- ♦ Berufung leben & Weg in Selbständigkeit
- ♦ Vom Burnout zu mehr Kraft & Lebensfreude
- ♦ Selbstbewusst & selbstsicher als Frau

Kostenloses Erstgespräch vereinbaren:
WWW.SUCCESS-GUIDE.CH

Lebensberatung
SHANA Hellsehen, Geistige Heilung, Fernbehandlung, schnelle kompetente niveauvolle Soforthilfe? 079 266 13 18 / TWINT 0901 57 57 57 Fr. 3.50/Min.

Lebensberatung
Samira unterstützt Dich mit Herz und bringt Klarheit in Dein Leben.
0901 555 244, Fr. 2.50/Min.
www.samirahellsehen.ch

SOUL STAR

Ganzheitliche Lebensberatung
mit Astrologie & Orakelkarten
Tel. 0901 557 558 / CHF 2.99 pro Min
Termine: www.soul-star.ch

Lebensberatung
Top Medium Carolyn. Zukunftsorientierte, liebevolle Beratungen. Hilft dir täglich in allen Lebenssituationen.
0901 222 121, Fr. 2.77/Min.

Vermischtes

**Kaufe LINER DIETRICH
MANSER GEHR MARTINELLI
ZELLER KRÜSI UELLIGER DAHM
ROESCH und alte APPENZELLER-
BILDER und EAMES LOUNGE
CHAIR gebraucht. Anfragen
W. Hongler 079 336 12 16**

**Zeileninserate sind möglich in
allen Rubriken.** Weitere Informationen erhalten Sie unter der Telefonnummer 044 248 40 47 sowie unter:
annabelle@goldbach.com



Inserat gesponsert

Zukunft schenken mit Patenschaft

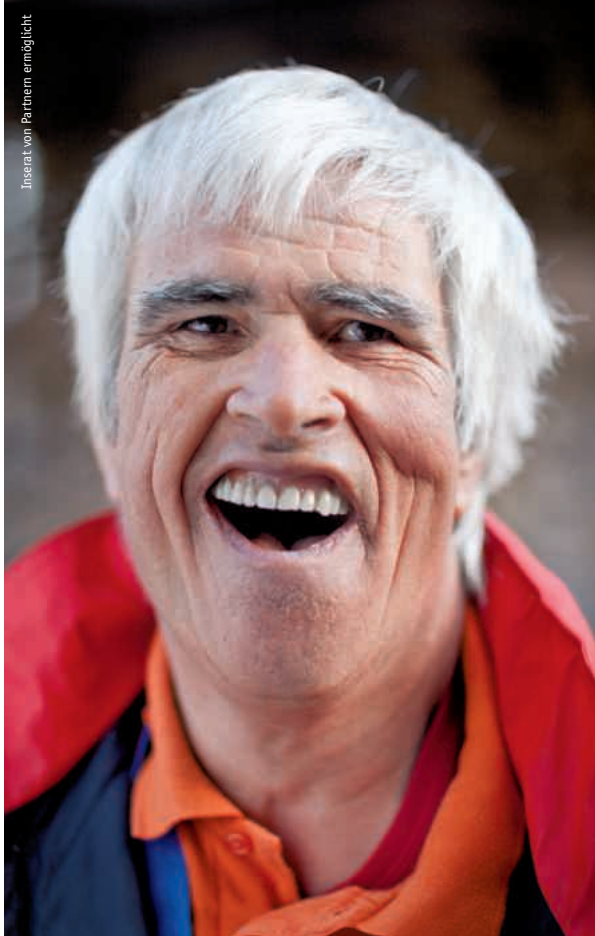
Schenken Sie Hoffnung ab 45 Franken pro Monat. Mit einer Patenschaft verändert sich das Leben von Kindern zum Besseren.

proadelphos.ch/kinderpatenschaft



stiftung pro adelphos
aus Freude am Helfen

PC 60-12948-7
052 233 59 00
proadelphos.ch



Inserat von Partnern ermöglicht

Heimat ist, wo Xaver sich wohlfühlt.

Schenken Sie Heimat. Spendenkonto 90-18177-2
www.stiftung-waldheim.ch



Eine Heimat
für Behinderte.





Mode

Akris: Infos Tel. 071 227 77 22; akris.ch
Bally: Freie Strasse 88, Basel, Tel. 061 271 96 77; Kramgasse 55, Bern, Tel. 031 311 54 81; 18, rue du Marché, Genf, Tel. 022 310 22 87; Via Nassa 42, Lugano, Tel. 091 922 00 41; Bahnhofstrasse 20, Zürich, Tel. 044 224 39 39; Infos Tel. 00800 1851 1851; bally.com
Burberry: Bahnhofstrasse 44, Zürich, Tel. 044 221 05 18; Rue Robert-Céard, Genf, Tel. 022 311 34 25; burberry.com
Celine: 47, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 312 14 60; Storchengasse 23, Zürich, Tel. 043 344 72 60; Infos Tel. 0033 156 89 07 91; celine.com

Chanel: 43, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 316 11 00; Bahnhofstr. 39, Zürich, Tel. 044 211 17 81; Infos Tel. 0033 142 86 28 55; chanel.com
Dior: 60, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 310 62 55; Bahnhofstr. 13, Zürich, Tel. 044 215 68 80; Infos Tel. 0033 140 73 73 73; dior.com
Fendi: 62, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 319 30 10; Infos Tel. 0039 06 33 45 01; fendi.com
Gucci: 92, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 310 84 06; Poststrasse 3, Zürich, Tel. 044 211 46 20; Infos Tel. 0039 02 88 00 51; gucci.com
Hermès: Freie Strasse 107, Basel, Tel. 061 283 04 90; Theaterplatz 13, Bern, Tel. 031 312 05 40; 022 819 07 19; 1, rue de la Paix, Lausanne, Tel. 021 312 33 22; Piazzetta Maraini, Lugano, Tel. 091 914 92 20; Bahnhofstrasse 31,

Zürich, Tel. 044 211 41 77; hermes.com
Issey Miyake: Münsterhof 12, Zürich, Tel. 044 211 53 23; isseymiyake.com
Jil Sander: Bäümleingasse 10, Basel, Tel. 061 273 42 55; 55, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 312 21 20; Via Serlas 28, St. Moritz, Tel. 081 833 83 82; Storchengasse 23, Zürich, Tel. 044 221 23 16; Infos Tel. 0039 02 806 91 31; jilsander.com
Kaoz: Kreuzbühlstrasse 1, Zürich, Tel. 078 223 66 08; kaoz.ch
Loewe: Infos Tel. 0044 20 74 99 12 84; loewe.com
Louis Vuitton: Freie Strasse 88, Basel, Tel. 061 272 07 80; Rue du Prado, Crans-sur-Sierre, Tel. 027 481 82 12; 2, place du Lac, Genf, Tel. 022 311 02 32; 30, rue de Bourg, Lausanne, Tel. 021 312 76 60; Via Nassa 31, Lugano, Tel. 091 910 20 80; Via Serlas 24, St. Moritz, Tel.

081 833 78 88; Bahnhofstrasse 30, Zürich, Tel. 044 221 11 00; vuitton.com
Love at the Bus Stop: Badenerstrasse 153, Zürich, Tel. 078 933 07 78; loveatthebusstop.com
Lux: Rämistrasse 25, Zürich, Tel. 043 537 05 21; luxury-shops.com
Maroni Vintage: Badenerstrasse 156, Zürich
Max Mara: Freie Strasse 72, Basel, Tel. 061 272 60 00; Marktgasse 37, Bern, Tel. 031 312 20 33; 110, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 818 13 51; Via Maistra 4, St. Moritz, Tel. 081 834 94 17; Strehlgasse 4, Zürich, Tel. 044 212 78 22; Infos Tel. 0039 02 77 79 21; maxmarafashion.com
Moschino: Infos Tel. 0039 02 86 21 72; moschino.it
Ottolinger: ottolinger.com

Prada: 6, rue du Prado, Crans-Montana, Tel. 091 986 63 40; 49/51, rue du Rhône, Genf, Tel. 091 986 63 20; Promenade 17, Gstaad, Tel. 091 986 64 20; Via Nassa 44, Lugano, Tel. 091 986 63 00; Via Maistra 25, St. Moritz, Tel. 081 833 00 32; prada.com
Preloved Revolution: Uraniastrasse 31, Zürich, Tel. 077 250 25 07; prelovedrevolution.com
Reawake: Jelmoli, Seidengasse, Zürich, Tel. 076 2913 44; reawake.ch
Versace: 90, rue du Rhône, Genf, Tel. 022 310 22 43; Via Nassa 46, Lugano, Tel. 091 921 14 32; versace.com
Wolford: Infos Tel. 0848 48 88 48; wolford.com
Zigi Rauschenberg: Bertastrasse 5, Zürich, Tel. 079 787 91 41; zigirauschenberg.com



Gewinnen Sie

2 Übernachtungen für 2 Personen inkl. Frühstück im Alpengold Hotel in Davos GR im Wert von 1000 Fr.

Geniessen Sie einen Aufenthalt im Alpengold Hotel in Davos! Das Fünfsternehaus mit der eleganten Architektur und der goldenen Fassade liegt leicht erhöht über der Wintersportmetropole. In drei Restaurants werden kulinarische Träume wahr und im 240 Quadratmeter grossen Mini-Club kommen die Kleinsten auf ihre Kosten. Das Spa Nescens lädt mit Innen- und Aussenpool zum Entspannen nach einem Tag auf den Pisten von Davos/Klosters ein.

Alpengold Hotel, Baslerstrasse 9, 7260 Davos Dorf,
Tel. 081 414 04 00, alpengoldhotel.com

US-Basketball-liga		Wortteil: acht Winkel Mz.		Schicksal im Hinduismus	sieden, kochen		Grossmutter	Freundesgruppe	rings, allseitig	nordital. Universitätsstadt		europ. Kulturhptst. 2014
eh. engl. Fussballer (David)							silberglänzendes Metall	3				Vorn. v. Palme †
zu den Akten: ad ...		2			Sumpfvogel Totenschrein					Körperspray Vertiefung		4
frz.: Seele, Geist	Insel-europäer morsch					engl.: nah	unwirklich					
			Model jp. Tänzerin								gleich f. Mann u. Frau (Mode)	
Mitteleuropäer					Läuse-ei		Zirkulation ind. Metropole					5
Schneeleopard	Haut am Hirschgeweih			verzeihende Güte Gewinn				frz. Sängerin (Patricia)		Pokerbegriff: ... house		Fürstin in Indien
				Bewohner e. Atlantikinsel			Milchprodukt Lennons Witwe					
Grundlagen e. Wissensgebietes					Vulkan auf Hawaii: Mauna ...				amerik. föderale Republik			
ältere Personen	engl.: sie			ugs.: begreifen				1				
		7				Kykladeninsel				röm. 61		

2.22.raetsel.ch

So nehmen Sie an der Verlosung teil:

Per Telefon:
0901 909 026 (Fr. 1.50/Anruf). Hinterlassen Sie Ihren Namen, Ihre Adresse und das Lösungswort.
Per SMS: Nachricht mit ANPREIS, Lösungswort und Namen/Adresse an 3113 (Fr. 1.50/SMS).

Chancengleiche Teilnahme ohne Zusatzkosten online unter annabelle.ch/preisraetsel

Teilnahmeschluss: 28. Februar 2022

Der Gewinner oder die Gewinnerin wird schriftlich benachrichtigt. Keine Barauszahlung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, über die Verlosung wird keine Korrespondenz geführt. Teilnahmeberechtigt sind alle Personen ab 18 Jahren mit Wohnsitz in der Schweiz und Liechtenstein. Pro Person wird nur eine Teilnahme berücksichtigt. Mitarbeitende von Alpengold-Hotel und Medienart sind von der Verlosung ausgeschlossen

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Das Lösungswort
aus annabelle 1/22: FASHION

Vorschau



The Spirit of Stripes

Sie liebt es bunt und gestreift: So lebt die Designerin Annaleena Hakola in Helsinki

Ausserdem:

Hey, pretty mama: Beauty-Tipps für die Schwangerschaft

Die Schere zwischen Arm und Reich unter einem Dach: Eine Reportage über Haushaltshilfen in Kolumbien

Die nächste annabelle erscheint am 4. März

Lesen Sie auf annabelle.ch:

Die Fashion Weeks gehen los! Wir zeigen Trends aus New York, Paris und Mailand, die unseren Trendexpertinnen besonders aufgefallen sind – und inspirierende Streetstyles.



Fransen

Beeinflusst von: der Kleidung der amerikanischen Ureinwohner:innen. Die Fransen halfen ihnen, Regen vom Körper abzuhalten. In der Modewelt stehen Fransen für das Bewegte, Wilde, Freie – ob bei den Flapperkleidern der 1920er-Jahre oder bei Jimi Hendrix 1969 in Woodstock Heiliger Gral: der weiße Fransen-Jumpsuit, in dem Elvis Presley am 10. August 1970 seine Las-Vegas-Show eröffnete Soundtrack: «Odelay» von Beck – Sie erinnern sich an das Cover dieser legendären Platte? Film: «Easy Rider» Guilty Pleasure: Makramee Glaube an: Dolly Parton Spirit Animal: Puli, der Herdenhund Prominentester Fan: Tina Turner Lebensmotto: «Lass alles la bambele, überlass die Arbeit de andere» (Müslüm)

Leichte Küche?

**EINFACHER GEMACHT
ALS GEDACHT!**



Jetzt ausprobieren!

Vier «le menu»-Ausgaben für nur Fr. 19.–
und viele weitere leichte Rezepte finden Sie unter:
www.lemenu.ch/warmups





HARRY WINSTON

RARE JEWELS OF THE WORLD

ZÜRICH, 28 BAHNHOFSTRASSE, 043 456 37 40
GENÈVE, 42 RUE DU RHÔNE, 022 818 20 20

HARRYWINSTON.COM